

Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litae, mit Zustellung 5,-- Litae. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litae monatlich, 15,30 Litae vierteljährlich. In Deutsche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Richtigstellung des eingeleiteten Manuskriptes keine Verantwortung und Rücksendung unverlangt der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/7 Uhr abends. Fernsprechn.-Nummern 4544, 4545, 4546; nach 6 1/2 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 10 Spalten im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; in Litauen 1,10 Litae, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährerhaftung kann im Konkursfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 82

Memel, Sonntag, den 5. April 1936

88. Jahrgang

Eden berichtet über den deutschen Friedensplan

„Die letzten Vorschläge Hitlers sind höchst bedeutsam“

Die britische Regierung wird keine Bemühungen scheuen, die Verhandlungen zwischen den Regierungen bis zur endgültigen Regelung in Fluß zu halten

London, 4. April.

Vor vollbesetztem Hause und in Anwesenheit fast der gesamten Regierung gab Außenminister Eden am Freitag vormittag die angekündigte Erklärung über die deutschen Friedenspläne und die Generalstabsbesprechungen ab; der Minister führte u. a. aus:

„Gestern hatte ich eine weitere Unterredung mit dem deutschen Vertreter, in der ich Herrn von Ribbentrop mitteilte, daß die britische Regierung, obwohl sie bisher nur Zeit für ein Vorstudium hatte, die letzten Vorschläge Hitlers als höchst bedeutsam ansehe, die eine sorgfältige Prüfung verdienen, was die britische Regierung jetzt zu tun beabsichtigt.“

Die unmittelbare Frage lautet, welcher Art der nächste Schritt sein soll? Es war klar, daß wir mit den anderen Regierungen in Verbindung treten müssen; das bedarf einiger Zeit und in der Tat glaube die britische Regierung,

daß in diesem Augenblick eine Pause wertvoll sei

Ich betonte Herrn v. Ribbentrop gegenüber, daß unser Ziel in der gegenwärtigen Lage dasselbe ist, das es von Anfang an gewesen ist, nämlich, zu versuchen, die Regierungen über eine endgültige Regelung in Fluß zu halten. Ich bat Herrn v. Ribbentrop, dem deutschen Kanzler zu versichern, daß die britische Regierung in dieser Hinsicht keine Bemühungen scheuen würde.

Gleichzeitig fühlte ich mich verpflichtet, ihm gegenüber darauf hinzuweisen, daß die deutsche Regierung in bezug auf den Übergangszeitraum, für den die britische Regierung ganz besonders um einen Beitrag gebeten hatte, nicht in der Lage gewesen ist, uns entgegenzukommen. Infolgedessen bleibt die Schwierigkeit, in Europa eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen, was eine wesentliche Vorbedingung für erfolgreiche Verhandlungen ist, noch bestehen.“

Außenminister Eden führte in seiner Erklärung u. a. weiter aus: „Das Unterhaus wird sich daran erinnern, daß ich in einer Erklärung vom 26. März gesagt habe, unsere Hauptaufgabe in diesen schwierigen Zeiten bestehe darin, eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen, in der Verhandlungen über eine allgemeine Regelung stattfinden könnten.“

Der Außenminister wies in diesem Zusammenhang auf die Verpflichtungen hin, die England eingegangen sei und erwähnte dabei die

Besprechungen zwischen den Generalstäben

die im Interesse dieser Verpflichtungen stattfinden sollen. „Es muß betont werden“, so sagte der Redner, „daß sich diese Besprechungen nur auf die Zwischenperiode beziehen, sie werden einen rein technischen Charakter haben und unsere politischen Verpflichtungen nicht vermehren. Dementsprechend übergab ich gestern dem französischen und dem belgischen Vorkommissar je ein Schreiben, denen ich eine weitere Mitteilung beifügte, dessen Inhalt ich dem Hause vorlesen werde.“

„Ich habe die Ehre, Hr. Excellenz, einen Brief auszuhandigen, wie er in dem Text der Vorschläge vorgehen ist, die am 19. März von den Vertretern Belgiens, Frankreichs, Englands und Italiens entworfen worden sind. Hr. Excellenz werden zu würdigen wissen, daß die Absendung dieses Briefes in keiner Weise bedeutet, daß nach Ansicht der britischen Regierung die Versöhnungsmaßnahmen, auf die in diesem Brief Bezug genommen wird, gescheitert sind.“

Wie Sie wissen, haben wir heute von der deutschen Regierung gewisse Vorschläge erhalten, die wir Ihrer Regierung mitgeteilt haben und denen wir unsere sofortige Erwägung schenken. Inzwischen ist die britische Regierung in Übereinstimmung mit § 3 der Vorschläge bereit, ihre Generalstabsbesprechungen mit den französischen bzw. belgischen Generalstäben in Verbindung zu treten, um die technischen Voraussetzungen zu schaffen, unter denen die in jenem Paragraphen genaun-

ten Verpflichtungen im Falle eines nichtherausgeforderten Angriffs durchgeführt werden sollen. Im Auftrage der britischen Regierung habe ich die Ehre, mitzuteilen, daß dies dahin zu verstehen ist, daß diese Stellungnahme zwischen den Generalstäben für keine der beteiligten Regierungen irgendeine politische Verpflichtung aufwirft, noch irgendeine Verpflichtung bezüglich der Organisation der Landesverteidigung. Ich würde mich freuen, von Hr. Excellenz

die Bestätigung zu erhalten, daß Ihre Regierung der gleichen Auffassung ist. Die britische Regierung schlägt vor, daß die Besprechungen zwischen den Generalstäben der beiden Regierungen, die für die Herstellung der fraglichen Fühlungnahme notwendig sind, in London begonnen werden sollen.

Ich sende gleichlautende Briefe an den französischen bzw. belgischen Vorkommissar.“

Nach der Verlesung des Briefes fuhr Eden fort: „Wie man sieht, befaßt sich die Mitteilung mit drei

„Solange nicht ein Einmarsch in Frankreich oder Belgien erfolgt ist...“

London, 4. April.

An die Eden-Erklärung schloß sich eine kurze Aussprache an. Lloyd George stellte folgende Frage:

„Kann der Außenminister dem Unterhaus und dem Volke in bezug auf militärische Besprechungen versichern, daß nicht beabsichtigt ist, irgendeinen dieser Militärpläne in dem bedauerlichen Falle eines Scheiterns der Verhandlungen wirksam werden zu lassen, solange nicht ein nichtherausfordernder Angriff deutscher Streitkräfte auf belgischen oder französischen Boden vorliegt, d. h. ein tatsächlicher Einmarsch in Frankreich oder Belgien?“

Eden bejahte diese Frage.

Eine weitere Frage des konservativen Abgeordneten Astor, ob auch die Regierungen der Dominien bei den Stabsbesprechungen vertreten

sein würden, beantwortete Eden mit der Bemerkung, daß die Dominien über jede Frage der Stabsbesprechungen auf dem Laufenden gehalten würden. Der Führer der Arbeiterpartei Atlee erkundigte sich hierauf, ob diese Tatsache nicht ein Grund sei, die Basis der Verhandlungen durch Hinzuziehung der Völkerbundmächte zu verbreitern, da sonst die Mitglieder des britischen Reiches abseits stehen werden. Eden schloß sich dieser Ansicht an und fügte hinzu, er sei für eine Verbreiterung der Basis, aber das Unterhaus werde es zu würdigen wissen, daß der Ursprung des vorliegenden Falles die Aufkündigung des Locarno-Vertrages sei. Die Frage des konservativen Abgeordneten Sanfys, ob auch Italien ähnliche Briefe an die französische und belgische Regierung richte, wurde von Eden mit dem Hinweis beantwortet, daß er hierüber keine Mitteilung vorliegen habe. Damit war der außenpolitische Teil der Unterhausausssprache beendet.

Die Pariser Vorkommissar-Besprechungen

Frankreich besteht auf Locarno-Konferenz

Der Ministerrat wird am Montag die französische Antwort beschließen

Paris, 4. April.

Die Beratung der französischen Vorkommissar in London, Berlin, Rom und Brüssel mit Ministerpräsident Sarraut und Außenminister Flan-din begann gestern nachmittag mit einiger Verspätung, da der Londoner Vorkommissar Corbin nicht rechtzeitig eingetroffen war. Die Besprechung, an der auch Völkerbundminister Paul-Boncour, der Generalsekretär des französischen Außenministeriums Leger und die übrigen hohen Beamten des Außenministeriums teilgenommen haben, hat von 15 bis 18,40 Uhr gedauert. Eine amtliche Mitteilung über die Verhandlungen ist bisher nicht ausgegeben worden.

In gutunterrichteten Kreisen erfährt man, daß der deutsche Friedensplan in allen Einzelheiten bei der Vorkommissarbesprechung geprüft worden ist, um die französische Antwort vorzubereiten, über die der Ministerrat am nächsten Montag beschließen wird.

Es verlautet, daß die französische Regierung auf der Zusammenkunft der Vertreter der Rest-Locarno-Mächte im Laufe der kommenden Woche bestehen wird. Der Zeitpunkt der Locarno-Besprechung ist, wie man an unterrichteter Stelle versichert, noch nicht festgelegt, ebensowenig der Ort. In Paris ist man der Auffassung, daß London der Locarno-Besprechung grundsätzlich zustimmt.

Aus Rom wird gemeldet: In dem französischen Vorschlag einer Zusammenkunft der Locarno-Mächte in Brüssel erklären hiesige zuständige Stellen, daß dahingehende Verhandlungen bereits im Gange seien.

Noch vor Abschluß der Vorkommissar-Konferenz meldete das „Deutsche Nachrichtenbüro“: An zuständiger Stelle ist man in der Beurteilung der Lage nach wie vor zurückhaltend. Da die französische Regierung die deutschen Vorschläge zur Zeit noch, wie allgemein betont wird, sehr sorgfältig prüft, scheinen alle Pressenachrichten über die künftige französische Haltung und etwaige Gegen-

Frankreich wird einen eigenen „Friedensplan“ vorschlagen?

Paris, 4. April.

Obwohl der Bericht über die Freitag-Besprechung der französischen Vorkommissar noch ausbleibt, glaubt der „Intransigeant“ bereits ankündigen zu können, daß Frankreich einen eigenen „Friedensplan“ vorzuschlagen beschloßen habe; auch der „Temps“ deutet ähnliches an.

vorschläge verfrüht. Freitag abend stand noch nicht fest, ob die Stellungnahme Frankreichs, über die der Ministerrat am nächsten Montag beschließen soll, ihren Niederschlag in einer besonderen französischen Antwort finden wird, oder ob Frankreich den Locarno-Mächten eine gemeinsame Verlautbarung vorschlagen wird.

Außenminister Flandin hatte am Freitag mittag eine Unterredung mit dem belgischen Vorkommissar in Paris. Wie verlautet, soll die Unterredung etwa eine halbe Stunde gedauert haben und sich auf die Zusammenkunft der Locarno-Mächte bezogen haben.

Tempo-Gegensätze zwischen Paris und London

London, 4. April. Gegenüber französischen Wünschen, daß mit größter Beschleunigung nunmehr alle weiteren Verhandlungen zwischen den Locarno-Mächten folgen sollten, wird „Press Association“ zufolge von englischer Seite mitgeteilt, daß die britische Regierung keine besondere Eile habe; das gelte auch für die vorgeschlagene Konferenz der Locarno-Mächte in Brüssel. Die britische Regierung wünsche genügend Zeit, um die Antwort Hitlers zu studieren, und zwar kühl und nicht mehr unter dem unmittelbaren Einfluß der Ereignisse. Es wird als wünschenswert bezeichnet, daß der diplomatische Meinungsaustausch nunmehr verlangsamt wird, damit die Gesamtlage in einer ruhigen Atmosphäre überprüft werden kann.

London, 4. April. Vor der Unterhausausssprache hatte Vorkommissar v. Ribbentrop am Freitag vormittag eine weitere kurze Unterredung mit dem englischen Außenminister Eden im Unterhaus.

Eine Versicherung Italiens in London

London, 4. April.

Der italienische Vorkommissar in London, Grandi, hat, wie verlautet, in einer Unterredung mit Sir Robert Vansittart am Freitag die Versicherung abgegeben, daß Italien alle britischen Rechte und Interessen in Abessinien voll respektieren werde.

Der diplomatische „Reuter“-Korrespondent meldet, daß diese Versicherung einen sehr günstigen Eindruck in London hervorgerufen habe. Mussolini habe den Präsidenten des Dreizehner-Ausschusses, Madariaga, seine Bereitschaft mitgeteilt, in Friedensverhandlungen einzutreten, und es sei wahrscheinlich, daß Baron Aloisi zum italienischen Vertreter für Verhandlungen mit Madariaga ernannt worden sei.

„Lage der Abessinier verzweifelt“

Italienische Bombenflieger verfolgen den Feind — Wo ist der Negus?

Asmara, 4. April.

Gewisse abessinische „Siegesmeldungen“, die von Erfolgen im Gebiet südlich des Amba Madschi wissen wollen, werden auf italienischer Seite mit „ironischer Heiterkeit“ aufgenommen.

Die abessinischen Berichte besagten, daß es den abessinischen Truppen am 31. März gelungen sei, sieben befestigte Stellungen des Gegners und am 1. April vier befestigte italienische Stellungen zu „nehmen“. Um 5 Uhr morgens habe sich eine große Schlacht entwickelt, die bis zum Abend angehalten habe. Die Abessinier hätten viele Waffen, Kanonen,

Flugplatz von Addis Abeba unter Maschinengewehrfeuer

Addis Abeba, 4. April. Der Flugplatz von Addis Abeba wurde am Sonnabend vormittag von zwei italienischen Flugzeugen mit starkem Maschinengewehrfeuer belegt. Dabei wurde ein auf dem Platz stehendes abessinisches Flugzeug fast völlig zerstört. Die Felder in der Umgebung des Flugplatzes gerieten in Brand; sonst wurde kein Schaden angerichtet.

Maschinengewehre und sonstiges Kriegsmaterial, insbesondere Munition „erbeutet“. Die Italiener hätten 36 weiße Offiziere und 700 Soldaten, ferner etwa 2000 Mann an erkrankten Truppen verloren. Die Verluste auf abessinischer Seite hätten in dem gleichen Zeitraum 887 Tote und 350 Verwundete betragen. In einer amtlichen Verlautbarung des abessinischen Hauptquartiers wurde besonders hervorgehoben, daß die Abessinier sich außerordentlich tapfer geschlagen hätten und trotz des starken Artillerie- und Maschinengewehrfeuers, sowie des Abwurfs von Flieger-Gasbomben ungeschädigt wären.

In diesen abessinischen Meldungen wird von italienischer Seite erklärt: Die italienische Heeresleitung anerkennt die Tapferkeit, mit der sich die Abessinier geschlagen haben. Ihr angeblicher Sieg habe jedoch den Rückzug des abessinischen Heeres nicht verhindern können, dem das 1. Armeekorps und das Eingeborenenheer auf dem Fuße folgen. Im italienischen Hauptquartier wird bekanntgegeben, daß die Truppen des Negus bereits südlich des Schangai-Sees stehen, wo sie von den italienischen Bombenflugzeugen unter ständigem Feuer gehalten werden. Die Nachricht der Abessinier verleiht, den italienischen Vormarsch nach Möglichkeit anzuhalten, um dadurch den Rückzug des Negus zu decken. An dem ganzen Frontabschnitt finden ununterbrochen derartige Nachrichten statt. Die von der Front einlaufenden Berichte melden, daß das ganze Gebiet südlich des Amba Madschi buchstäblich mit abessinischen Leichen bedeckt sei. Ununterbrochen werden abessinische Verwundete in die italienischen Feldlazarette eingeliefert. Unübersehbar sei das von den Abessiniern zurückgelassene Kriegsmaterial. Der Kampfsinn der abessinischen Truppen soll, wie Gefangene und die Bewohner der neu besetzten Gebiete erklären, stark gelitten haben.

Die Bevölkerung der Gebiete um den Schangai-See gilt als keineswegs neugrenzenlos. So hat, wie es heißt, der Stamm der Asbo Galla einen regelrechten Kleinkrieg gegen die sich zurückziehenden abessinischen Truppen eingeleitet. Ueber das Verhalten des Negus sind verschiedene Gerüchte im Umlauf. So heißt es einmal, daß er sich noch inmitten seiner Truppen befinde. Andere Meldungen sollen davon wissen, daß der Negus schließlich nach Dessie abgereist sei, wo ihn der Thronfolger an der Spitze nicht unerheblicher Truppenverbände erwarte.

In italienischen militärischen Kreisen hält man die militärische Lage der Abessinier für verzweifelt. Man ist der Meinung, daß sich die letzten Niederlagen und der Rückzug des abessinischen Heeres unweigerlich auf die innenpolitische Lage auswirken werden, die bereits stark erschüttert sein soll. Die Stellung des Negus, so betont man, sei in jeder Hinsicht so gut wie unhaltbar geworden.

„Der Feind wird verfolgt“

Rom, 4. April. Der italienische Heeresbericht Nr. 174 hat folgenden Wortlaut: „Marshall Badoglio telegraphiert: In dem Abschnitt am Schangai-See zieht sich der Feind nach Süden zurück. Er wird von unseren Truppen verfolgt und von der Luftwaffe mit Bomben belegt. Die 3. erythraische Brigade unter Führung des Generals Cubedy hat sich mit der Abteilung, die unter Führung Staraces steht, vereinigt. Sie ist damit beschäftigt, sich im Gebiet von Gondar einzurichten. — Von der Somali-Front gibt es nichts zu melden.“

Kein Gespräch um den Tana-See

Rom, 4. April. In hiesigen zuständigen Kreisen wird das Gerücht demontiert, wonach bei einem Besuch, den der englische Botschafter Staatssekretär Suvič abgestattet hat, die Frage der englischen Interessen am Tana-See erörtert worden seien. Die Unterredung hat, wie von unterrichteter Seite verlautet, einen durchaus normalen Charakter gehabt.

Achtzehner-Ausschuß wartet ab

Genf, 4. April. Der Vorsitzende des Achtzehner-Ausschusses, der Anfang März über eine etwaige Verschärfung der Sanktionen gegen Italien Beschluß fassen sollte, hat an die Mitglieder des Ausschusses ein Schreiben gerichtet, worin er ihnen mitteilt, daß vor Einberufung einer neuen Sitzung erst der Gang der gegenwärtigen Friedensbemühungen des Völkerbundes abgewartet werden könne.

Das japanische Volk dankt Hitler

Tokio, 4. April.

Das japanisch-deutsche Kulturinstitut unter Führung des Grafen Kiyoura und des Marquis Okubo veranstaltete aus Anlaß der Ueberreichung des berühmten Kaiser-Saga-Bildes als Geschenk des Führers an den Kaiser von Japan im Adelsklub einen Empfang mit anschließendem Festessen. An dem Empfang nahm der deutsche Botschafter von Dirksen, der japanische Botschafter in Berlin, Graf Mutschatschi, und der frühere japanische Botschafter Obata, der stellvertretende Außenminister, der stellvertretende Hofminister und etwa 80 hervorragende Vertreter des japanischen Geisteslebens teil.

Der 86-jährige Graf Kiyoura dankte in einer Ansprache für das hochherzige Geschenk des Führers als Ausdruck der engsten freundschaftlichen Beziehungen beider Völker und bat den deutschen Botschafter anläßlich seiner bevorstehenden Urlaubsreise dem Führer den Dank des japanischen Volkes zu übermitteln. Er schloß mit dem Wunsch, daß der deutsche Botschafter nach seiner Rückkehr die bisherige erfolgreiche Freundschaftsarbeit fortsetzen möge. Botschafter v. Dirksen betonte in seiner Antwort, daß der Führer den berechtigten Wunsch des japanischen Volkes auf Rückkehr des historisch so bedeutungsvollen Kaiser

Azana über innenpolitische Fragen

„Putzschgefahr völlig unbegründet“

Spaniens Ministerpräsident appelliert an die wohlhabenden Kreise

Madrid, 4. April.

Ministerpräsident Azana legte in einer Rede während der gestrigen Parlamentsitzung die Stellung der Regierung zu den innenpolitischen Fragen dar.

Die Regierung werde, so führte der Ministerpräsident aus, das Programm der „Volkfront“ in vollem Umfang durchzuführen. Diese Ausgabe werde jedoch ausschließlich der Regierung zu, die keinesfalls eine Einmischung von außen dulden werde. Die Parteien müßten die Regierung bei der schnellen Erledigung der gesetzgeberischen Arbeiten tatkräftig unterstützen. Azana unterstrich, daß er stets im Rahmen des Gesetzes regiere und die Propaganda sämtlicher politischen Bestrebungen, die sich in diesem Rahmen einfügten, dulden werde. Jede Gesekwidrigkeit dagegen werde von der Regierung scharfstens geahndet werden. Was die öffentliche Ordnung und Sicherheit anbelange, so sei er — Azana — jederzeit bereit, diese Angelegenheit ausführlich im Parlament zu besprechen. Er verurteilte die in den letzten Wochen von Radikalen begangenen Ausschreitungen. Doch könne man bei Leuten, die Hunger litten und nach zwei Jahren aus den Gefängnissen befreit worden seien, keine „Gewütsruhe“ voraussetzen. Die Regierung werde in Zukunft solche Ausschreitungen verbieten, warte aber gleichzeitig vor Provokationen der Volksmassen.

Zu den Gerüchten über angebliche Putzschversuche erklärte Azana: Die Regierung lasse sich nicht ohne weiteres zur Herausgabe der Macht zwingen. Außerdem sei die Furcht vor etwaigen Putzschversuchen völlig unbegründet, da dem Staat genügend Hilfsmittel zur Verfügung ständen, um Anstandsversuche im Keime zu ersticken. Ebenso unbegründet sei die Furcht, daß in Spanien bald das Sowjetbanner wehen würde.

Hauptmann Freitagabend hingerichtet

Kein Geständnis abgelegt — „Er bestieg wortlos den elektrischen Stuhl...“

New York, 4. April.

Am Freitagabend um 8 Uhr amerikanischer Zeit wurde Hauptmann im Gefängnis von Trenton hingerichtet. — Hauptmann hat vor seiner Hinrichtung kein Geständnis abgelegt; er bestieg wortlos den elektrischen Stuhl.

Die Verteidigung Hauptmanns hatte bis zum Schluß alles aufgeboten, um die Staatsanwaltschaft zur Einwilligung in einen erneuten Strafausschub zu bewegen. 35 Minuten vor dem für die Hinrichtung bestimmten Zeitpunkt gab Gouverneur Hoffman nach einer mehrstündigen Besprechung mit dem Generalanwalt Wilensz bekannt, daß er einen weiteren Strafausschub ablehne. Der Gouverneur begründete diese Entscheidung mit dem Mangel an entsprechenden den gesetzlichen Handhaben.

New York, 4. April. Zu der Hinrichtung von Hauptmann wird ergänzend mitgeteilt, daß Hauptmann den Saal, in dem die Hinrichtung stattfand, bleich, aber ruhig betrat und den elektrischen Stuhl mit Verachtung ansah. Zwei Wärter führten ihn zu dem Stuhl und Hauptmann setzte sich, ohne irgendwelchen Widerstand zu leisten. Ebenso ruhig sah er die Zeugen an. Er wurde dann an Händen und Füßen gefesselt, und sein Kopf wurde dann mit dem elektrischen Helm bedeckt. Um 1 Uhr 44 Minuten wurde dann der Strom eingeschaltet, wobei zwei Pausen von je einer Minute gemacht wurden. Um 1.14 Uhr stellte der Scharfrichter Elliot den Strom ab. Sechs Ärzte untersuchten Hauptmann, und Dr. Howard stellte dann offiziell fest, daß Hauptmann um 1.47 Uhr gestorben ist. Der Wärter trug dann den Leichnam in die Leichenkammer. Während der Hinrichtung wurden einige im Saal anwesende Zeugen ohnmächtig; sie wurden an die frische Luft gebracht.

Saga-Bildes nach Japan anerkannt habe, als er es dem japanischen Kaiserhaus zum Geschenk machte. Botschafter Mutatschi schilderte den tiefen Eindruck, den die Uebergabe des Kaiser-Saga-Bildes in Berlin auf ihn gemacht habe und begrüßte die enge Zusammenarbeit mit dem deutschen Botschafter in Japan, die nun während der Urlaubszeit in Deutschland gemeinsam weitergeführt werden könne.

Konferenz in Warschau

Warschau, 4. April.

Gestern fand in Warschau eine von dem Staatspräsidenten Moscicki geleitete Konferenz statt, an welcher der Generalinspekteur der polnischen Armee, General Ryz-Smigly, der Ministerpräsident und weiter Außenminister Beck teilnahmen. Solche Konferenzen werden nach dem Tode von Pilsudski nur für die Beratung wichtiger politischer Probleme einberufen. Auf der gestrigen Konferenz wurde die internationale Lage beraten, wie sie im Zusammenhang mit den Londoner Verhandlungen und dem deutschen Angebot entstanden ist.

Wider 30 Kommunisten verhaftet

Warschau, 4. April. In Warschau sind wiederum 30 Kommunisten verhaftet worden. Die Hausdurchsuchungen bei den Verhafteten förderten schwer belastendes kommunistisches Propagandamaterial zutage.

Warschau, 3. April. In den letzten Tagen wurden an verschiedenen Stellen in Polen zahlreiche Kommunisten verhaftet, so z. B. in Warschau und Umgebung in einer Nacht 60 Mitglieder des Zentralkomitees der kommunistischen Partei in Polen.

Im weiteren Verlauf seiner Rede kündigte Azana an, daß er die Teilung Spaniens in zwei große soziale Gruppen, d. h. in Reiche und Arme, in solche die „leben und nicht arbeiten“ und solche, die „nicht leben können, weil sie keine Arbeit haben“ beseitigen, den wohlhabenden Klassen Abgabenlasten auferlegen und ferner die Anhäufung von übertriebenem Reichtum unmöglich machen werde. Der Ministerpräsident mahnte besonders die wohlhabenden Kreise der Bevölkerung zur Einsicht und zur sozialen Gerechtigkeit, da sonst die staatliche Ordnung und das demokratische Prinzip endgültig zugrunde gehen und das Volk sich eine andere Regierungsform suchen würde.

Die Ausführungen Azanas wurden sowohl von den Kommunisten und Sozialdemokraten, als auch von dem Zentrum und der katholischen Volksaktion mit Beifall aufgenommen.

Staatspräsidentenkrise in Spanien?

Madrid, 4. April. Der spanische Landtag hat mit 182 Stimmen der Linken gegen 80 der Volksaktion und der Agrarier den Artikel 81 der Verfassung in dem Sinne ausgelegt, daß der Staatspräsident mit der letzten Parlamentsauflösung im Januar das Recht einer nochmaligen Auflösung verloren hat. Damit rückt die Demission des Staatspräsidenten in den Bereich der Möglichkeit.

Madrid, 4. April. Der spanische Ministerrat beschloß die Verschiebung der auf den 12. April festgesetzten spanischen Gemeindevahlen auf einen späteren noch zu bezeichnenden Termin.

Kimberling erklärte, daß Hauptmann bis zur letzten Minute überzeugt war, die Todesstrafe werde nicht durchgeföhrt werden. Irgendein Geständnis hat Hauptmann nicht abgelegt. Die ganze Zeit hindurch hat er sich sehr ruhig verhalten. Gestern morgen hat Hauptmann noch mit gutem Appetit sein Frühstück verzehrt und dann einen Teil des Tages mit dem lutherischen Pfarrer gesprochen. Außerdem las er eine Zeitung in der Bibel. Als Frau Hauptmann die Nachricht von der vollzogenen Hinrichtung erhielt, rief sie aus: „Warum habt Ihr das gemacht!“

„Hindenburg“ über Brasilien
Berlin, 4. April. Das Luftschiff „Hindenburg“ bestand sich laut Mitteilung der deutschen Zeppelin-Neederei Freitag um 16 Uhr m. e. Z. über dem Golf Rio Real, etwa 200 Kilometer nördlich von Bahia, an der Nordostküste Brasiliens.

Scheindokumente aus einer rumänischen Flugzeugfabrik geraubt

Bukarest, 4. April. In der großen rumänischen Flugzeugmotorenfabrik J. A. R. bei Kronstadt wurde ein aufsehenerregender Dokumentendiebstahl festgestellt. Als die zuständigen Beamten mittags ihre Diensträume betreten, fanden sie die Stahlschränke erbrochen. Sämtliche Scheindokumente und Pläne waren geraubt. Unter den geraubten Plänen befinden sich sämtliche Pläne der Militärflugzeuge und Lizenzverträge mit ausländischen Flugzeug- und Motorenfabriken. Die Polizei und der Generalstab wurden sofort verständigt. Umfassende Untersuchungen sind eingeleitet.

Moskau, 3. April. In Moskau ist ein Vertrag unterschrieben worden, nach dem der Afghanistanpakt zwischen Sowjetrußland und Afghanistan um zehn Jahre verlängert wird.

Ungarn und das „Beispiel De“

Budapest, 4. April. Zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Oesterreich bemerkt jetzt die ungarische Presse einheitlich, daß man gegenwärtig in der internationalen Desfentlichkeit die Frage erörtere, ob Ungarn dem Beispiel Oesterreichs folgen werde. Die ungarische Regierung stehe weiter auf dem in der Frage der militärischen Gleichberechtigung bisher eingenommenen Standpunkt. Sie erblanze in der Anerkennung der völligen Gleichberechtigung Ungarns eine nationale Grundforderung. Jedoch könne hieraus nicht die Forderung gezogen werden, daß in dieser Frage demnächst irgendwelche konkreten Schritte unternommen würden.

Um die Befestigung der Rheinzone

London, 4. April.

Nach Nachrichten aus unterrichteten Londoner Kreisen soll Botschafter v. Ribbentrop bei der Unterredung mit Eden tatsächlich erklärt haben: Es bestehe nur geringe Hoffnung, daß Deutschland damit einverstanden sein werde, während der Verhandlungen in der Rheinzone keine Befestigungen zu errichten. Weiter wurde in diesen Kreisen erklärt, daß die deutsche Regierung ergänzende Mitteilungen zu ihrem Memorandum sobald nicht machen werde, sondern die Antwort der Locarno-Mächte abwarten werde.

Botschafter v. Goesch gab gestern in der Botschaft ein Frühstück, an dem u. a. Macdonald, Londonberry und Ribbentrop teilnahmen.

Frankreich hat das Wort

Unter dieser Ueberschrift hat die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ zu dem Friedensplan Hitlers Stellung genommen. Das Blatt schreibt u. a.:

„Das deutsche Programm ist erschöpfend. Es reicht von Humanitätsvorschriften über einen Gazefriede bis in die Schulbücher, es greift die dreizehn Punkte der Hitlerrede vom Mai 1935 auf, indem es die geistige Entspannung zwischen den Völkern fordert. Ueberall da, wo die bisherigen Methoden, z. B. der Verschleppung durch Konferenzen, sich als unvernünftig erwiesen haben, empfehlen wir vernünftige Methoden. Der von uns vorgeschlagene Weg ist der Weg der praktischen Arbeit; das Ziel der Erfolge, ist alles.“

Dieser Erfolg kann so groß sein, daß er die Welt aus den dringenden ihrer Nothe erlösen kann. Wir sehnen das herbei, aber der Erfolg hängt nicht von uns allein ab. Wenn auch das Dokument im Auge des Geschäftsmannes zunächst an die britische Regierung gerichtet ist, so hat das Wort nun doch Frankreich. Es muß sich entscheiden, ob es nach den Worten Edens bereit ist, unvoreingenommen die ungelösten Fragen zu prüfen, die es noch von Deutschland trennen. Sonst könne, sagte Eden bezeichnenderweise hinzu, auch England den Frieden nicht sichern. Dazu gehören wir eben alle zusammen und die Befestigung, die am allschlimmsten Ende kommender Verhandlungen stehen würde, ist nach allen Wirren und Abtän, aller Unsicherheit der letzten Jahre eigentlich überwältigend groß. Diese Befestigung münkt den Franzosen genau so wie uns, genau so wie allen, die den Frieden wollen.“

Deutschland hat zunächst dem Londoner Memorandum die überflüssige und unnötige Spitze genommen, die in den Verpflichtungen der anderen untereinander enthalten war für den Fall, daß die Verhandlungen mit Deutschland scheitern. Wer mit dieser Alternative noch spielt, hört das Ganze.

Jeder deutsche Leser wird sich fragen: Kann das überhaupt einer ablehnen? Kann jemand die große Chance Europas verderben, die mit dem deutschen Friedensplan gegeben ist? Es brüht wohl nichts Härter für die Aufrichtigkeit unseres Friedenswillens als die Tatsache, daß wir uns das eigentlich nicht vorstellen können.“

London, 4. April. Unmittelbar nach der Sitzung des Unterhauses wurde das von Eden erwählte Weiskbuch mit dem Schriftwechsel über die geplanten Besprechungen der Generalstäbe veröffentlicht.

„Auch andere Staaten interessiert“

Paris, 4. April.

Im Verlaufe der dreistündigen Botschafterbesprechungen haben, wie in aut unterrichteten Kreisen verlautet, die Botschafter von Berlin, London, Rom und Brüssel nacheinander Berichte über die politische Lage erstattet, wie sie sich in den betreffenden Ländern nach den Ereignissen des 7. März ergeben. Außenminister R. Landin hat am Sonnabend zusammen mit den ausländischen Beamten des Außenministeriums die Vorbereitung des Entwurfes einer Denkschrift zur Verantwortung des deutschen Friedensplanes fortgesetzt.

Zum deutschen Friedensplan wird in Pariser diplomatischen Kreisen außerdem bemerkt, er interessiere auch andere Staaten, als die Unterzeichner von Locarno. Daher sollte der Völkerbundrat damit befaßt werden, um die Vorschläge kennen zu lernen und sich darüber auszusprechen. Außenminister R. Landin werde diese Auffassung im Ministerrat vertreten. Gleichzeitig solle der Völkerbundrat jedoch mit Gegenvorschlägen befaßt werden. Man habe es aber für selbstverständlich, daß eine Aussprache derartiger Umfanges in Genf erst nach den französischen Bahnen erfolgen könne.

Schweiz baut 40 Militärflugzeuge

Bern, 4. April. Der Schweizerische Bundesrat hat in seiner Sitzung am Montag beschlossen, für die Beschaffung von 40 neuen Militärflugzeugen dem Erneuerungsfonds für Flugzeuge einen Betrag von 5.1 Millionen Franken zu entnehmen. Es handelt sich um Flugzeuge, für die keine fremde Lizenz erforderlich ist und in der Schweiz selbst hergestellt werden. Auch die Motoren werden schweizerisches Fabrikat sein.

London, 4. April. Ministerpräsident Baldwin teilte dem Unterhaus mit, daß die Krönung Königs Edwards III. im Mai nächsten Jahres stattfinden werde. Der genaue Zeitpunkt wird sobald wie möglich bekanntgegeben.

König Eduard VIII. verteilt das Osteralmosen

„Zahlen wir den Ministern genügend hohe Gehälter?“

Von unserem Londoner Korrespondenten George Popoff

London, Anfang April.

König Eduard VIII. wird, so teilen es die englischen Blätter mit, am Gründonnerstag dieses Jahres in der Westminster-Abtei das an diesem Tage seit jeher an eine Reihe von armen Männern und Frauen verabreichte königliche Osteralmosen, The Royal Maundy, selbst verteilen. Dieser Beschluß des Königs steht im Einklang mit seiner, vom ersten Tage des Regierungsantritts zutage tretenden Absicht, alles zu tun, was in seiner Macht liegt, um die Sympathien der breiten Volksmasse zu gewinnen. Es wird dieses das zweite Mal im Laufe der letzten 200 Jahre sein, daß ein englischer König das Osteralmosen den Bedürftigen selbst ausshändig wird. Und aus diesen Gründen schenkt die britische Öffentlichkeit heuer der Royal Maundy-Zeremonie ein ganz besonderes Interesse.

Die Sitte der Verteilung eines königlichen Almosen am Gründonnerstag ist in England viele hundert, ja vielleicht tausend Jahre alt und war früher mit der Zeremonie der Fußwaschung verbunden. Die Königin Elizabeth beispielsweise hielt an dieser Sitte streng fest. In einem zeitgenössischen Bericht wird ihre Teilnahme an der Almosenzeremonie am Gründonnerstag folgendermaßen beschrieben: die Königin, die damals 39 Jahre zählte, war von 39 Hofdamen umgeben und die Zahl der Almosenempfänger betrug 39 alte Männer und 39 alte Frauen. Die Füße dieser armen Leute wurden zunächst von besonderen „Yeomen der königlichen Wäsche“ mit warmem Wasser und süßen Kräutern gewaschen. Nachdem sie solcherart vom größten Schmutz gereinigt waren, wurden sie noch ein weiteres Mal vom Lord-Almosenverleiher gewaschen. Erst hiernach kam die Königin selbst an die Reihe. Sie wusch eigenhändig die Füße aller 78 Almosenempfänger, machte über ihnen das Kreuzzeichen und küßte sie.

Der letzte englische König, der die Zeremonie der Fußwaschung selbst vollzogen hat, war Jakob II., von dem die Chronik berichtet, daß er am 16. April 1685 die Füße von 52 alten Männern und 52 alten Frauen in wunderbarer Demut wusch und küßte. Der Nachfolger Jakob II., William I., überließ die Sitte der Fußwaschung zuerst dem Lord-Almosenverleiher, dieser dann dem „Yeomen der königlichen Wäsche“, und schließlich kam sie ganz außer Gebrauch. Es blieb bis auf den heutigen Tag bloß die Sitte der Almosenverteilung übrig. Doch auch dieses war früher wesentlich reichlicher als zur Zeit. So erhielt beispielsweise noch unter Georg III., im Jahre 1731, jeder der vom König persönlich beschenken Almosenempfänger außer einer Geldgabe noch folgende Geschenke in natura: eine Hammelkeule, ein großes Beefsteak, eine große Kanne Ale, einen Bech, einen getrockneten Dorich, zwei Dukaten Heringe, vier Laib Brot, Schuhe, Strümpfe, Leinen, wollenes Tuch und einen ledernen Beutel. Die Sitte einer Almosenverteilung in natura soll sich bis zu Zeiten der Königin Victoria gehalten haben und erst von dieser durch eine Geldpende ersetzt worden sein.

Nach Königin Jakob II. hat im Laufe von mehr als 200 Jahren kein einziger englischer Monarch mehr der Zeremonie der Almosenverteilung persönlich beigewohnt. Bis im Jahre 1932 Georg V. mit Queen Mary am Gründonnerstag in der Westminster-Abtei erschienen und ebenfalls persönlich das Almosen verteilte. Königin Georg V. tat es nur einmal in seinem Leben. Der neue König trägt sich jedoch, wie behauptet wird, mit der Absicht, von nun an jedes Jahr diese Zeremonie selbst zu vollziehen. Das Almosen erhalten gewöhnlich so viel Männer und Frauen, wieviel Jahre der König jeweils zählt. Da Eduard VIII. in diesem Sommer 42 Jahre alt wird, so werden heuer 42 Männer und 42 Frauen am Gründonnerstag von ihm das Almosen erhalten. Das Almosen besteht in besonderen, für diesen Zweck geprägten silbernen Ein-, Zwei- und Vier-Penny-Stücken und außerdem in einer weiteren Geldgabe von fünf Pfund Sterling.

Bei der Zeremonie geht es, wie bei all solchen alten englischen Traditionen, sehr feierlich zu. Anwesend sind der Erzbischof von Canterbury, die Tower Garde in ihren mittelalterlichen Trachten und die Gentlemen des königlichen Almosenamtes. Die letzteren

tragen weiße, seidene Bänder um ihre Schultern, „Handtücher“ darstellend, als Symbol dessen, daß die Almosenverteilung früher mit der Zeremonie der Fußwaschung verbunden war. Der Erzbischof von Canterbury, der Dekan von Westminster und die Chorknaben des Chapel Royal halten außerdem kleine, aus wohlriechenden Kräutern zusammengelegte Blumensträuße in der Hand, ein Ueberbleibsel aus jenen Tagen, da wohlriechende Kräuter dieser Art als Mittel gegen die Pest betrachtet wurden. Das für die armen Männer und Frauen bestimmte königliche Almosen, in kleinen Beutelnchen aus rotem Leder, wird dem König auf einem großen goldenen Präsentierteller aus dem königlichen Schatz gereicht. Der König nimmt die Beutelnchen vom goldenen Teller und überreicht sie jedem Manne und jeder Frau persönlich. Nach beendeter Zeremonie werden die alten Männlein und Weiblein gewöhnlich draußen, außerhalb der Westminster-Abtei, gefilmt und interviewt. Amerikanische Touristen und andere Liebhaber finden sich ein und kaufen ihnen die kleinen silbernen Almosenmünzen für teures Geld ab. Und die alten Männlein und Weiblein können auf diese Weise, wenn sie schlau sind, das vom König empfangene Almosen leicht verdoppeln und verdreifachen.

„Zahlen wir den obersten Dienern unseres Staates genügend hohe Gehälter?“ Diese Frage wurde im britischen Parlament vorige Woche vom liberalen Abgeordneten MacLay in einem besonderen Antrag, die Gehälter der Kabinettsminister zu erhöhen, aufgeworfen und vom gesamten Hause mit einem einstimmigen „Nein“ beantwortet. Die obersten Diener des englischen Staates, d. h. der Premierminister und seine Kollegen, so wurde erklärt, sind zur Zeit „mäßig unterbezahlt“. Die meisten Kabinettsminister erhalten Gehälter, die vor über hundert Jahren, anno 1835, manche sogar noch zu Anfang des 17. Jahrhunderts unter Walpole, festgesetzt worden sind. Seitdem hat sich jedoch der Kaufwert des Geldes um vielfaches verringert. Die Gehälter der englischen Minister entsprechen daher keineswegs mehr den heutigen Verhältnissen.

Und es sei höchste Zeit, daß sie nun revidiert und heraufgesetzt würden.

Besonders schlimm dran ist — so stellte es sich heraus — der britische Premierminister. Er erhält allerdings rund 5000 Pfund Sterling (etwa 250 000 Lit nach nominalem Kurse) jährlich. Doch von dieser Summe gehen sofort 1500 Pfund an Einkommensteuern ab; und von den restlichen 3500 Pfund müssen außerdem etwa 2000 Pfund für Repräsentationsausgaben in Abrechnung gebracht werden. Demnach verbleiben dem Premierminister netto bloß 1500 Pfund im Jahre. Selbst aus dieser Summe hat er eine Reihe von Ausgaben zu bestreiten, für die die Premierminister anderer Länder selbst nicht aufzukommen brauchen, wie zum Beispiel das Gehalt eines Privatsekretärs, den Unterhalt eines Autos und dergleichen mehr. Endlich ist der Premierminister noch genötigt, außer dem Stadthaus Downing Street Nr. 10 das Weekendhaus Chequers in Betrieb zu halten. Für all diese Ausgaben reichen natürlich 1500 Pfund im Jahre nicht aus. Das Amt des britischen Premierministers ist also keineswegs ein einträgliches Amt. Und der jeweilige Inhaber desselben hat stets aus seiner eigenen Tasche ansehnliche Summen zuzuschicken.

Wie relativ gering der britische Premierminister bezahlt ist, vermag man zu ersehen, wenn man sein Jahresgehalt von 5000 Pfund Sterling mit demjenigen der Regierungschefs anderer Länder und den Einkommen einiger anderer prominenter Engländer vergleicht. So erhält beispielsweise der Präsident der Vereinigten Staaten, dessen Position mit derjenigen des englischen Premierministers ungefähr analog ist, 15 000 Pfund Sterling (75 000 Dollar) im Jahre. Die großen Industriekapitäne Englands verdienen aber noch viel mehr. Es erhalten bloß an Gehältern (die sonstigen Einnahmen nicht mitgerechnet) im Jahre: Lord Ruffield, Präsident der Morris Motor Company, 200 000 Pfund Sterling. Sir Herbert Austin, Präsident der Austin Motor Company, 200 000 Pfund Sterling. Sir John Cadman, Präsident der Anglo-Persian Oil Company, 50 000 Pfund Sterling. Sir Harry McEwan, Präsident

der Imperial Chemical Industries, 30 000 Pfund Sterling. Mr. Reginald McKenna, Präsident der Midland-Bank, 25 000 Pfund Sterling usw. Ja, selbst einige andere Mitglieder der britischen Regierung sind besser bezahlt als der Premierminister. So beträgt das Gehalt des im Kabinete eine sekundäre Rolle spielenden Lordkanzlers, bloß weil es sich bei diesem um ein historisch älteres Amt handelt, genau das Doppelte des Premierminister-Gehaltes, nämlich ganze 10 000 Pfund Sterling im Jahre. Henry Asquith, der im Laufe von fast neun Jahren und zu Anfang des Weltkrieges englischer Premierminister war, gestand, daß er beim Verlassen seines Amtes ein wesentlich ärmerer Mann als vor Antritt desselben gewesen wäre. Und es ist heute offenes Geheimnis, daß bloß eine Kollekte seiner Freunde, zu denen auch viele seiner politischen Gegner gehörten, ihn davon bewahrte, seine letzten Lebensjahre in Not und Sorge zu verbringen.

Das Beispiel Asquiths, auf das mehrfach hingewiesen wurde, spielte denn auch bei der kürzlich stattgefundenen Parlamentsdebatte über die Gehälter der Kabinettsminister eine gewichtige Rolle. So etwas dürfte sich, darin waren sich alle einig, nicht mehr ereignen. Eine solche finanzielle Notlage, erklärte einer der Abgeordneten, Colonel Spender-Clay, „entspreche nicht der Würde eines britischen Premierministers.“ Bei der Erörterung all dieser Dinge war kein einziger Minister im Hause anwesend. Sie hatten sich, um den Abgeordneten eine völlig offene Aussprache zu ermöglichen, diskret zurückgezogen. Schließlich wurde der Antrag des Abgeordneten MacLay, der vorschlug, zur Überprüfung und Neuordnung der Ministergehälter eine besondere parlamentarische Kommission einzusetzen, mit großer Mehrheit angenommen. Das Gehalt des Premierministers wird voraussichtlich auf 8000 Pfund Sterling, vielleicht gar auf 10 000 Pfund Sterling im Jahre festgesetzt werden. Desgleichen ist sehr wahrscheinlich, daß auch dem Führer der parlamentarischen Opposition ein offizielles Regierungsgeld von wenigstens 5000 Pfund Sterling im Jahre bewilligt werden wird. Dieses wäre selbst für das klassische Land des Parlamentarismus, England, ein Novum. Aber der jeweilige Führer der Opposition, so wurde erklärt, ist gewöhnlich der nächst in Betracht kommende Premierminister. Und es müßte daher dafür gefordert werden, daß auch er seinen Arbeiten und Pflichten ohne materielle Sorgen nachkommen könne.

Anna Pawlowas Tanzpartner erzählt

„In dieser Frau hatte sich der Rhythmus des Geistes mit dem Rhythmus des Körpers vereint“

Der Maler H. J. Stowitts ist heute eine der bedeutendsten Erscheinungen des englischen Kunstlebens. Er verbindet in seltener Weise die Talente des großen Malers mit denen des Tänzers und wird sich demnächst, nachdem er als Maler sehr bedeutende Erfolge hatte, wieder als Tänzer betätigen.

London, im April.
Im Regent Park in London wird schon demnächst ein kunstvoller Brunnen die Erinnerung an die große Tänzerin des Balletts des Zaren verewigen. Unsere Zeit weiß nicht mehr viel von ihr. Nur was das Gedächtnis jener, die sie sahen und hörten, verewigt hat, ist überliefert.

Anna Pawlowa kam aus einem russischen Bauernhaus. Erst ihre lange verheiratete Ehe mit Viktor Danbés, mit einem reichen und kunstfertigen Manne, hob die großen Talente, die in dieser Frau lagen. Der jetzt erscheinende Pawlowa-Film, der aus Filmtreibern hergestellt wurde, die seinerzeit bei einem Hollywooder Aufenthalt der großen Tänzerin dort aufgenommen wurden, ist ein Geschenk der Technik an die Welt, die aus diesem Film wenigstens einen Schatten des Charmes erfahren wird, mit dem die Vorsehung diese größte Tänzerin ihrer Zeit in so reichem Maße überschüttet hatte. Ich gehöre zu den Glücklichen, die ihr nahe sein durften und ich kann ausfragen über den hohen Reiz dieser Erscheinung.

Einige Monate vor dem tragischen Ende der Pawlowa, — sie hatte sich kurz vor einer Tournee bei einem Eisenbahnunglück, wo sie, mangelhaft bekleidet, im Freien nächtigen mußte, tödlich erlittet, — traf ich sie noch in Kalkutta. Ich war damals, schon Maler und von dem Gedanken geleitet, alte, vergehende Kulturen der menschlichen Zivilisation im Bilde festzuhalten. Damals arbeitete ich daran, indische Eingeborene, so wie ich sie vor mir sah, bei ihren Arbeiten, in ihren Werkstätten, im Bilde wiederzugeben. Mein Zusammentreffen mit der großen Pawlowa war nicht das erste. Es erweckte eine Flut köstlicher Erinnerungen in mir und voll Dankbarkeit mußte ich auch bei diesem Wiedersehen das Schicksal dafür preisen, daß es meinem Leben so viele Ausblicke und so reiche Abwechslung geschenkt hatte. Denn die Erinnerung an früheres Beisammensein mit der Pawlowa gab mir auch die Erinnerung an meine Tänzerkunst. So unwahrscheinlich es klingt, es war mir doch bestimmt, schon als Student der Nationalökonomie an einer amerikanischen Universität, plötzlich umzufallen und zum klassischen Berufstänzer zu werden. Für die Nationalökonomie hatte ich allerdings wenig Neigung und ich folgte nicht eigenem Trieb, sondern dem Wunsch meiner Eltern, als ich mich dieser ernsten Wissenschaft zugewendet hatte. Umso mehr interessierte mich das Theater, und vor allem der Tanz. Und nun kam mein Zusammentreffen mit der Pawlowa und gab den Ausschlag. Es war bei der Aufführung einer Theateraufführung an einer kalifornischen Universität. Ich war bei der Aufführung beschäftigt. Ohne daß ich es ahnte, wohnte Frau Pawlowa der Vorstellung bei. In den nächsten Monaten hörte ich sehr viel über die schon damals rühmumrauschte Tänzerin. Ihr Wesen? Herrlich. Sie war die Lieblichkeitswürdigkeit selbst und ich durfte mich in dieser Lieblichkeitswürdigkeit sonnen und entwickeln. Sie fand Interesse an mir. Ein Interesse, das durchaus aus der schrankenlosen Eingabe an ihre Kunst kam. In San Francisco und in anderen Städten Amerikas hatte ich sie wiederholt aufgesucht, hatte aber noch keine Ahnung davon, was diese kluge, schmiegsame Frau, in der sich der Rhythmus des Geistes mit dem Rhythmus des Körpers vereint hatte, mit mir vorhatte. Eines Tages erhielt ich ein Telegramm. Die Pawlowa beschied mich zu sich.

Kurz darauf wurde der Vertrag geschlossen. Ein Vertrag, der acht Jahre dauern sollte, acht Jahre, während der ich Tanzpartner dieser berühmtesten Tänzerin ihres Jahrhunderts war.

Meine Erinnerung an sie?
Sie war mit Leib und Seele Künstlerin. Sie lebte nur ihrer Kunst. Was sie sonst an Zeit verbrauchte, war auf das unumgänglich Notwendigste der Erholung und des gesellschaftlichen Lebens beschränkt. Sie war eine große Lehrerin. Was ich vom Ballett und der Tanzkunst weiß, lernte ich von ihr. Sie übertrug ihren Sinn für ein instinktives, aus dem Innern folgendes Tanzen auf ihre Umgebung und machte Schule damit in der ganzen Welt. Als ich mich von der Pawlowa trennte und nach London ging, wo ich unter C. B. Cochran arbeitete, konnte ich sehen, wie weit sich der Geist der Pawlowa Raum geschaffen hatte. Nie hätte es Cochran von einem russischen Balletttänzer verlangt, daß dieser nach Jazzmusik tanze. Freier Lauf der natürlichen Begabung des Künstlers, wie ihn die Pawlowa als Lebensmotiv gewünscht hatte, würde langsam eine Forderung, die allen großen Kennern der Tanzbühne und der Bühne überhaupt gemeinam wurde.

Ich bin inzwischen durch die ganze Welt gekommen und wieder zur Malerei zurückgekehrt. In der letzten Zeit aber habe ich wieder den Schritt zurück zum Tanz getan und will mich demnächst von neuem dieser Kunst widmen. Kein Wunder, wenn mir das Andenken der Pawlowa nun wieder gegenwärtig ist. Bald wird im Rosengarten des Regent Park der Gedächtnisbrunnen der Pawlowa stehen und der Film „Der sterbende Schwan“ wieder über die Leinwand gehen. Auch ihre Stimme wird man hören, ihr Gespräch mit Faust, ihrem Lieblingschwan. Der alte Kapellmeister, der die Tänze der Anna Pawlowa musikalisch besorgte, ist im Film wieder dabei. So entfaltet sich ein Bild großer Erinnerungen, Erinnerungen an eine herrliche Frau, deren Werk und Wesen zu den leuchtendsten Kostbarkeiten dieses Jahrhunderts gehörten und immer gehören werden.

Befehl ausgeführt! / Erzählung von Paul Richard Hensel

Vor 20 Jahren, am 1. April 1916, griffen fünf deutsche Luftschiffe Mittelengland und London an.

Ruhig, wie ein unbeflügelter Mechanismus, hatte die Mannschaft gearbeitet. Jetzt erst, als das grelle Aufblitzen von Explosionen in der von Bomben aufschredenden Stadt wie ein Spuk vorbei war und die Scheinwerfer ohnmächtig und erregt war und die Luft griffen, spürte jeder, wie weit hinter ihnen in die Luft griffen. Sie wußten ungeheure Spannung von ihm abfiel. Sie wußten, hier war ein Erlebnis, das vor ihnen noch keiner hatte. Verkött und Doelle wurden am Steuer abgelöst. Im Vorbeigehen wurden, was Gesicht des Kommandanten und verstanden, was diese Stunde für ihn bedeutete. Sie waren nichts als Räder einer Maschine. Er aber trug die Verantwortung, — seine leichte Sache. Merkwürdig, antwortung, — seine leichte Sache. Merkwürdig, dachte Doelle, wie müde man wird; das darf nicht sein, die anderen laden mich aus! Er rief sich zusammen, als Verkött ihn sanft in die Seite stieß. „Luftkrank, ja? Hier, trink!“ Der Kamerad hielt ihm die Feldflasche hin. „Das bringt auf die Beine.“

Doelle setzte die Flasche an. „Schnaps?“ Dann trank er heftig. Verkött mußte ja Weisheit wissen. Das Luftschiff nahm Kurs nach Nordost. Wahr-scheinlich würde man zwischen dem 52. und 54. Breitengrad Kriegsschiffen begegnen, und es war nicht nötig, nach dem schon erreichten Erfolge noch ein sinnloses Wagnis einzugehen. Außerdem

mußte versucht werden, den Gewichtverlust der abgeworfenen Bomben durch Wasseraufnahme wieder zu beseitigen. Wenn nur dieser Nebel nicht wäre! Die grauen Schwaden drängten sich gegen die Zelluloidfenster, als wollten sie die Kabine zusammenpressen; fast ging jedes Gefühl für Geschwindigkeit und Höhe verloren. Nur die Zeiger an den Armaturen waren unbeirrbar. Hillger, der Kommandant, stand am Kompass. Der Südostwind machte dem Mann am Seitensteuer schwer zu schaffen, und das Luftschiff schlingerte mitunter bedenklich. Jetzt hatten sie die Nordsee unter sich. Aber gegen die Küste zu hieß es, die Höhe zu drücken, um Sicht auf Markierungspunkte zu gewinnen. Schließlich konnte man schon jetzt, unter der Tarnkappe des Nebels, heruntergehen, um eine günstigere Luftströmung aufzusuchen.

Auf einmal eilte durch das brodelnde Grau etwas Helles, Gespensisches auf sie zu, ein zweiter Lichtfleck huschte hinter ihnen her — im Augenblick strafften sich die abgepannten Gesichter wieder, die Muskeln spannten sich. Es war noch nicht lange her, daß die Scheinwerfer auf dem Festlande sie in die Schere zu nehmen verucht hatten. Nur Barthelemy, der Maschinist, den so leicht nichts aus der Ruhe bringen konnte, brumpte: „Was haben jetzt in aller Welt Engländer hier zu suchen?“ Er wollte die gerade den ausstehenden Versuch machen, die Schiffsklasse zu erspähen, die hier auf Nacht lag oder zu einem geheimnisvollen Ziel unterwegs

war, als er von einem plötzlichen Aufbäumen des Luftschiffes zu Boden geworfen wurde. Sein Kopf schlug hart auf Eisen.

Höhensteuer! — das war in Befehl und Ausführung wie ein Befehl. So sah sich der Bug, daß sie alle aus ihrem Gleichgewicht geworfen wurden. Aber der Kommandant stand schon wieder fest. Das Heulen der Motoren ließ keine Geräusche von außen hereinbringen, aber das Aufblitzen unten in der Tiefe und das grelle Bersten vor und hinter dem Luftschiff verriet genug. Aus dem Scheinwerferlicht waren sie heraus, sie hatten sich nicht umfonst die Köpfe blutig geschlagen, aber wenn die Kerle da unten ihre Schrapnell blindlings in die Nacht feuerten.

Ein merkwürdiges Zittern ging durch das Gefüge des Luftschiffes. Ein paar fragende Blicke trafen sich — die Motoren trieben mit voller Kraft vorwärts, aber... was ist los? dachte Hillger. Der Kurs ist ja wie betrunken! Und warum gehen wir vom Kurs ab?

Ruhig, frei von jeder Nervosität, stand Bollmann, der Fabrikant, vor dem Kommandanten. „Entweder haben uns ein paar Geschöspflitter die Stabilisierungsflächen eingerissen oder ein paar Streben eingedrückt. Das Seitensteuer gehorcht nicht mehr, die Drähte haben Leerlauf.“

Der Blick des jungen Führers hielt das lantige Gesicht des erprobten Kameraden fest. Hier gab es nur ein eilriges Abrechnen mit dem Schicksal.

„Das heißt also, daß wir bei dem herrschenden Südost bestenfalls mit Rückenwind nach England getrieben werden.“

„Oder wir lassen den Kahn durchfallen und gehen in Schwimmwesten über Bord.“

„Sie wissen, was das bei der See heute für alle bedeutet?“

Die Gestalt des Ingenieurs wurde noch krasser. „Jawohl, daß dieses Schiff nicht in Feindeshand kommt!“

Impulsiv streckte der Kommandant die Hand aus. „Brav, Bollmann! Also dann...“

Sie traten aus der Führerkabine. Es hatte sich schon herumgeprochen. Gestalt wartete die Mannschaft auf die nächsten Befehle. Nur Ettlinger, der am Seitensteuer saß, machte ein verzweifelltes Gesicht, als müßte der nächste Augenblick doch die Ueberraschung bringen, als müßte das Luftschiff wieder seinen Händen gehorchen. Ein paar kurze Kommandos — dann gab es in dem engen und stickigen Raum nur noch eine Gemeinschaft von Menschen, die dasselbe Ziel gehabt hatten und für die das gleiche Grab bestimmt war.

„Kameraden“, sagte Hillger, „was wir vorhaben, ist uns gelungen — und ob wir zurückkehren, hat niemand bestimmt voraus sagen können. Wir treiben mehrlos nach Westen, und wenn Ihr so denkt wie ich, soll der Feind nicht einmal unsere Trümmer haben. Wir gehen jetzt herunter. Beim Abspringen Achtung, daß jeder vom Ballon wegkommt...“ Er dachte an die hochgehenden Wellen und wußte, wie wenig Hoffnung war. Pflicht ist Pflicht — aber eine heiße Welle von Mittel überließ ihn jetzt doch, als er die Männer vor sich sah, Menschen, deren Tod für manchen daheim einen unerklärlichen Verlust bedeutete. Fast wich Klang seine Stimme: „Wer noch etwas schreiben will — dazu ist

Berliner Tagebuch

Eine Stadt ist in einen Clowm verklebt. — Als es über dem Jazz dümmerte . . . — Eine Widmung des Führers. — Frau Grod. — Die Kunst, ein Vermögen zu erhalten.

Berlin, Anfang April.

Auf die Woche der gewaltigsten politischen Energiekonzentration, die Berlin seit dem Kriege erlebte, ist die Entspannung gefolgt. Wir kehren in den Alltag zurück, zu den Sorgen und Freuden der regulären Tage. Mit dem 1. April wurden die Berliner durch ein Sonntagstünd des Humors beglückt: nach jahrelanger Pause ist Grod wieder gekommen, der himmlische Spasmacher der Gegenwart. Er ist inzwischen eine Weltberühmtheit geworden. Dabei ist es eine der berühmtesten Varietés-Episoden, daß der große Grod bei seinem ersten Auftreten in einem Berliner Variété durchgefallen ist. Er arbeitete damals, es war vor dem Kriege, seine Nummer mit seinem Partner Antonet, und sie waren bis dahin nur im Zirkus aufgetreten. Aber was im Zirkus gefallen hatte, war plötzlich auf der Variétébühne unwirksam und unliebend. Es dauerte geraume Zeit, bis sich die beiden Clowns klimatisch umgestellt hatten und bis sie es verstanden, ihre Wirkungen auch in der ganz andersartigen Variétéatmosphäre zu erzielen. Als Grod dann mit dem höheren Instinkt des Genies das Spezifische des Variétés erkannt hatte, mußte es erobert werden bald so erobert sein, daß sein Weg unmittelbar auf den ungeheuren Endziele aufzuführen mußte.

Grod fühlte bald, daß seine besondere Wirkung darin bestand, daß er die Kunstmittel der Fachschaft Clowm nicht dynamisch vergrößerte, sondern verfeinerte. Wo andere die große Pause brauchen, wird er ein zarter Kammermusiker. Er kann im Kleinenraum des Variétés 3000 explosiv lachen machen mit einem einzigen, kaum merkbar leisen Augenblick. Und wo anders hätte darum Grods Durchbruch zum endgültig beherrschten Welt-erfolg erfolgen können, als in Berlin, wo er auf das durchgebildete Publikum der Welt triffen? „Ich habe nie wieder in der Welt ein solches Publikum gefunden wie in Berlin“ gesteht Grod: „Wenn ich hier vor einem Publikum von 3000 arbeite, verstehe ich wirklich alle von diesen Dreitausend, was ich will. Man braucht für keinen etwas zu unterbreiten.“

Grods erstes Auftreten nach dem Kriege in der Scala 1924 war ein Triumph übergleich. Berlin hatte gerade die nervenzermürbende Inflation hinter sich, wo es die irrsinnigsten, aufspeißendsten Genüsse gebraucht hatte, um nur weiterleben zu können. Da trat wie ein schöner alter Dattel aus dem Märchenland der himmlische Musikant Grod vor die Menge, nahm seine kleine Geige aus einem großen Kasten und hatte im Nu aus einem Meer der Hypnervösel einen Haufen glücklich lautstarker Kinder gemacht. Mit dem Ende des zärtlichen Musikantengreises Grod 1924 in der Scala begann die Jazzdämmerung in Berlin. So wurde dieser Grod aus germanischem Blut zum ersten Soldaten einer erneuerten, reineren Gefühlswelt im Bereich unserer unterhaltenden Abend. Es ist kein Zufall, daß die künstlerisch fühlenden Denker des neuen Staates alte Verehrer und Bewunderer Grods sind. 1933 im April gastierte Grod im Zirkus Busch. Obwohl in jenen ersten Tagen des dritten Reiches mit Aufgaben überhäuft, nahm sich Dr. Goebbels die Zeit, einen Abend bei Grod zu verbringen. Er empfing ihn in seiner Loge im Zirkus und erzählte ihm, wie er einmal in den Kampffahrten von einem schweren Kampftage in Nürnberg abends ganz zermürbt war. Da las er an einer Anschlagtafel, daß im Nürnberger Apollo-Theater Grod gastierte. „Ich ging hin und hatte bald meinen Lebensmut wieder bekommen!“ Im Januar 1934 gastierte Grod im Deutschen Theater in München, wo schon in den ersten Tagen der Führer die Vorstellung besuchte und am nächsten Tage — es war gerade der Geburtstag Grods — ihm sein Bild mit der Widmung „Dem Meister des Humors“ ins Theater schickte.

Jetzt ist er an die Spitze und in das Berlin zurückgekehrt, wo er der große Grod wurde. Er braucht Berlin nicht ein zweites Mal zu erobern — er kehrt nur in eine Landschaft zurück, die seine eigene ist.

„Wie heißen Sie?“ wird Grod von seinem Partner auf der Bühne gefragt. „Grod“ ist die Antwort. Das Wort kommt so schlicht wie monumental heraus. Von vornherein wird jede Erörterung abgeschnitten, ob das eigentlich ein Familienname oder ein Vorname ist. Die kleine Silbe Grod wird ohne weiteres zum einmaligen Begriff erhoben. „Also Sie heißen Grod?“ wiederholt der Partner. Nun entwickelt sich eine der reizvollsten Epi-

joden innerhalb der episodenreichen, weit hingestreckten Nummer des großen Clowns.

„Ich heiße Grod!“ betont er leicht und bringt dabei die formvollendetste Aussprache an, die jemals auf der Welt dem Konsonanten G in seiner Eigenschaft als Schlußlaut zuteil wurde. Der Laut wird so präzise und energievoll an den Gaumen geschleudert, daß der Mund entzündende Hauch so deutlich hörbar wird, wie ein Echo, das an einer Tunnelwand entlang hallt. An die lässig dahingehenden drei Buchstaben G, r, und o wird das d fortissimo wie eine aufsteigende Fanfare angehängt. „Ich heiße Gro . . . d!“ meint Grod und alle Welt fühlt im Nu, daß das d für ihn so wichtig ist, wie das „von“ beim erblichen Adel.

Alle Welt fühlt es — nur der Partner nicht. Es ist die Aufgabe der Partner, langsam zu begreifen. Dieser wiederholt zunächst einmal ahnungslos: „Also Sie heißen Grod?“ Dabei spricht er das d wie das g beim Grod. Und entsetzt nun den ganzen leidenschaftlichen Stolz des Meisters über sein einmaliges d.

„Ich heiße Gro . . . d!“ trompetet er zum dritten Male und läßt das d am Schluß wie eine

Heitere Ecke

Sportjugend

Sie: „Glauben Sie nicht auch, daß ein Mädel vom vielen Wettlaufen große Füße bekommt?“

Er: „Ja, natürlich!“

Sie: „Und vom Schwimmen werden die Schultern breit, nicht wahr?“

Er: „Jawohl, und Reiten tun Sie wohl auch sehr viel, mein Fräulein . . .?“ (Svenska Journalen)

Haarmusik

„Ich höre auf, wenn ich dich höre,“ sagte die klavier spielende Tochter, „ich spiele ja nur, um die Zeit totzuschlagen!“

„Na, ich glaube,“ antwortete der Vater, „die Zeit wird jetzt längst unter der Erde sein!“

Völkerprobleme

„Was versteht man unter der gelben Gefahr?“ fragte der Lehrer.

„Den Rohrstock!“ antwortete der kleine Max.



Adamsen genießt den Lenz

noch Zeit; wir geben Flaschenposten ab. Haben es uns anders gedacht, nicht wahr? Schade drum . . . Er wandte sich kurz ab und ging in die Kabine zurück. Nun also kam das Sterben. Und es war nicht mehr als ein wenig, das irgendwann einmal ein- treten mußte, erwartet wurde. Darüber hatte man das Nachdenken verlernt. Fertig machen — zum Abschied, zum Bombenabwurf, zum nassen Grab — es wurde durchgeführt, wie es die Heilensfolge ergab. Auf einmal stand Berköt neben Vollmann. „Den Kahn aufgeben? Warum denn? Da muß man eben raus und nachleben. Vielleicht läßt sich das machen . . .“

Das Licht, das in Vollmanns Augen aufsprang, erlosch schnell wieder. „Ich habe auch schon daran gedacht — aber es hat keinen Sinn. Der Sturm legt uns den Mann glatt herunter.“

„Ein paar Minuten früher oder später — das macht nichts. Aber es ist doch dann wenigstens ver- sacht worden!“

Da sprang der junge Doelle neben ihn. „Berköt, du hast Frau und Kinder zu Hause. Laß mich gehen! Vielleicht glückt es . . .“

Vollmann sah die Entschlossenheit in den beiden Gesichtern. Warum sollte er sich dagegen sträuben? Er mußte seinem Kommandanten diese Chance lassen. „Doelle, Sie teilen sich an, und Berköt wird Ihnen helfen.“

Nachdem die beiden das notwendige Werkzeug be- schaffte hatten, krochen sie langsam den schmalen Lauf- stein innerhalb der Hülle entlang dem Deck zu. End- lich kamen sie an die Stelle, wo die Verankerungen der Steuer aus dem Gerippe durch die Umspannung führten. Sorgfältig wurde jedes Rohr abgeklopft. Dann knüpften sie an einer Stelle das Segeltuch auf.

Berköt sicherte mehrfach das Seil und Doelle glitt auf dem Bauche hinaus — hing jetzt, dem Kameraden schon unsichtbar, an ein paar dünnen Rohren in der Nacht, im Sturm, tausend Meter über dem Meer . . .

„Schade drum“ — diese Worte waren Doelle ans Herz gegangen. Vielleicht empfand nur er selbst als der Jüngste den verheißenen Schmerz der anderen, der, jung und ehrgeizig, eine Tat vollbrachte und Freude und Anerkennung nicht mehr erntet, weil er auf halbem Wege Schiffbruch hat. Er wunderte sich über sich selbst, wie klar jetzt seine Gedanken arbei- teten. Keine Erregung, kein vorlautes Mahnen der Nerven an eine Gefahr. Ihn beherrschte nur ein Gedanke: Der Kommandant muß das Schiff in der Heimat abliefern können. Eisalte Drähte schnitten in seine Hände. In Kniegelenken und Ellenbogen hängend schiente er eine geknickte Verankerung, dann zerrte er an den gerissenen Spanndrähten, zwang sie ins Schloß —

Dem Berköt wurde allmählich angst, als das Seil unbeweglich blieb. Es war unmöglich, nach der Uhr zu sehen. Viel später erst erfuhr er, daß er zwei Stunden dort im Gestänge gelegen hatte, bis ein Pfiff Doelles ihn das Seil fester halten ließ. Dann, nach einer Weile, tauchte der Körper des Kameraden auf. Raum hatte Doelle den Fuß in das Innere des Schiffsrumpfes gesetzt, als er aufs äußerste erschöpft zusammenfiel. Berköt kroch langsam zurück, um Meldung zu erstatten. Viel brachte er nicht zu sagen. Vollmann sah selbst am Steuer. Die gerissenen Spanndrähte arbeiteten wie- der, das Ruder hielt kurz — nach Osten. Ein paar Kameraden schrien durcheinander, fragten Berköt aus, aber der ging schweigend zum Ver-

negbarte Fahne über einem ganzen Bataillon von Soldaten wehen.

„Gro . . . d“ wiederholt er immer wieder und injiziert dabei ein Stück phonetischer Kammer- musik. Die Buchstaben G und r und o werden ganz gleichgültig abgeschlossen. Aber dann, vor dem unmittelbaren Ausdruck des d geht auf Grods Antlitz die Sonne auf, alle Seligkeit der Welt er- wacht in seinen Augen, wenn er sein d abfeuern kann. Wie die effektivste Granate aus einem schweren Mörser von hoher Festungsinne.

In der meisterhaften, sinnvollen Durcharbeitung dieses letzten Details bestätigt sich eben das Genie, das auch einem entlegenen d noch ein Kunst- wert mit symbolhaftem Hintergrund werden läßt.

*

Privat sieht er dabei aus wie ein Oberlehrer. Er trägt eine goldene Brille und ist in vielen Jah- ren des Weltruhms so bescheiden geblieben wie zu der Zeit, als er noch unbekannt im Zirkus Schu- mann war. Ist er an einen neuen Engagementsort angekommen, dann forscht er nach, ob es ein ita- lienisches Restaurant gibt. Dort wird man ihn dann so häufig wie möglich beim Spaghetti treffen. Ein Gläschen Chianti ist seine einzige Leidenschaft. Er ist stolz darauf, daß ihm seine Mäßigkeit ermö- glicht, heute noch aus dem freien Stand über einen Stuhl mit hoher Lehne zu springen — mit 52 Jah- ren.

Wie in richtigen Artisteneben begleitet Frau Grod den Meister von Ort zu Ort. Dit spielt Grod ohne feste Wage „auf Beteiligung“. Dann über-

wacht seine Frau abends die Entreekasse, gewissen- hafter als sie kann kein doppelter Buchhalter sein. Zum Auftreten ist sie hinter der Bühne und macht die „Geräuschkuffel“. Wenn Grod an der berühm- ten Stelle durch den Klavierstuhl bricht, steht Ma- dame Grod in der Kuffel und verhält sich mit einer Anarre das Geräusch des bestenden Stuhles. Dann spielt sie mit den Artisten und dem Bühnenmeister Stat bis zum nächsten Geräusch, das sie baargenau auf die Sekunde auf ihrem Platz findet.

Grod ist heute bestimmt der Künstler, der am europäischen Variété die höchsten Gagen bezieht. Seine Gewinne aus der ersten Zeit hat er in das schöne Schloß an der Riviera, das ihm gehört, ge- steckt. Dort ruht er jedes Jahr vom Juni bis August aus. Das heißt: er baut, renoviert, erwei- tert und macht sich neue Kisten. Den Gewinn aus seinen späteren Ruhmesjahren hat er in den Film gesteckt. Daran hat er keine Freude gehabt; ein halbe Million ging dabei „flöten“, wie man beim Musikanten Grod sachmännisch sagen muß. Dann hat ihn ein Verwandter an dem Betrieb eines Riviera-Kasinos beteiligt. Jetzt muß er wieder viele Monate arbeiten, ehe er verdient, was ihm diese Beteiligung in einem Monat gekostet hat. Er teilt das Schicksal vieler Sparrer, die Vermögen schaffen, aber nicht verwalten können. So muß er als er sich schon a. D. glaubte, noch einmal auf die Fahrt begeben.

Aber davon ziehen wir Berliner den Nutzen. Nach den Wahlen beherrscht Grod die Gespräche der Woche. „Sie waren noch nicht bei Grod? Mit möglich!“ Der Berliner Vdr.

Die leichte Muse

„Ausgezeichnete Tänzerin, nicht wahr — die hat Gold in der Kehle!“

„Aber ich bitte Sie — sie singt doch gar nicht!“

„Ich meine natürlich in der Kniekehle!“ (Berlingske Tidende)

Anbändelei

Sie war wirklich reizend, jung und mit einem roten Haaropf. Als sie sich in der Straßenbahn neben den Jüngling setzte, erfaßte er die Gelegen- heit, um zu bemerken:

„Ich rüde lieber ein Stückchen, sonst brenne ich noch an!“

Da meinte die Rotblonde schnippisch: „Keine Angst . . . grünes Holz brennt nicht!“ (Pages Gates)

Wiedersehen

„Wir haben uns lange nicht gesehen, Herr Vater!“

„Stimmt — mit Zinsen sind es genau vierund- dreißig Mark und sechzehn Pfennige lang!“

Sehr zu empfehlen

„Hast du Zeugnisse?“ fragte der Chef den Lauf- jung, der eine Stellung bei ihm suchte.

„Gewiß, bitte schön!“

Damit überreichte er dem Vadeninhaber ein Papier mit folgenden Zeilen:

„Dieser Junge, Willi Müller, ist außerordentlich tüchtig und zuverlässig. In der Schule war er fleißig und intelligent. Seine Schlußprüfung war großartig. Kurz und gut: Ich bin der Junge, den Sie brauchen!“ (Berlingske Tidende)

Im Zeitalter des Autos

„Allegro, steht da, Friedchen,“ sagt der Klavier- lehrer, „also schneller bitte, schneller!“

„Ich trete das Pedal schon so weit wie möglich herunter,“ sagt der Zehnährige, „aber es hilft ja nichts!“ (Aftenposten)

Urlaub im Schnee

Heidepriem hatte seine Ferien in den Winter gelegt, um auch mal die Köstlichkeit des Winter- sports kennenzulernen. Die schöne Zeit war bald zu Ende. Daß er auf der Rechnung verschiedene Posten Kaffee und Zikore fand, die er gar nicht ver- zehrt hatte, trug auch nicht gerade zur Hebung seiner Stimmung bei. Er beschwerte sich, und die Wirtin mußte zugeben, daß einige Irrtümer unter- laufen waren.

„Aber, bester Herr Heidepriem“, sagte sie hinzu, „deswegen brauchen Sie doch nicht gleich aus der Haut zu fahren!“

„Ich soll nicht aus der Haut fahren“, sagte Heide- priem satzfäßig, „wenn Sie mir das Fell über die Ohren ziehen?“ (Svenska Dagbladet)

Auf und nieder

Ist es nicht sehr ermüdend, den ganzen Tag so hinauf und herunter zu fahren?“ fragt der Be- sucher den Fahrstuhlführer.

„Ja!“ sagte der junge Mann.

„Ist es anstrengender, wenn es abwärts geht?“

„Nein!“

„Also aufwärts?“

„Nein!“

„Das Anhalten?“

„Auch nicht!“

„Na, was ermüdet Sie denn am meisten?“

„Das viele Fragen der Leute!“ war die er- schöpfte Antwort, und damit hatte das Gespräch ein Ende. (Dagens Nyheter)

Sin und zurück

Ihr jungen Leute von heute macht euch alles so bequem! Als ich noch jung war, bin ich einmal dreißig Kilometer zu Fuß gegangen, nur um jeman- dem, der so weit weg wohnte, eine Ohrfeige zu geben!“

„Und bist du dann auch wieder zu Fuß zurück- gekommen, lieber Onkel?“

„Nein — zurückgekommen bin ich im Kranken- wagen . . .!“ (Schweizer Illustrierte)

Die Augen auf!

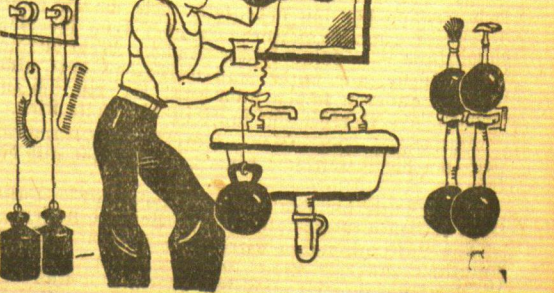
Der Kaufmann sah sich den neuen Kaufburschen an: „Ich will einen Jungen haben, der seine Sache versteht! Ich habe die faulen und schlaftrigen Bur- schen satt, die niemals selber die Augen aufmachen können und sehen, was getan werden muß, um dem Geschäft zu nützen! Weißt du, was ich meine?“

„Ja,“ antwortete der Junge eifrig, „soll ich schnell gehen und Ihnen einen sauberen Kragen holen?“ (Dansk Familie Blad)

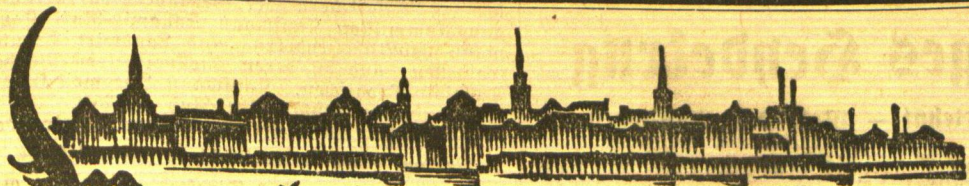
Physikkunde

„Also ihr habt jetzt die Tatsache begriffen, daß entgegengesetzte Pole einander anziehen?“

„Derr Lehrer, so ganz verstehe ich es nicht,“ sagte der kleine Rudolf, „dann müßten sich doch Nordpol und Südpol längst am Äquator getroffen haben!“



Der Akt bei der Morgenstunde



Memel, 4. April

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

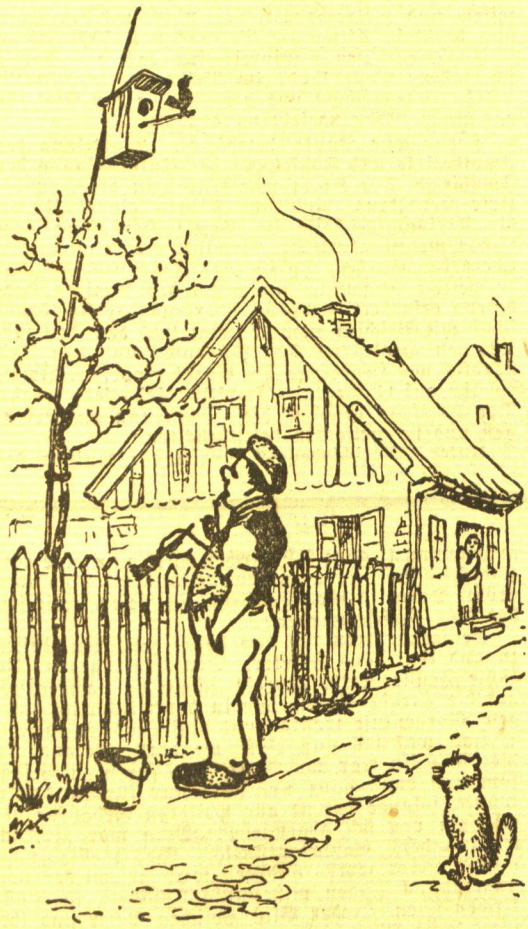
Die Frage der Zulassungsbescheinigungen bei Reisen durch den polnischen Korridor

Infolge der Einschränkung des Eisenbahnverkehrs über den polnischen Korridor hat sich die deutsche Eisenbahnverwaltung gezwungen gesehen, für die Zeiten des stärksten Verkehrs sogenannte Zulassungsbescheinigungen einzuführen und zwar zunächst für die Zeit vom 5. bis zum 18. April, also für den Osterfest. Wer während dieser Zeit von Ostpreußen über den polnischen Korridor nach dem übrigen Reich — oder umgekehrt — mit der Eisenbahn fahren will, muß im Besitz einer Zulassungsbescheinigung sein, die er frühestens zehn Tage vor Abfahrt des betreffenden Zuges beantragen kann, aber spätestens 24 Stunden vorher beantragen muß. Die Bescheinigungen werden unentgeltlich zusammen mit den Fahrkarten ausgegeben. Welches die ausgebende Stelle ist, wird nicht gesagt, wahrscheinlich sind es die Fahrkartenschalter.

Diese Maßnahme ist nicht zuletzt auch deshalb ergriffen worden, um den internationalen Verkehr sicherzustellen, denn für diesen gelten diese Zulassungsbescheinigungen nicht. Wer also von Memel über Ostpreußen und den polnischen Korridor nach Deutschland fährt, z. B. nach Berlin, braucht eine solche Zulassungsbescheinigung nicht. Wenn allerdings in einem solchen Falle die Reise in Ostpreußen unterbrochen wird, z. B. in Königsberg, dann muß bei der Weiterreise von Königsberg über den Korridor nach dem übrigen Reich auch der Ausländer für die Benutzung des entsprechenden Zuges sich eine Zulassungsbescheinigung besorgen. Die notwendigen Auskünfte werden von den Fahrkartenschaltern erteilt.

Holz für Memeler Schneidemühlen

Das Ministerkabinett hat beschlossen, dem Landwirtschaftsministerium die Verarbeitung eines Fößens Holzes, das im vergangenen Winter eingelagert worden ist, zu gestatten, und zwar werden die Schneidemühle „Balticum“ auf Schmelz 38 000 Festmeter und die Schneidemühlwerke A. Gilsberg 27 000 Festmeter erhalten.



Der Michel pinselt seinen Zaun schön grün und lieblich anzuschauen; hoch oben, vor dem Nistgehäuse, läßt froh ein Star die erste Weise; der Kater Murr schnurrt leis vor Sonne und dehnt sich in der jungen Sonne.

So läßt, durchpulst von Idealen, sich leicht ein Frühlingsbildchen malen. Doch, ach, wer kritisch sieht und hört, entdeckt da manches, was ihn stört.

Der Michel pinselt frohgemut nur, weil's den Nachbarn ärgern tut; der Star vertreibt die Zeit mit Pfeifen, bis endlich Michels Krächchen reifen; und Murr, der Kater, unterdessen, der möchte gern den Starmas freisen.

Man nennt, der Kritik hat recht, der wachend sagt: „Die Welt ist schlecht!“ Nur eins (mit Grund!) macht ihm Freude: er ist nicht dumm, wie and're Leute!

Der Sonntag der Frühjahrs-Geländeläufe

Der morgige Sonntag steht sportlich im Zeichen der Frühjahrs-Geländeläufe. Am Vormittag veranstaltet die Rasensportvereineigung einen solchen Lauf als den üblichen Auftakt ihrer Sport-saison. Die Veranstaltung ist in einen Junioren- und in einen Seniorenlauf eingeteilt; die ersteren werden eine Strecke von 3000, die letzteren eine solche von 5000 Metern zurückzulegen haben. Da sich sämtliche Rasensportvereine innerhalb Memels mit ihren Senioren- und Juniorenmannschaften an diesem Lauf beteiligen, so kann man damit rechnen, daß insgesamt etwa 100 Läufer am Start sein werden. Es gilt, zwei Wanderpokale, gestiftet von der Spielvereineigung und vom Sport-Club „Freya-W. f. R.“ sowie Diplome zu erringen. Die Junioren starten pünktlich um 10 Uhr und die Senioren um 10 1/2 Uhr; Start und Ziel ist der Neue Sportplatz.

Im Anschluß an den Lauf der Rasensportvereine steigt der nun schon traditionelle Frühjahrs-Geländelauf der Wassersportvereine Memel. Der Start erfolgt pünktlich um 11 Uhr vom Neuen Sportplatz aus, wo sich auch das Ziel befindet. Der Lauf wird vom Memeler Schwimmklub von 1932 durchgeführt. Die große Beliebtheit dieses Laufes bei den Memeler Wassersportvereinen geht auch aus den zahlreichen Meldungen zu dieser Veranstaltung hervor. In diesem Jahre werden 75 Wassersportler, die sich auf fünf Vereine verteilen, an den Start gehen und ihre Kräfte auf dem rasensportlichen Gebiet unter Beweis stellen. Der Lauf findet nach der Mannschafswertung statt, außerdem werden nach der Teilnehmerzahl noch die ersten Läufer durch Plaketten ausgezeichnet. Der folgende Verein erhält den feinerzeit vom „Stadtverband für Leibesübungen“ gestifteten Wanderpreis, der dreimal außer der Reihe zu gewinnen ist. Der Schwimmklub „Poseidon“ ist bereits zweimaliger Gewinner dieses Pokals und damit ernstester Anwärter auf den endgültigen Gewinn. Der Memeler Schwimmklub von 1932, der den Wanderpreis vor zwei Jahren gewann, und der Paddel-Sport-Klub, der auch in diesem Jahre die größte Zahl der Käufer stellt, sind neben dem „Poseidon“ auch in diesem Jahre die schärfsten Gegner. Der voraussichtliche Mannschaftssieger wird wohl auch unter diesen drei Vereinen zu suchen sein, wenn es auch vollständig offen ist, wem der Preis zufallen wird. Die große Teilnehmerzahl und die Ausgeglichenheit der einzelnen Vereine werden sicherlich spannende Kämpfe ergeben, die in nichts den Kämpfen der vorhergehenden Rasensport-Geländeläufe nachstehen werden.

Da auch der morgige Sonntag aller Voraussicht nach ein schönes Frühlingswetter mit sich bringen wird, werden sicherlich wieder zahlreiche Zuschauer den Verlauf der Geländeläufe verfolgen.

Aufführungen im Deutschen Theater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Die Sonntagnachmittags-Vorstellung um 3.30 Uhr, bei der die Operette „Der Bettler aus Dingsda“ gegeben wird, ist im Parkett ausverkauft, doch sind noch Karten für einige gute Plätze im Rang erhältlich. Auch für die Abendvorstellung um 8 Uhr, bei der die Lustspieloperette „Die Frau im Spiegel“ zur Aufführung kommt, zeigt sich ein reges Interesse. Der Wochenplan enthält am Montag, dem 6. April, eine Wiederholung des unterhaltenden Abends mit dem Lustspiel „Lottchens Geburtstag“ und dem „Maitypik im Stadttheater“. Am Dienstag, dem 7. April, bleibt das Deutsche Theater wegen der Vorbereitung zu Goethes „Urfauft“ geschlossen. Die Dienstag-Abonnements-Vorstellungen, rosa, wird auf den 14. April verlegt. Mittwoch, den 8. April, findet die Erstaufführung von Goethes „Der Urfauft“ im Abonnement statt. Die Aufführung wird am Donnerstag, dem 9. April, im Abonnement blau zum ersten Male wiederholt.

Auslegung der Wählerlisten zur Stadtverordnetenwahl

Nach einer Bekanntmachung des Magistrats liegen die Wählerlisten für die Stadtverordnetenwahl in der Zeit von Montag, dem 6. April, bis Mittwoch, den 15. April, im Stadtverordnetenwahl-saal zur Einsicht aus. Alles Nähere ist aus der Bekanntmachung, die in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung veröffentlicht wird, zu ersehen.

Vom Markt

Bei klarem, aber recht kühlem Wetter entwickelte sich am Sonnabend in Memel auf allen Marktplätzen ein recht lebhaftes Treiben. Im westlichen Teil der Marktstraße gab es reichlich Wirtenzweige mit grünen Blättchen, die im warmen Zimmer zum Grünen gebracht werden, Weidenkätzchen, Leberblümchen, Schneeglöckchen und einige andere Voten des Frühlings aus dem Pflanzenreich. An mehreren Ständen boten Gärtner prachtvoll blühende Topfblumen in allen Arten und Farben an. Das Angebot an Frühgemüse wird immer größer, beschränkt sich allerdings nur auf einige wenige Arten. Die Preise haben vereinzelt noch wenige, besonders für Radieschen, die nur noch 55—65 Cent



Das Collegium musicum bei seinem letzten dieswinterlichen Konzert

In der vordersten Reihe sitzen inmitten der Mitglieder des Collegiums Generalmusikdirektor Paul Scheinpflug und der Solist des Abends Hans Bork. Eine Besprechung des Konzerts bringen wir an anderer Stelle dieser Beilage.

je Bund kosten sollten. Salat gab es reichlich für 30—50 Cent je Kopf. Einheimischer, in Treibhäusern gezogener Spinat ist noch immer wenig angeboten und recht teuer. Die Verkäufer verlangen auch diesmal, wie an Markttagen der Vorwochen 3,60—4 Lit je Pfund. Auch einheimischer Rhabarber erscheint nur in geringen Mengen am Markt. Die Verkäufer forderten 1,50—1,60 Lit je Pfund. Außerdem gab es noch italienische Salat für 1 Lit je Pfund sowie Schnittlauch und andere Gewürzkräuter. Moosbeeren waren recht reichlich für 60 Cent je Liter zu haben. Auch Nessel werden noch immer in beachtlichen Mengen zum Markt gebracht, obwohl die Qualität der meisten Früchte nicht mehr besonders gut ist. Gute Nessel sollten 1,50 Lit kosten, Nessel geringerer Qualität gab es für 0,80—1,20 Lit je Liter.

Wie am Sonnabend voriger Woche, so waren auch diesmal recht viel geschlachtete und lebende Hühner zum Verkauf gebracht worden, die je nach Größe 3—5 Lit kosteten.

Die Preise für Butter zeigen schon seit längerer Zeit bei gleichbleibend großem Angebot eine gewisse Stabilität. Gute Landbutter sollte 1,40 Lit, vereinzelt auch 1,50 Lit je Pfund kosten, die meisten Verkäufer und Verkäuferinnen verlangten jedoch nur 1,20—1,30 Lit. Auch die Preise für Eier sind trotz immer größer werdenden Angebots recht gut behauptet. Die Verkäufer verlangten 9—10 Cent für kleine Eier auch nur 8 Cent je Stück.

Der Fischmarkt war nicht so reich mit Haß- und Seefischen wie am Sonnabend voriger Woche beliefert. Immerhin dürfte das Angebot die Nachfrage reichlich gedeckt haben. Schwarzorther Fische hatten reichlich Flüße gefangen, während die Niddener und Preiser Fische infolge widriger Winde nur wenig gefangen hatten. Die meisten Süßwasserfische gatten Schmelzer Fische und die Stromfische zum Verkauf gebracht. Hechte sollten 50—80 Cent, Zander 1,20 Lit, kleine Lachse 1,70 Lit, Dorsche 25 Cent, Waise 30—50 Cent, Bierfische 30—60 Cent, Zieken 50 Cent, Zärten 30—50 Cent, Quappen 50 Cent, Plöße 10—20 Cent und Strömlinge 20 Cent je Pfund kosten.

Das Angebot an Fleisch war in den letzten Monaten ständig groß. Heute jedoch waren die Fleischverkäufer so zahlreich zum Markt gekommen, daß einige sogar unter freiem Himmel ihre Ware feilbieten mußten. Die Fleischer verlangten für Schweinefleisch: Schulter und Schinken 50—60 Cent, Bauchstück 60—70 Cent und Karbonade 70—80 Cent, für Rindfleisch: Suppenfleisch 50 Cent, Schmorfleisch 50—60 Cent und Schieres 60—70 Cent, für Hammelfleisch 60 Cent und für Kalbfleisch 50—60 Cent.

Getreide war etwas reichlicher angeboten als an Markttagen der Vorwochen. Die Kaufkraft schien einigermaßen rege zu sein. Für Roggen verlangten die Verkäufer 8 Lit, für Gerste 8—8,50 Lit, für Hafer 7,50—8 Lit und für Weizen 10 Lit je Zentner, Kartoffeln waren reichlich für 3 Lit je Scheffel zu haben.

Schweine- und Henpreise

Das Angebot an Ferkeln auf dem Friedrichsmarkt war mittelmäßig und die Nachfrage befriedigend. Die Preise hatten etwas angezogen. Für 5—6 Wochen alte Ferkel verlangten die Verkäufer 28—30 Lit das Paar. — Die Nachfrage nach Hen war bei mittelmäßigem Angebot nicht so groß, wie am Sonnabend voriger Woche. Die Verkäufer forderten 4—5 Lit für ein Zentner. Hähnel kostete 3 Lit.

Der Spritschmuggler wird entladen

Während des ganzen Freitags und auch noch am Sonnabend bildete der Schmuggeldampfer, der in der Dange vor dem Zollschuppen liegt, das Ziel vieler Memeler. Während am Freitag noch der Viegeplatz der beiden Fahrzeuge „Partizanas“ und

„Willy“, die jetzt einträchtig beieinander liegen, von der Polizei abgesperrt war, ist es jetzt erlaubt, bis an den Dampfer heranzugehen.

Der Schmuggeldampfer „Willy“ — es handelt sich um einen im Jahre 1907 erbauten Eisdampfer — hatte im ganzen etwa 1000 Kannen mit Sprit geladen. 600 Kannen hatte die Mannschaft schon



Schmuggeldampfer „Willy“

während des Feuergefechtes über Bord geworfen, die noch lange im Wasser herumschwammen. 300 Kannen blieben noch im Laderaum liegen, doch wurden sämtliche von der Mannschaft durchbohrt, so daß der Sprit in den Laderaum ausfließ und etwa einen halben Meter hoch stand. Das „kostbare Raß“ wird jetzt von der Zollbehörde ausgepumpt. Außer den Kannen befanden sich im Laderaum noch mehrere Kräfte, die ebenfalls Sprit enthielten.

Die Mannschaft wurde im Laufe des Freitags und auch noch am Sonnabend von der Polizei verhört und in das Gefängnis Bajorren gebracht. Der Dampfer wird wahrscheinlich vom Zollamt später versteigert werden.

* Die Abänderungen des Wareneinfuhrzolltarifs. Im „Amtsblatt des Memelgebietes“, Nr. 36 vom 3. April, werden die Abänderungen des Wareneinfuhrzolltarifs, die wir bereits gebracht haben, veröffentlicht.

* Vieh- und Pferdemarkt. Die Auftriebszeit ist für den am Mittwoch, dem 8. April d. J., in Memel stattfindenden Vieh- und Pferdemarkt für Klauenvieh auf dem Friedrichsmarkt von 6 1/2 bis 8 1/2 und für Pferde auf dem Seumarkt von 8 1/2 bis 10 Uhr festgesetzt. Außerhalb dieser Zeit darf kein Auftrieb stattfinden. Der Handel außerhalb der Marktzeit ist verboten.

* Fahrraddiebstahl. In der Zeit vom 31. März bis zum 2. April ist aus dem Keller des Hauses Paulstraße 11 ein älteres Herrenfahrrad, Marke „Pantzer“, im Werte von 60 Lit entwendet worden.

Weitere Lokalnachrichten dritte Seite dieser Beilage

Bei Altersbescheinigungen verschiedener Art werden durch Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef“-Bitterwassers, ein Glas frühmorgens schluckweise getrunken, höchst befriedigende Erfolge erreicht.

Zwei plattdeutsche Gedichte

Oft ist man der Meinung, daß das Platt nur eine verbobene hochdeutsche Mundart sei. Demgegenüber muß immer wieder betont werden, daß das Platt die ältere ehrwürdige Schwester des Hochdeutschen ist. Auch unser Platt ist in weitem Maße in der Lage, erste Eindrücke einzufangen. (Als Anlaß der beginnenden Karwoche sehen wir davon ab, heute hier die übliche lustige Plauderei zu bringen.) Folgende Proben sollen das zeigen:

De dobe Woader

Du böst du doot, mien Woader, du!
Du weerscht so goot, schloap jekt du Ruß.
Wat weer dien Väme?
Et weer dien Kind!
Om mie to gäwe,
hät die gschindt.
Und et venging to manchet Joahr,
de Darbeit had die ünne Klause,
und als dien Hoar, dien brunet Hoar
schon anking to ergaue,
doa reup die eener: Komm!
Du leest dem Hobel stoahn
und seggt: Mien Lied bs rom,
wie wölle goahne.
De Dood, de hät die nich gerecht,
so wie de Darbeit die verboage,
hätst du die hiede hengestreckt,
so war wie die tom Körchhoff droage.
Ju schwielige Händ,
wat häw ju geschafft,
wat häw ju errafft,
wat weer ju trie,
und allet für mie.
Heerscht du, mien Woader, de ganze Nacht
hät dien Handwerkstajet opp die gewacht
und du böst nich getoame,
hätst et nich ön dien Hand genaahme.
Dien Dogtes lönt to,
wat weere de froh
und lachde man so
und blühde so hell
schon oppe Schwel,
wenn de Darbeit värbte
und ök to die
ünne Kammer reund.
Du gewest ön nich alleen dat Broot,
du broacht de Sonne ön ons diejre Stoane,
nu böst du dot,
nu war se die begroawe.
Noch stoah ök an dien Dodeboar und grien,
schloap jekt, ruh die, du Woader mien.
Und du mien Herz, sie stül, sie stül,
so Gott et wöl,
war wie ons wedderseehne.

Storm

1. Heerscht du de Welle roare?
Sittst du de Föjcher soahre
üm Storm, üm Storm?
Durt, wo de Fichte knarre,
doa war wie die verscharre
üm Storm, üm Storm.
2. Wöll nich de Welle durt heere!
War om Gebrus mie nich schere
üm Storm, üm Storm!
Aber dem ole Südweste
bind ök mie jedetmoal fester
üm Storm, üm Storm.
3. Dit Heimat motst du leewel
Dien Kraft motst du er gäwe
üm Storm, üm Storm.
Wenn dusend Joahr vergoahne,
dien Heimat mott bestoahne
üm Storm, üm Storm.
4. Mancher ward hute bliewe,
wenn se de Neke hieve
üm Storm, üm Storm.
Vleicht ward am Sarg mie geschräwe:
Se bs die andre gebläwe
üm Storm, üm Storm.
5. Kleen bs ond Körchhoff doa hinde,
durt war mien Ruße ök finde
üm Storm, üm Storm.
Hart ware Föjcherlied singe,

doch ere Stömm ward verflinge
üm Storm, üm Storm.
6. Heerscht du de Welle roare?
Sittst du de Föjcher soahre

üm Storm, üm Storm.
Durt, wo de Fichte knarre,
ware wie se verscharre
üm Storm, üm Storm.

Sitzung des Kreistages Hendebrugg

Trennung und Verlegung von Amtsbezirken abgelehnt - Wahl der Amtsvorsteher

In der am Freitag vormittag in Hendebrugg stattgefundenen ersten Sitzung des neugewählten Kreistages wurden, wie bereits berichtet, zunächst die Mitglieder des Kreisamtsrates sowie die Kreisdeputierten gewählt. Sodann erfolgte die Wahl der Mitglieder des Kreisparlamentarischen Ausschusses. Zu ordentlichen Mitgliedern des Vorstandes wurden gewählt die Abgeordneten Kistat-Hendebrugg, Michies-Sturmen, Hennig-Gaidellen und Jacomelt-Hendebrugg und zu Stellvertretern Saluth-Hendebrugg, Schlaamösk-Hendebrugg, Schlaamösk-Hermannlöbden und Rogasch-Hendebrugg. Zu Mitgliedern der Kreiskrankenkassenkommission wurden die Kreisamtsmitglieder Labuttis und Schlaamösk-Hendebrugg gewählt. Die Wahl der Rechnungsprüfer der Kreis kommunalkasse und der Kreisbankkassier fiel auf die Abgeordneten Samms-Ruß, Sengel-Böggeln und Jacomelt-Hendebrugg.

Der nächste Punkt der Tagesordnung behandelte die Frage der

Trennung der Amtsbezirke Rinten und Kischeln.

Obgleich diese beiden Bezirke theoretisch schon immer getrennt waren, werden sie schon seit etwa 60 Jahren zusammen verwaltet. Während einzelne Gemeinden in diesem Amtsbezirk sich für eine Trennung erklärt haben, ist eine größere Anzahl doch dagegen, und obgleich die Verlegung der Amtsgeschäfte nach Kischeln wohl einigen Gemeinden durch Wegersparnis zugute kommen würde, würde andererseits aber die Neuerschaffung von Amtsbauwerken etc. heutzutage eine zu große finanzielle Belastung für den Kreis bedeuten. Die Trennung der beiden Amtsbezirke wurde daher vom Kreistag abgelehnt. Sodann wurde die geplante

Zusammenlegung

der Amtsbezirke Ruß, Siehe und Skirwietell einerseits und der Amtsbezirke Heinrichsfelde und Kischeln andererseits vom Kreistag mit der Begründung abgelehnt, daß diese Zusammenlegung für die Bevölkerung dieser an der Grenze gelegenen Ortschaften eine wirtschaftliche Behinderung darstellen würde.

Es erfolgte sodann die

Wahl der Amtsvorsteher

und deren Stellvertreter. Sämtliche Amtsvorsteher wurden wiedergewählt, sodas die Amtsbezirke des Kreises Hendebrugg mit folgenden Amtsvorstehern und Stellvertretern, welche letztere zum größten Teil neugewählt wurden, besetzt sind: Amtsbezirk Rinten und Kischeln: fom. Amtsvorsteher Schernus-Nabben, Stellvertreter Kaufmann Michies-Rinten; Amtsbezirk Saagen: Amtsvorsteher Reklau, Stellvertreter Vöckel-Saagen; Amtsbezirk Rapienen: Amtsvorsteher Otto Schmidt-Mestellen, Stellvertreter Schwelms-Laschen; Amtsbezirk Trafseden: Amtsvorsteher Greifenberg-Hendebrugg, Stellvertreter Karzhimfus-

Schlafen; Amtsbezirk Gaidellen: Amtsvorsteher Luttfus L-Pagrienen, Stellvertreter Matznohr-Pagrienen; Amtsbezirk Pakieken: Amtsvorsteher Nejat-Pakieken, Stellvertreter Kähupp-Drondheln; Amtsbezirk Wieken: Amtsvorsteher Swars-Osklöbden, Stellvertreter Stammus-Juganten; Amtsbezirk Kischeln: Amtsvorsteher Sengel-Böggeln, Stellvertreter Erdmann Junter-Gaidellen; Amtsbezirk Heurichsfelde: Amtsvorsteher Kufat-Gr. Schillingenaken, Stellvertreter Franz Störck-Heitahren; Amtsbezirk Schaakunellen: Amtsvorsteher Bruiß-Barsdöbden, Stellvertreter Gibbich-Girreningenen; Amtsbezirk Skirwietell: Amtsvorsteher Bajohr-Skirwietell, Stellvertreter Gibbich-Skirwietell; Amtsbezirk Siehe: Amtsvorsteher Jurgeneit-Siehe, Stellvertreter Kraujuttis-Siehe; Amtsbezirk Bismard: Amtsvorsteher Buntins-Bismard, Stellvertreter Haase-Bismard.

Zum 7. Punkt der Tagesordnung wurden die Schiedsmännern bzw. Stellvertretern in den folgenden Bezirken neu gewählt: Schaakunellen: Bruiß-Barsdöbden, Stellvertreter Stoll-Kühlns; Bezirk Hendebrugg: Greifenberg-Hendebrugg; Bezirk Rinten: Präsident Schneider-Rinten; Bezirk Saagen: Rudat-Saagen; Bezirk Rapienen: Schmidt-Mestellen, Stellvertreter Schwelms-Laschen; Bezirk Trafseden: Vöckel-Mestellen, Stellvertreter Sengel-Böggeln; Bezirk Gaidellen: Georg Luttfus II-Pagrienen, Stellvertreter Mertins-Gaidellen; Bezirk Pakieken: H. Kiedler-Pakieken, Stellvertreter Schu-Pakieken; Bezirk Wieken: W. Kiedler-Pagrienen und Stellvertreter Behr-Dehn-Pagrienen; Bezirk Bismard: Stellvertreter Gailus-Bismard (neugewählt).

In die Einkommensteuerveranlaunungskommission wurden Vöckel-Trafseden, Rindenborn, Kaufmann Mikuteit-Hendebrugg, Vöckel-Sallawitz-Rogasch, Tischlermeister Schlaamösk-Hendebrugg, Landwirt Butterreit-Pakieken, Landwirt Strefles-Naastellen, Arbeiter Weikies-Sumebden und Vöckel-Kaaser-Ruß zu Mitglidern und Tischlermeister Jollits-Hendebrugg, Vöckel-Kaaser-Naastellen, Kaufmann Sallawitz-Ruß, Vöckel-Hennig-Prähmen, Schuhmachermeister Meyer-Hendebrugg, Kaufmann Franz Mikuteit-Hendebrugg, Vöckel-Makein-Trafseden und Vöckel-Jokel-Makfen zu Stellvertretern gewählt. Zu Vertrauensmännern zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen wurde für den Bezirk Hendebrugg Swars-Osklöbden, Michies-Naastellen, Kistat-Hendebrugg und Schlaamösk-Hendebrugg zu ordentlichen Vertrauensmännern und Vöckel-Naastellen, Nejat-Pakieken, Jokel-Makfen und Jollits-Hendebrugg zu Ersatzmännern gewählt. Im Bezirk Ruß wurden zu Vertrauensmännern Haase-Bismard, Sengel-Böggeln, R. Butterreit-Ruß, H. Westphal-Palcielen, Saaars-Skirwietell, Kraujuttis-Siehe und Gailus-Bismard und zu Ersatzmännern Sallawitz-Ruß, Kur-

genet-Siehe, Stoll-Kühlns und Störck-Heitahren gewählt. In die Schenkungs-Kommission für die Wasserläufe zweiter Ordnung wählte man Vöckel-Scherrus-Bietellen und Vöckel-Klein-Neitoren-Kaaten zu Mitgliedern und Swars-Osklöbden und Kurps-Petriellen zu Stellvertretern. Ferner wurden zu Mitgliedern der Gebüde-Steuerveranlaunungskommission Kaufmann Sallawitz-Ruß, Kaufmann Labuttis-Hendebrugg und Landwirt Hennig-Gaidellen und zu deren Stellvertretern Vöckel-Sallawitz-Rogasch, Kaufmann Jacomelt-Hendebrugg und Hausbesitzer Abel-Ruß gewählt.

Verkauf eines Grundstücks in Michelskatzen

durch den Kreis an das Direktorium. Dieses Gebäude, welches bis vor kurzem als Wohnung für einen Kreisstrafbeamten diente, war im Jahre 1926 vom Direktorium für den Kaufpreis von 15 000 Lit mit Stundung des Kaufpreises auf zehn Jahre an den Kreis Hendebrugg verkauft worden. Da das Direktorium das Grundstück zur Unterbringung der Polizeistation wieder benötigt, war es an den Kreis zwecks Rückkaufs herangerufen. Der Kreistag beschloß, dem Verkauf des Grundstückes in Michelskatzen zu dem vereinbarten Kaufpreise von 15 000 Lit zuzustimmen.

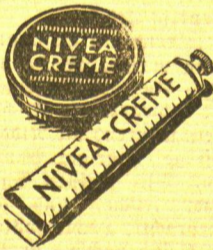
Punkt 13 der Tagesordnung behandelte den Verkauf einer Parzelle vom Kreisgrundstück Werdenbera an die Kartoffel- und Getreideverwertungsgesellschaft. Befriedigt hatte diese zum Zwecke der Verarbeitung des überschüssigen Kartoffelaneabots des Kreises gebildet und vom Direktorium gebilligte Gesellschaft zunächst beabsichtigt, die Erntefabrik in der Nähe des Hendebrugg Hafens zu errichten. Da die Gemeinde aber diesen hochwasserfrei gelegenen Platz nicht entzehren zu können glaubte, und die Wahl der Gesellschaft auf den an Ruß und Bahn ruhenden Platz des Kreisgrundstückes Werdenbera fiel, erkannte der Kreisrat, daß die Notwendigkeit der Errichtung eines Kartoffelbearbeitungsbetriebes an und erklärte sich arundständig bereit, den zum Bau der Fabrik erforderlichen Grund und Boden zur Verfügung zu stellen, vorbehaltlich der Genehmigung durch den Kreistag. Als Gegenwert ist ein Kaufpreis von 1000 Lit pro Morgen vereinbart. Außerdem ist der Gesellschaft das Gelände für den Zufahrtsweg zur Verfügung gestellt, das aber im Eigentum des Kreises verbleibt. Der Kreistag erkannte die Zweckmäßigkeit der vom Kreisrat vorgeschlagenen Vergabe des Grundbesitzes an und genehmigte einstimmig den Verkauf.

Zu Punkt 14 der Tagesordnung lag ein Antrag der Kartoffel- und Getreideverwertungsgesellschaft über die Übernahme von Aktien durch den Kreis vor, mit der Vereinbarung, daß durch die Verarbeitung von Kartoffeln zur Sortierbereinigung in erster Linie den im Verwaltungsbereich des Kreises liegenden Moorolonien Quakumal und Bismard eine wesentliche Erleichterung ihrer wirtschaftlichen Not geschaffen werden würde. Das Aktienkapital der Gesellschaft beträgt zur Zeit 100 000 Lit, wovon der weitaus größte Teil durch das Landesdirektorium aufgebracht worden ist. Um das Unternehmen auf eine ganz sichere Grundlage zu stellen, ist vorzusehen, das Aktienkapital um einen weiteren Betrag zu erhöhen. Da der Kreis ein Interesse an der Verarbeitung der Abfallmischungen der anebauten Kartoffeln hätte, schloß die Gesellschaft vor, sich an der Erhöhung des Aktienkapitals zu beteiligen, wobei ein Teil der Aktien durch Verrechnung auf das Baugelände übernommen werden könnte. Nach einer längeren Debatte kam der Kreistag zu dem Schluß, daß das Angebot der Kartoffel- und Getreide-Verwertungsgesellschaft nicht unbillig wäre und beschloß, Aktien im Betrage von 5000 Lit zu übernehmen. Der Kaufpreis für das der Fabrik überlassene Baugelände im Betrage von 2000 Lit soll dabei verrechnet und der Rest in den Etat für das Jahr 1936 einbezahlt werden.

Der nächste Punkt betraf die Einteilung der Amtsbezirke und Festsetzung der Entschädigung der Amtsbezirke. Der Kreis war früher in die Amtsbezirke Hendebrugg, Ruß und Rinten eingeteilt, bis die Kreisratsgeschäfte im Kreise Hendebrugg dem Landesmedizinalrat Dr. Krimm vertretungsweise übergeben wurden. Da für das Jahr 1936 eine anderweitige Regelung hinsichtlich des Bezirks Hendebrugg erforderlich wurde, übertrug der Kreisrat, daß die Amtsbezirke Hendebrugg, Ruß und Rinten dem Kreisrat Dr. Schlimm und den Teilnördlich von Hendebrugg Dr. Grabl, wobei die Amtsgebühren auf 65 Cent je Amtsfläche festgesetzt wurde. Der Kreistag beschloß, diese Regelung anzuerkennen und sie weiterhin beizubehalten.

Unter „Verschiedenes“ wurde ein Antrag des

Gönnen Sie Ihrer Haut täglich NIVEA



Wasser und grobe Arbeiten, wie sie im Haushalt immer wieder vorkommen, greifen empfindliche Haut an. Allmählich entsteht dann eine rissige, spröde, faltenreiche Haut, falls sie nicht vorsorglich mit Nivea gepflegt wurde. Abendliche Einreibung mit Nivea gibt eine weiche, geschmeidige, widerstandsfähige Haut. Nivea-Hauptpflege kann sich jeder leisten, denn Nivea-Creme ist ja so billig.



In Dosen: Lit 0.50, 1.-, 2.75, in Tuben: Lit 1.40 und 2.50

Die Sache mit Harlans
Roman von Hedda Westenberger

Fünfundfünfzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Frau Jürgens legt die Arbeit weg. „Wen? Die, Brigitte — eins ist gewiß: hier in dem kleinen Düllkirchen stehen die Chancen schlecht. Die paar heiratfähigen Deut“, die hier herumlaufen, die holen sich ihre Frauen meistens noch von außen herein; das ist eine alte Erfahrung. Die finden immer die Fremden interessanter als die Einheimischen. Ich — ich seh' das doch an Peter... Da kann man nix machen, Briatte! Und die Moral von der Geschicht? Die Düllkirchener Mädchen sollten auch mal die Nase in die Welt stecken, draußen irgendwas lernen und zusehen, daß sie auch von auswärts einen Mann mit heimbringen.“

Brigitte sitzt stumm und bedrückt. „Und, ehrlich herausgesagt, Brigitte: Sie sind jetzt lebenunfähig — also schon eine ganze reife Person; Ihnen wär' es besonders gut, wenn Sie mal was anderes sähen, als immer nur die Düllkirchener Damenkränzen mit ihrem Geflatsch. Sie haben doch selber so oft davon gesprochen, daß Sie so gern mal einen Schwefelfuß und Säuglingspflege lernen möchten? Nun also: auf nach Berlin, gleich fest zum Frühjahrs, und angefangen damit! Soll ich mal besprechen mit Ihrer Mama reben?“

Brigitte sitzt plötzlich wie erstarrt. Eine dunkle Ahnung steigt erneut in ihr auf... Canalam füllen sich ihre Arnen mit Tränen. Frau Jürgens — ich bitte Sie um alles in der Welt — laagen Sie mir jetzt ganz ehrlich: meinen Sie, daß ich wea soll von hier, weil — weil Peter mit dieser — ? Weil eine andere — ?

Frau Jürgens legt ihr die Hand auf den Arm und nickt. „Ja, Brigitte! Ich fürchte, man wird bald in Düllkirchen wissen, daß sich da zwei trotz-

aller Hindernisse doch zusammengefunden haben...“

Brigitte schlägt beide Hände vors Gesicht. „Und ich — ich hab' ihn so lieb gehabt! Wirklich — ich wollte —“

Frau Jürgens herbes Gesicht ist voll Mitleid. „Ich weiß, Brigitte! Aber nichts auf der Welt, so fern es mit dem menschlichen Herzen zusammenhängt, kann man erzwingen. Am wenigsten, daß einen ein Mann heiratet... Seien Sie nicht böse, daß ich das sage! Aber es ist so; und es wird Ihnen guttun, das einmal zu begreifen. Es ist nun einmal das Schicksal von uns Frauen, immer und immer abwarten zu müssen. Schon, als ihr noch in der Tanzstunde wartet, Sie und der Illi und der Peter, da haben wir Mütter und manchmal darüber amüßert, wie deutlich an Ihrem Gesicht abzulesen war, von wem Sie engagiert sein wollten. Sie hätten den Betreffenden ordentlich an — wahrscheinlich, ohne es zu wissen. Aber leben Sie: in dieser Kleinmädchennatur lag schon vieles von Ihrem späteren Schicksal begründet. Dies Erwingenwollen; dies Andere-Verdrängenwollen. Nehmen Sie einer alten Frau so eine offene Rede nicht übel, Brigitte! Sehen Sie: ich hab' Sie gern, ehrlich gern. Ich hätte Sie auch mit offenen Armen als Schwiegertochter aufgenommen. Aber als ich sah, daß Peters Wärme für Sie nachließ, da hätte ich keinen Finger mehr dafür krümmen gemacht, auch zwei zueinanderzubringen. So was Gewalttätiges geht doch nachher nie gut aus. Und damals hätten Sie sich von Peter abwenden sollen, sehr stolz und sehr entschieden. Es wäre besser für Sie gewesen, und Sie hätten sich manche bittere Stunde erspart, und — wer weiß, ob dann nicht Peter doch zurückgefunden hätte. Denn merken Sie sich das, Kind: Ein Mann will immer werden!... Und jetzt also retten Sie aus den Trümmern, was noch retten ist! Verreisen Sie! In einer anderen Umgebung werden Sie alles, was vielleicht künftig hier geschieht, leichter hinhinnehmen...“

Brigitte sitzt zusammengesunken; ihre Schultern jucken vor Weinen.

Draußen geht Peter vorbei. Er spricht mit jemand. Seine Stimme klingt ganz ruhig, beinahe heiter.

Da legt Frau Jürgens mit einer mütterlichen Bewegung den Arm um Brigitte. „Los, Briatte! Zähne zusammenbeißen! Noch sind Sie jung — das Leben steht noch vor Ihnen. Zeigen Sie, daß Sie ein Kerl sind! Ich bringe Sie jetzt heim — wir gehen hinterher, ein Stück am Wasser entlang — und nachher haben wir wieder blanke Augen und ein neues, geistreiches Ziel vor uns, ja? Also —!“

Brigitte erbebt sich mühsam. Den Arm um sie, führt Frau Jürgens sie hinaus, legt ihr selbst den Mantel um und geht neben ihr her, durch den Garten hinaus zum Wasser. Sie reden nicht mehr miteinander, die zwei. Aber Brigittes Kopf ist dicht an der Schulter der anderen, und im Gehen umschlingt sie sich mit den Armen: wie Fremdbinnen...“

Sophie Elisabeth Harlan steht nachdenklich über ihren Koffer gebeugt. So — jetzt ist's also so weit: morgen wird sie wieder in Düllkirchen sein und ihre Arbeit ohne Herrn Thomas Harlan fortsetzen! Neben ihr auf dem Tisch liegt der Brief ihres Anwalts mit der Mitteilung, daß Herr Harlan heute morgen mit dem Frühzug Düllkirchen auf immer verlassen werde...“

Wie sehr hat sie doch diesen Augenblick herbeigesehnt! Wie lange schon hat sie sich darauf gefreut, eines Tages wieder mit einem jauberem, klaren Gefühl in ihrem Haus herumgehen und im wahren Sinne nach dem Nechten sehen zu können! Aber jetzt, da ihre Bahn frei ist, ist's mit der großen Freude gar nicht so weit her. Im Gegenteil: eigentlich hat sie jetzt geradezu Angst vor der Rückkehr nach Düllkirchen.

Es hat sich aber auch garzuviel seit ihrer Arbeit geändert. Ihr Haus ist recht peinlich in Verfall gekommen (denn natürlich munkerl jetzt doch alle Welt von dem verdächtigen Klub, der dort gebaut hat); ihre Finanzen sind, wie ihr der Baderzeiger mitgeteilt hat, viel stärker erschüttert, als sie zuvor

angenommen; ganz Düllkirchen wird nun eine eitrige feindliche Front gegen sie bilden. Und ihre größte Sorge ist ihr Verhältnis zu Peter. Wie soll das bloß künftig werden?

Senzend klappt sie den halb gepackten Koffer zu und tritt aus Fenster. Den Kopf gegen die kühle Fensterheibe gepreßt, schaut sie nachdenklich auf die Straße hinaus, die in der winterlich dichten Morgenluft trostlos und unfreundlich daliegt.

Ja, was soll nun bloß werden? Solange sie hier in Köln war, wo Peter des öfteren zu Besuch kam und dann ganz ungeführt nur für sie da sein konnte, solange hat sie alle weiteren Gedanken gewaltam von sich abgewiesen. Man war glücklich miteinander, maßlos glücklich. Was wollte man mehr? Aber jetzt? Morgen wird sie, wieder von ungeschätzten Augen mißgünstig bespizelt, in Düllkirchen sitzen. Jeder Blick zwischen Peter und ihr, jedes gute Wort, jeder Besuch wird im Handumdrehen in der ganzen Stadt als „Neustes“ berichtet werden. Die Damen der Gesellschaft werden sie total unmöglichen Verhältnisses“ von früh bis spät schikanieren. Peter wird wieder der stille, bedrückte, zum Lachen wenig geneigte Peter sein, als den sie ihn kennengelernt hat, und solche heimliche Zweifelsankt wird man sich, wenn man Glück hat, höchstens alle Jubelschreie mal zusammenzuschließen können... Ist das ein Leben? Ist das das, was man sich Sophie zuweilen gewünscht hat?

„O nein, ganz und gar nicht! Schon jetzt daß sie diese Heimlichkeiten, diese Verlogenheiten, diese alberne Unfreiheit, aber wie es ändern? Wie sich ein vernünftiges, sinnvolles Leben aufbauen, das dennoch den Düllkirchener Verhältnissen Rechnung trägt?“

„Wasziehen — anderswo neu anfangen!“ hatte Peter gesagt.

„Unlere Freundschaft einfach von Anfang an lebermann klipp und klar bekennen — das nimmt allen die Waffe aus der Hand!“ hatte Sophie dagegengeraten. (Fortsetzung folgt.)

Abgeordneten Palods-Barschbehen auf Verbe-
serung einer Strecke des Weges an der Seite,
ein Antrag des Abgeordneten Michel-Michelstuen
auf Anlegung getrennter Alleen in den Amtsbezir-
ken Kinten und Nischen und ein dritter Antrag des
Kreisamtsmitgliedes Kaufmann-Schillman auf An-
stand und des Weges Paketen-
Mischlauken angestellt. Alle drei Anträge
wurden dem Kreisamtsausschuss als Material überlas-
sen. Die Sitzung wurde kurz nach vier Uhr nach-
mittags mit einem Dankeswort des Landrat But-
terkeit für die sachliche und interessierte Mitarbeit
aller Kreisamtsmitglieder geschlossen.

Hendefrug, 4. April

* Frühjahrsgegendelant in Hendefrug. Am
Sonntag vormittag findet ein Frühjahrsgegendelant
des Unterbezirks Hendefrug statt. Außer den
ländlichen Vereinen Bismarck, Uhlknecht, Landhau-
nen nehmen noch teil: S. C. Vorwärts, M. T. V. Hendef-
rug, S. V. Herderklub, Verein für Schwerathletik-
Hendefrug und Andernverein Hendefrug. Der
Start findet pünktlich um 10 Uhr auf dem Sport-
platz an der Volksschule statt. Der Lauf führt für
Senioren durch die Präsident Smetona-Straße,
Stadmannstraße, Triftstraße, Rametter Chaussee,
Willenstraße, Herderstraße, Poststraße zum Sport-
platz, für Junioren durch die Schulstraße, Damm-
straße, Jahnstraße zum Sportplatz. Die Vereins-
vorsitzer finden sich eine halbe Stunde vor dem
Lauf in der Turnhalle ein. — Als Abschluss der
Veranstaltung findet am Nachmittag ein Fußball-
spiel im Nebenwald zwischen einer kombinierten
Kreisamtsmannschaft (Bismarck, Uhlknecht, Landhau-
nen) und „Vorwärts“ statt.

Standesamt der Stadt Memel

vom 4. April 1936

Aufgebote: Schiffer Franz Paul Breuk-
schat mit Helene Gertrud Pappohn, ohne Beruf,
beide von hier.

Eheschließungen: Postbeamter Karl Otto
Thiel mit Vertha Johanne Emma Masuhr, ohne
Beruf; Arbeiter Hugo Wilhelm Bundels mit Be-
berin Annelie Nimkaite; Manufakturist Erich Wal-
ter Schmidt mit Erna Elisabeth Tarnow, ohne Be-
ruf; Eisenbahnangestellter Gustav Hans Wendigkeit
mit Arbeiterin Gertrud Charlotte Plota; Musik-
anwärter Gottfried Friedrich Karl Dietrich Sa-
mentl mit Anna Gertrud Kurtschak, ohne Beruf,
sämtliche von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Jonas
Mocfus, dem Eisenbahnangestellten Albertas Vi-
lins Kava von hier.

Gestorben: Arbeiterfrau Bronislava Kne-
ziene, geborene Bakkaite, 25 Jahre alt, von Kukne,
Kreis Kretina.

Kirchzettel für Memel und Hendefrug

Christl. Gem. Nippenstr. 5 Uhr: Frauenfest; Thema:
„Die Seligkeit der Gemeinde“. Das Programm
kostet 50 Cent. Schmels, Vereinsb. 2/2
Uhr Verkündigung.

Evangel. Kirche Hendefrug. Freitag: 5 Uhr Pa-
sionsstunde mit Beichte und Abendmahlsfeier,
Sup. Jupp-Verden. Sonnabend: 11.30 Uhr
deutsche Beichte, 12 Uhr lit. Beichte. Sonntag:
9.30 Uhr deutscher Gottesdienst, 12 Uhr lit. Got-
tesdienst mit Abendmahlsfeier. Fr. Moter.
1.30 Uhr Kindergottesdienst.

Bartholomäusgemeinde Hendefrug, Bahnhofstraße 9.
Hendefrug: Sonntag: 10 Uhr Sonntagsschule,
4 Uhr Predigt (Bergien), 6 Uhr Jugendstunde.
Mittwoch: 7.30 Uhr Bibelstunde. Karfreitag:
4 Uhr Gottesdienst (Bergien). Prüfungs-
sonntag: 1 Uhr Gottesdienst (Schulles). Wils-
kieten: Sonntag: 9.30 Uhr Gottesdienst (Neu-
bacher). Kranleiden: Sonntag: 9.30 Uhr litau-
isch-deutscher Gottesdienst (Bergien-Gerulis).

Amtlicher Teil

der Rausensportvereinsung

Die Vereine des Bezirks Memel melden der
Schiedsrichter-Vereinigung bis zum Montag, dem
6. April 1936, die laut Satzungen nötige Anzahl
Schiedsrichter und Anwärter (nach der Zahl der
gemeldeten Mannschaften). Der Kursus für die zu
meldenden Anwärter beginnt am Montag, dem
6. April 1936, abends 7.30 Uhr, in der Germania-
halle, Polangenstraße 1. Wegen der Kürze der zur
Verfügung stehenden Zeit ist das Erscheinen aller
Anwärter dringend notwendig.

Schiedsrichter-Vereinigung
R. A. Döring

5. Künstlerkonzert des Collegium musicum

Das letzte Konzert des Collegium musicum in
diesem Winter wurde zugleich der Höhepunkt seiner
diesjährigen Veranstaltungen, äußerlich dokumen-
tiert durch die Mitwirkung seines Gastdirigenten
Paul Scheinpflug und des Pianisten Hans Bork
und weiter durch das durchweg neu einstudierte
Programm des Collegium, das einen Querschnitt
durch die einzelnen Musikepochen an Werken der
Altmeister Corelli und Bach, Werken romantischer
Klaviermusik und solchen eines Atterberga und
Webermann gab.

Wie im vorigen Winter, so hatte auch diesmal
das Collegium musicum Paul Scheinpflug als Gast-
dirigenten gewinnen können. Das das Collegium
musicum beweglich genug ist, den Auffassungen des
musicalischen Meisters nach einigen Proben folgen und
dieser verwirklichen zu können, hat es wiederum be-
wiesen. Trotz des umfangreichen Programms, von
welchem das Orchester einen großen Teil selbst be-
sorgte, wurde man nie das Gefühl, daß al fresco musi-
kiziert wurde, sondern daß der Dirigent seinen
Willen bis ins Kleinste durchzusetzen verstand.

Der klassische Form der Orchesterkonzerte hat das
Collegium schon immer besondere Pflege gewidmet,
und daher konnte es das Corelli'sche Concerto grosso
in G-moll in der leuchtenden Kraft seiner Allegro-
in G-moll in der prägnanten und charakteristischen
Sätze erleben lassen. Von dem vielfältigen Klang-
zauber, den das an sich kleine Streichorchester durch
die stilistische Verwendung der konzertierenden

Memelgau

Kreis Memel

Diebstähle im Landkreis Memel

In der Nacht zum 7. März ist dem Arbeiter
Petras Starbalis in Neuhof aus dem Hausflur
ein Herrenrad entwendet worden. Beschreibung
des Fahrrades: Marke „Dürkopp“, Fabriknummer
1278 326, Rahmen und Schutzblech schwarz, Felgen
gelb mit schwarzen Streifen, Lenkstange aufwärts
gebogen, schwarze Pappgarbe. — In der Nacht zum
25. Februar sind der Guttsbesthertrau Jozia Bara-
nauskienė in Rischken-Görge aus dem un-
verschlossenen Hühnerstall drei Hühner und ein Put-
zahn entwendet worden. — In der Nacht zum 9.
März ist dem Hilfsarbeiter Georg Backschi in Da-
willen, als er sich in einem Abteil der Kleinbahn
befand, eine Herrenradentende (amerikanische Stahl-
uhr, schwarz) mit Nadelkette entwendet worden. —
In der Nacht zum 14. März sind dem Guttsbesther
David Klein in Galken aus dem verschlossenen
Hühnerstall 22 verschiedenfarbige Hühner entwendet
worden. — In der Nacht zum 16. März d. Js. sind
dem Obermeister Karl Rosit in Budelken aus dem
unverschlossenen Stall vier verschiedenfarbige
Hühner gestohlen worden. — In der Nacht
zum 21. März sind dem Guttsbesther Richard Schulz
in Grambovischen aus dem verschlossenen
Hühnerstall elf verschiedenfarbige Hühner und ein
Hahn entwendet worden. Sachdienliche Angaben
zu diesen Diebstählen erbittet das 1. Polizei-Kom-
missariat in Memel, Polangenstraße 3, Zimmer 3.

Holzverkauf in Prüfals. Am Freitag fand in
der Gastwirtschaft Rasch in Prüfals ein Holzver-
kaufstermin statt. Es wurde Bau- und Brennholz
aus den Forstbetrieben Weichden, Bienenhagen, Ach-
purwen und Schernen verkauft. Da das Angebot
verhältnismäßig gering war, konnte der Bedarf
nicht gedeckt werden. Für Brennholz wurden je
nach Qualität 8—10 Lit je Raummeter gezahlt.
Bauholz kostete 18—26 Lit je Raummeter.

Remontenkaufl. — Landwirtschaftlicher Verein
Dawillen. Dieser Tage fand in Dawillen ein
Ankauf von Remontepferden statt. Von den auf-
getriebenen 88 Pferden wurden sechs angekauft. Es
wurden Preise von 1000 bis 1900 Lit gezahlt. —
Dieser Tage fand im Gasthaus Bartel eine
Sitzung des Landwirtschaftlichen Vereins statt.
Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vor-
sitzenden, Guttsbesther Lanfisch, hielt der Leiter der
Stadtgärtnerei Memel, Koppelen, einen Vortrag
über Frühjahrsarbeiten im Obst- und Gemüsegar-
ten und über die Bekämpfung der hauptsächlichsten

Schädlinge. Ebenso gab der Vortragende Rat-
schläge über das Anpflanzen von Bäumen. An den
Vorträgen schloß sich eine rege Aussprache an.

Verschiedenes aus Preil. Das Eis, das noch vor
einigen Tagen bei Roshitten und Sarlau lagerte,
ist jetzt vollständig verschunden, so daß das ganze
Haff eisfrei ist. Infolgedessen ist auch die Fischerei
mit allen Gezeugen aufgenommen worden. Das
Wasser ist im Haff bedeutend gefallen, so daß in
diesem Frühjahr eine Abspülung weiteren Gefähr-
den nicht zu befürchten ist. — Einen empfindlichen
Schaden erlitt der Fischerwirt J. Jesejus aus
Preil, dessen einziges Pferd in einer der letzten
Nächte verendete. Der Fischerwirt erleidet einen
Schaden von etwa 250 Lit.

Kreis Hendefrug

Schäden durch das Hochwasser

ok. Barschbehen, 4. April.

Da jetzt das Hochwasser zum größten Teil ge-
fallen ist, lassen sich auch die Schäden, die angerichtet
worden sind, feststellen. In diesem Jahr sind die
Schäden schon deshalb groß, weil im vergangenen
Winter die hiesige Gegend viermal Hochwasser zu
überstehen hatte. Auf dem Barschbeher Weg hat
das Wasser große Löcher angedrungen, und die Ab-
zugsgräben zu beiden Seiten der Wege sind voll-
ständig verlandet. Auch die Winterfrüchte, die
mehrfach überschwemmt wurden, sind von Hoch-
wasser auf größere Flächen ausgespült, so daß viele
Besitzer ihre Felder noch einmal umpflügen müssen,
um darauf Sommergetreide zu säen. Die Weiden
und Weiden weisen an vielen Stellen große Löcher
auf, und andere wiederum sind mit Sand betragen
worden. Erhebliche Schäden haben auch die Moor-
kolonisten erlitten, deren Kartoffeln lange
Zeit unter Wasser standen, so daß die Kartoffeln
verdorben sind. Ebenso sind die inneren Räume der
Wohnhäuser, in die Wasser eingedrungen war, stark
in Mitleidenschaft gezogen. Vieles sind die Däfen
und Herde zusammengeknirscht. Jetzt ist das Wasser
soweit gefallen, daß der Verkehr von Barschbehen
nach Tattamischen und auch nach Girrenagen
schon für Fußgänger möglich ist.

Sitzung der Gemeindevertretung Rus

Am Donnerstag, dem 2. April, fand im Ge-
meindehause in Rus eine Sitzung der Gemeinde-
vertreter statt. Der Antrag des Haus- und Grund-
besitzers Abel auf Genehmigung zur Verlegung
seines Gartenzaunes wurde zurückgestellt. Die Fest-
stellung und Entlastung der Gemeindevorrechnung und
der Jahresrechnung der Brüderverwaltung wurde
vertagt. Der Antrag des Mühlenbesizers Terauh
auf Auffüllung des Mühlenteiches wurde zurück-

Hendefrug

Achtung!

Kaufe sämtliche Rohprodukte. Für
Lumpen zahle ich 7.— pro Str.
und für Eisen 1.50 pro Str.
Bei größ. Mengen wird die Ware abgeholt

M. Jordan, Hendefrug
Telefon 160

Riedelsberg

Nehme Sommergäste

auf, in idyll. ch. direkt an Wald u Wasser
gelegenen Gutshaus. Gute Verpflegung,
auf Wunsch vegetarisch. Eigene Spargel-
anlage. Preis pro Person 4.50 Lit,
Juli 5 Lit

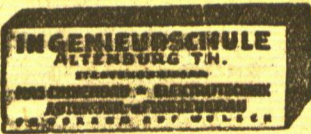
v. Knobloch, Riedelsberg
bei Wischwill

Ruß

100 Litos Belohnung

erhält derjenige, der die Personen namhaft
macht, welche die Straßendäume am
Grundstück Abel in Ruß beschädigt,
bzw. zu dieser Tat angehetzt hat

Amts- und Gemeindevorsteher
Ruß



Einen gut erhaltenen

Rinderwagen

zu kaufen gesucht.
Angeb. unt. 9602 an
die Geschäftsst. d. Bl.
in Hendefrug erb.

7000 Lit

zur Ablösung einer
erstelligen Hypothek
auf ein sicheres Stadt-
oder Landgrundstück
wegen Erbchafts-
regulierung von so-
fort gesucht.

Martha Mertens
Aurort.

Winge

Eine ordentl. memel-
ländische

Deputanten- familie

mit stattlichem So-
gänger stellt ein
Gutsverwaltung
Winge
Kreis Pogegen.

Zum 15. 4. od. 1. 5.
träftiges

Rüdenmädchen

gesucht. [4809]
Frau
Ursula Radomacher
Winge.

Eintige gut überwint.
Bienenbötter

Preiswert z. verkauf.
(Kaufl. auch mobil.)
Stonus, Liewern.

Uebermemel

Ordentlicher [4813]

Rutischer

sucht von sofort
H. Bildau
Uebermemel.

Grünheide

Alechen

hat abzugeben [4723]
Wolfsohn
Grünheide.

Coadjuthen

Sohn achtbarer Eltern
sucht Lehrstelle
im Kolonialwaren-
u. Schankgeschäft.
Zu erf. bei [4812]
Kaufm. Puschwald
Coadjuthen.

Eine gute ferne

Abriht-

Spelmachine

45 cm Hohlbreite,
hat zu verkaufen

Ewald Voigt

Uchermelher
Coadjuthen.

Schernen

Rutischer

(Memelländer)
der melken kann,
wird gesucht von
Gasthaus Schernen.

Wischwill

Ein tüchtiges

Mädchen

mit Kochkenntnissen
zum 15. 4. cr. gesucht.

Hotel Baumann

Wischwill.

Motorrad

deutsche Marke:
R. S. U. elektr. Hupe
u. Lichtanlage, Motor-
getriebe, 8 PS, mit
Sogias, fast neu, ver-
kauft [4756]
G. Laaser, Ruß
Tel. Nr. 68.

Landwirtschaftl.

Beamter, 34 Jahre

alt, mit langjähriger
Praxis, in allen
Zweigen der Land-
wirtschaft erfahren,
sucht Anstellung
Auchr. u. 8376 a. d.
Albertenstraße d.
Blattes erb

Bekanntmachung

Der Pferdemarkt in
Pogegen findet am
6. d. Mts. statt.

Pogegen, den
4. April 1936.

Der Gemeinde- vorsteher.

gestellt und die Begutskommission mit der Bestät-
igung des Weges beauftragt. Es wurde beschlossen,
am dritten Osterfeiertag durch eine Kommission die
Grenze zwischen dem Land des Guttsbesthers Krü-
ger und des Besthers Daniel Kurys am Sklabereich
festzustellen. Als Mitglieder der Begutskommission
für die kommenden Gemeindevorwahlen wurden ge-
wählt: Amtspräsident Paulus, Besther Georga La-
ser, Rentant Hermann Weisbach, Kaufmann Her-
mann Szallies, Kaufmann Willm Dunt und Besther
u. d. Werth. Nach Erledigung einer Anzahl ab-
schließender Arbeiten verließ der Vorsitzende, Amts-
und Gemeindevorsteher Stroblies, folgende öffent-
liche Erklärung: „Für die kommenden Gemein-
devorwahlen wird von verschiedenen Personen
hierher selbst eine unläutere Wahlpropaganda getrie-
ben, indem diese behaupten, daß, wenn der jetzige
Amts- und Gemeindevorsteher für eine weitere
dreijährige Periode wiedergewählt wird, selbiger
nach Ablauf dieser Periode 12 Dienstjahre hinter
sich hätte und dann pensionsberechtigt würde. Diese
falschen Behauptungen sind geeignet, bei den Wäh-
lern ein falsches Bild der Sachlage zu erwecken.
Ich fühle mich daher verpflichtet, folgendes öffent-
lich zu erklären: 1. Es ist nicht wahr, daß ich nach
Ablauf einer neuen dreijährigen Wahlperiode 12
Dienstjahre hinter mir haben würde, da ich im
Juni 1929 erstmalig gewählt wurde, daher nach
Ablauf einer neuen dreijährigen Periode erst 11
Dienstjahre hinter mir haben würde. 2. Ein von
der Gemeindevorstellung jenseits auf 8 Jahre ge-
wählter Gemeindevorsteher kann niemals pen-
sionsberechtigt werden, da selbiger kein Beamter
oder Angestellter im Sinne des Gesetzes ist, welcher
Anspruch auf Pensionierung hat und seinen Dienst
nur nebenamtlich verrichtet.“

Unfälle. Der Wirtschaftler Kraulebis-Gaiken
war dieser Tage in der Wirtschaft seines Vaters
beschäftigt. Dabei zog er sich so schwere Verletzun-
gen zu, daß er einen Arzt aufsuchen mußte. —
Eine Verletzung an der Hand erlitt der bei Flei-
schermeister Hofe in Kinten beschäftigte Kutcher
Rackus, als er an der Kreisstraße mit Solkschneiden
beschäftigt war. — Einen weiteren Unfall erlitt
der Besther Schudraus aus Feilenhof, der beim
Bearbeiten von Fischerklingen beschäftigt war.
Auch diese beiden Verunfallten mußten einen
Arzt aufsuchen.

Kreis Pogegen

Gestohlene Sachen wiedergefunden. Wie berich-
tet, wurde in der Nacht zum 23. März in einer
Höferei in Timitre ein Einbruchdiebstahl ver-
übt. Um die Spuren des Diebstahls zu verfolgen,
waren Brandherde angelegt worden, die jedoch
von dem Besther des Hauses so rechtzeitig bemerkt
wurden, daß ein Umsichgreifen des Feuers ver-
hindert werden konnte. Dieser Tage ist nun ein
Teil der gestohlenen Sachen in einer Kartoffel-
miete gefunden worden. Eine Person ist bereits in
Gast genommen worden.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag

Kaunas (Welle 1935). 7.45: Andacht. 7.50: Frühturnen.
8: Zeit, Wetter, Schallplatten, Nachrichten. 9.15: Gottes-
dienst aus der evangelisch-lutherischen Kirche. 10: Gottes-
dienst aus der Baptist. 13: Sinfonietonzer. 16: Kinder-
stunde. 16.30: Chortanz. 16.50: Eltern sorgen. 17:
Uebertragung aus der Baptist. 18.30: Zeit, Wetter, Pro-
grammverzeichnis. 18.35: Vortrag. 18.45: Sendung für das
Heer. 19.15: Aus Memel: Santara-Stunde. 19.30: Schall-
platten. 20: Vortrag. 20.15: Duett. 20.30: Vortrag. 20.45:
Konzert. 21.15: Mitteilungen. 21.25: Gesang. 21.40: Wirt-
schaftslehre. 21.50: Kita-Nachrichten. 21.55: Konzert.
Königsberg (Welle 223). 6: Sinfonietonzer. 8.20: Letztere
Hörfolge. 9: Evangelische Morgenfeier. Predigt: P. Farrer
Leitner. 10: Pflanz und Schwert. 10.35: Die Mutter
und die Kleinen. 11: 100 Jahre deutscher Ruder-
sport. 11.30: Lieder und Klaviermusik. 12: Mittags-
konzert. 14: Schach. 14.30: Photoplauderei. 14.45:
Schallplattenkonzert. 15.35: Zweifelhafte Lesen. 16: Kette
Sachen aus Wien. 18: Kleiderkundliche Stiche. 18.20: Haus-
musik. 19.05: Rom Frühling. 20: Was der Großvater Hund-
sunt hörte. 22.20: Tag der Ruderer. 22.35: Nachtmusik.
Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Sinfonietonzer. 8:
Landfunk. 10: Morgenfeier. 10.45: Schallplatten. 11: 100
Jahre Ruderport. 11.45: Schallplatten. 12: Stanbuei.
13: Mittagskonzert. 14: Die Wächelmannen. 14.30: Zwei
Kantaten. 15: Bauern in Rot. 16: Schallplatten. 17.30:
Wolgadeutsche Lieder. 18: Melodie und Rhythmus. 20.10:
Melodien der Welt. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Wir
bitten um Tanz.
Berlin (Welle 357). 19: Kleines Konzert. 20: Abend-
musik. 23: Nachtmusik. 24: Kusling (Zanzmusik auf Schall-
platten).
Breslau (Welle 316). 18.30: Hörfolge. 20: Johannes-
Passion. 23: Nachtmusik.
Hamburg (Welle 332). 20: Volkstonzer. 22.30: Nacht-
musik.
Köln (Welle 456). 19: Hörfolge. 20: Anno dazumal.
23: Nachtmusik.
Leipzig (Welle 382). 19: Liebertreis. 20.10: Melodie der
Welt. 23: Nachtmusik.
München (Welle 405). 18.40: Schallplatten. 20: Abend-
konzert. 23: Nachtmusik.
Stuttgart (Welle 523). 19: Unterhaltungs- und Tanz-
musik. 20: Melodie der Welt. 23: Wir bitten um Tanz.
24: Opernabend.
Wien (Welle 507). 20.20: Lieder und Arien. 22.20: Lust-
spielübertragung. 23: Schallplatten. 23.30: Unterhaltungs-
konzert.

... und für Montag

Kaunas (Welle 1935). 6.30: Andacht. Frühturnen. 6.45:
Kita-Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17: Radio-
spiel. 17.30: Gesang. 17.35: Technische Neuerungen. 17.45:
Schallplatten. 18: Gefunbeträger. 18.20: Schallplatten.
18.30: Zeitungslehre. 18.50: Nachrichten. 19: Zeit, Wetter,
Programm, Chronik, Sport. 19.15: Uebertragung aus Mem-
el. 19.30: Gesang. 19.45: Vortrag. 20: Konzert. In den
Pausen: Radioballett, Lotterie, Nachrichten.
Königsberg (Welle 223). 6.03: Wetter und Frühturnen.
6.30: Morgenkonzert. 8: Andacht. 8.15: Frauenmusik. 8.40:
Fröher Klang. 12: Schloßkonzert Hannover. 14.15:
Märchenfunk. 14.30: Humor in der Musik. 15.10: Dichter
der jungen Generation. 15.30: Unterhaltungsmusik. 17:
Sinfonietonzer. 17.40: Landwirtschaftlicher Vortrag. 18:
Konzert. 19.15: Szenen aus dem Alltag. 20.10: Unter-
haltungsmusik. 21: Grenzlanddeutsche Märche. 22.40: Musik
zur Nacht.
Deutschlandsender (Welle 1571). 6.10: Fröhliche Morgen-
musik. 10.15: Alle Kinder singen mit. 11.15: Kräuter-
rezepte im Garten. 11.40: Landfunk. 12: Musik zum Mittag. 14:
Märchen. 16: Musik am Nachmittag. 18: Schallplatten. 19:
Und jetzt ist Feierabend. 20.10: Musik zur Unterhaltung.
21.10: Der Königswinterhäuser Landbote: April. 22.30:
Eine kleine Nachtmusik. 23: Wir bitten um Tanz.
Berlin (Welle 357). 19.15: Klaviermusik. 20.10: Kleine
Frühlingsweise. 21.20: Der gesungene Vogel (Spiel). 22.30:
Musik.
Breslau (Welle 316). 19: Hörfolge. 20.10: Mittäton-
zer. 22.30: Nachtmusik.
Hamburg (Welle 332). 19: Beethoven-Musik. 20.10: Aus
dem Schwarzwalde. 22.30: Musik zur guten Nacht.
Köln (Welle 456). 19: Schallplatten. 20.10: Montag-
Abendausgabe. 21.40: Strauß-Konzert. 22.30: Schallplatt.
23: Musik.
Leipzig (Welle 382). 18.45: Liebestantate. 20.10: Der
Bitter aus Dingelde. 22.30: Nachtmusik.

Abenteuer am Mikrophon / Von Karl Ey

Erlebnisse eines deutschen Reporters in einem amerikanischen Senderaum

Sechste Fortsetzung und Schluß*

„Die Polizei meldet...“

Der Nachtclub war gut besetzt. Mr. Simpson saß mit dem Fürsten und zwei anderen Herren zusammen, einige Polizisten in Zivil waren an mehreren Tischen verteilt, ich selbst hatte bei Leutnant Riemenschneider Platz genommen.

Draußen warteten das Polizeiauto und der Wellenfendewagen mit voller Besatzung.

Musiker in roten Fräcken spielten langsame Walzer, auf dem Parquet schob sich die Menge im Tanz. Waren die Entführer anwesend? Wer wollte es sagen, da sich die Herren äußerlich gleich sahen! Neun Uhr. Die Musik bricht ab. Der Lautsprecher ertönt. Es ist Reillys Stimme:

„Meine Damen und Herren! Anschließend an unser Konzertprogramm geben wir Ihnen einige wichtige Polizeimeldungen bekannt: —

(Es folgen die Berichte über einen Raubüberfall, eine Schieberei an der Bowery, ein Juwelen Diebstahl — alles tatsächliche Polizeimeldungen).

Aber dann:

„Soeben geht uns noch folgende wichtige Notiz aus dem Polizeibüro zu: Zu der Entführungsfälle der Miss Gwendolyn Simpson ist zu melden, daß das junge Mädchen vor einer dreiviertel Stunde wieder wohlbehalten in ihrer elterlichen Wohnung eingetroffen ist. Sie hat sich selbst aus ihrem Gefängnis befreien können und die Abwesenheit ihrer Entführer zur Flucht benutzt...“

Reillys Stimme sagte noch weitere Worte aus dem Lautsprecher, aber sie gingen in dem Aufruhr unter, der in der Nähe von Mr. Simpsons Tisch entstanden war.

Simpson selbst schlug immer wieder die Hände zusammen, der Fürst saß eine Sekunde mit verzerrtem Gesicht da, zwei andere Gäste im Frack, die am Nebentisch gesessen hatten, schrien ihm zu: „Du schmutzige Ratte, du hast uns verraten!“

Alles das währte nicht mehr als drei Sekunden. Dann stürzte der Fürst zum Ausgang, gefolgt von den beiden anderen Leuten. Ihnen schlossen Riemenschneider und ich mich an.

Draußen sprangen alle drei in ein Auto, das in rasender Fahrt davonjagte, aber nicht schnell genug, um dem Senderaum zu entgehen. Der Polizeileutnant stieg zu mir und Murphy ein, das Polizeiauto folgte uns.

Die nächtliche Fahrt begann, die Fahrt ins Ungewisse...

* Siehe „M. D.“ Nr. 76, 77, 78, 79, 80, 81.

Hier Radiosender WXX...

Was nun folgte, ist auf Schallplatten im WXX-Sender niedergelegt worden und wurde am Abend über sieben Stationen von Küste zu Küste weitergegeben.

„Hier Radiosender WXX, General Broadcasting Corporation, New York. Meine Damen und Herren, Sie nehmen jetzt teil an einer Jagd auf Verbrecher durch die nächtlichen Straßen New Yorks. Sie hören die Autohupen, und wenn ich jetzt das Mikrophon etwas aus dem Fenster halte, werden Sie auch das Knistern der Pneus auf dem glatten Asphalt vernehmen. Vor uns leuchtet ein kleines rotes Rücklicht. Das ist der Wagen, den wir verfolgen. Hinter uns fährt der Polizeifahrer. Jetzt ist das Rücklicht erloschen, die Verbrecher scheinen etwas von der Verfolgung zu ahnen. Nein, doch nicht. Es leuchtet wieder auf, ein anderes Auto muß die Strecke gekreuzt haben.“

Wir fahren jetzt über die Stanton-Brücke, biegen in die 8. Avenue ein, 143. Straße, 135. Straße. Das Verbrecherauto biegt ein.

136. Straße. Mitten im Regenviertel von Harlem. Die Bremse. Wir halten. Das verfolgte Auto steht vor einem schmalen hohen Backsteinwohnhaus. Draußen vor der Tür hocken ein paar Regermädchen herum und lachen. Sie ahnen nicht, daß hinter diesen Mauern wahrscheinlich das Geheimnis ruht, daß diese Mauern wahrscheinlich das Gefängnis eines weißen Mädchens sind, das vor vier Tagen entführt wurde. Sie, liebe Hörer, wissen, worum es sich handelt, die Simpson-Entführung und Erpressungsfälle.

Jetzt fährt der Polizeifahrer langsam an uns vorbei. Die sechs Beamten steigen aus, den Revolver in der Hand. Achtung, jetzt fährt unser Sonderwagen direkt vor das Haus. Das Auto, das wir verfolgten, steht leer, aber mit angelassenem Motor vor der Tür.

Hören Sie? Vielleicht ist das gut, denn dadurch wird das Geräusch überträgt, das die Beamten machen müssen, um die Holztür zum Torweg aufzubrechen, damit sie auch den Hintereingang bewachen können.

Das war der Signalfiff. Das Haus ist jetzt umzingelt.

Eine Scheibe klist

Ich gehe jetzt mit dem Mikrophon auf die Straße. Hören Sie? Leutnant Riemenschneider pocht an die Tür. Hinter den Jalousien des dritten Stockwerks wird Licht angeknüpft. Hallo, jetzt das Krachen, das Glas klirren. Die Fensterscheibe des erleuchteten Zimmers ist eingeschlagen worden. Eine Frauenhand, eine weiße Hand ist sichtbar. Männerkäufe reißen sie zurück. Schreie. Ich ver-

juche näher mit dem Mikrophon zu kommen... Schreie aus Mädchenmunde. Jetzt sind sie erloschen.

Welches Geheimnis birgt dieses Haus im Regenviertel? Nein, das waren keine Schüsse, die Beamten verjuchten nur, die Tür aufzubrechen. So — jetzt — jetzt — ist sie offen. Drei Polizisten stürzen in das Haus hinein... Jetzt, das sind Schüsse, ein, zwei, drei, fünf, acht Schüsse. Nun ist alles still im Hause. Das Lärmen, das Sie hören, kommt von der Menge, die sich zu Hunderten hier angesammelt hat. Hören Sie die Stimme eben? Leutnant Riemenschneider rief durch das zertrümmerte Fenster, daß das entführte Mädchen ohnmächtig, aber nicht verletzt am Boden läge. Wie bitte, Leutnant? Gut, hier Sie da, junger Mann, rufen Sie bitte die Ambulanz. Von den Verbrechern sehen wir hier draußen noch nichts — doch jetzt bringt ein Beamter den einen Mann, er hält sich den Arm fest, hat wohl einen Schuß abgekrigelt, ein junger Mann noch, im zerrissenen Frack. Vor einer Viertelstunde saß er noch im Nachtclub und hoffte auf seinen Anteil an einem Lösegeld von 300 000 Dollar. Da, der andere, nicht verletzt und mit Handschellen, auch im Frack.

Der „Fürst“ ist tot

Es fehlt noch der dritte. Aha, hier kommt die Ambulanz, Hören Sie das Klingeln? Ein Arzt im weißen Rock springt ab und eilt in das Haus. „Zwei Tragbahnen!“ ruft er aus dem Fenster. Die Sanitäter gehen ins Haus. Jetzt umfassen uns Tausende von Menschen. Der ganze Verkehr in der Straße liegt still. Zwei Reporter gehen ins Haus. Hier — da kommt die erste Wahre. Ganz mit Zeug bedeckt. Wer liegt darunter? Wir sehen eine Hand, die leblos schlendert, unter dem Tuch hervorstreut. Eine Männerhand. Gott sei Dank! Der dritte Entführer. Er ist tot.

Da kommt die zweite Wahre. Leer. Aber da, aber da, da kommt ja Miss Simpson am Arm von Leutnant Riemenschneider aus der Tür, sehr blaß, einen Verband um die rechte Hand, die Hand, mit der sie das Fenster einschlug, nun macht ihr Platz, sie lächelt sogar ein wenig. Jetzt kommt sie auf unseren Sendewagen zu: „Miss Simpson, sagen Sie ein paar Worte, bitte, wenn Sie sich schon jetzt dazu fähig fühlen. Sechs Sender von der Küste zu Küste sind angeschloffen. Millionen sind gespannt, zu hören, wie es Ihnen ergangen ist, wie Sie sich fühlen. Achtung, Achtung! Miss Simpson, die von den braven New Yorker Blauröcken befreite Tochter des Direktors der WXX-Sendegesellschaft, wird einige Worte sagen —“

Rosen für Fran Simpson

Um 10 Uhr abends schon wurde meine erdichtete Polizeimeldung in der Hauptsache wahr. Gwendolyn Simpson kehrte zu dieser Stunde in ihr elterliches Haus zurück.

Ich wollte zum Sender zurück, aber dann fiel mir ein, daß sich Mr. Simpson jetzt sicher in der richtigen Stimmung befinden müßte, um über die Prämie zu sprechen. Ich rief in seinem Hause an.

„Ja“, sagte er, „kommen Sie mal auf alle Fälle heraus. Meine Frau will auch mal den jungen Mann kennenlernen, den sie damals so warm empfahlen hat. Sie Gauner. Nehmen Sie ein Taxi. Wir werden doch nicht so bald schlafen gehen.“

Es war recht schwer für mich, zwischen all den Fragen und Reden der aufgeregten Familie, die dies und jenes und alles wissen wollte, die mir Cognak und Kaffee und Sherry anbot, die Rede auf die Angelegenheit zu bringen, die mir am meisten am Herzen lag.

Gwendolyn war noch die ruhigste. Sie erklärte, die vier Tage im Regenviertel hätten ihr nichts geschadet. Eine schwarze Mummy habe sie bewacht und bewirkt. Der „Fürst“ habe sie freilich damals vor dem Senderaum in das Auto gelockt, sich dann aber nicht mehr sehen lassen. Nun, jetzt sei er ja tot, erschossen; am Tage vor der Entführung, als sie ihm ganz unwillkürlich zu verstehen gab, daß aus der Hochzeit nie etwas werden könnte, habe er ihr schon erklärt, dann wünsche er zu sterben. Das war natürlich eine Lüge, aber jetzt sei sie wahr geworden.

Ich fühlte ein schlechtes Gewissen. Wenn jetzt Mr. Simpson auf die erfundene Polizeimeldung kommen sollte? Deshalb lenkte ich mit einem Anlauf das Gespräch auf den „Blue Yea“-Abend.

„Sie haben etwas versäumt, Miss Simpson“, sagte ich, „am Freitagabend im großen Funksaal hat Donna Montita Reklame für Blue Yea gemacht. Ich habe dafür vom Sender eigentlich noch eine Prämie zu beanspruchen.“

Mr. Simpson lachte.

„Sollen Sie haben, sollen Sie haben.“

Er schrieb einen Scheck aus. Ich staunte und staunte: 500 Dollar.

Und ebenso freigebig war Mr. Simpson in dieser Nacht mit seinem Lob.

„Das mit der fingierten Polizeimeldung war übrigens kein schlechter Einfall“, sagte er.

„Aber gegen die Anweisung“, lenkte ich etwas verlegen ab, „es war ein falscher Marschtritt, General!“

„Ach was“, lachte Mr. Simpson, „diesmal war er richtig. Diesmal waren Sie eben der einzige Soldat in der Armee, der richtigen Schritt gehalten hat...“

„Nun aber bitte Funksilbe, Mr. Simpson“, sagte ich und nahm meinen Scheck und meinen Hut —

Als ich am anderen Morgen den Scheck eingelöst hatte und im Portal des Senderhauses an dem Blumenstand vorbeikam, fauchte ich rote Rosen — jetzt im November zu einem Dollar das Stück — und ließ sie Mrs. Simpson ins Haus schicken.

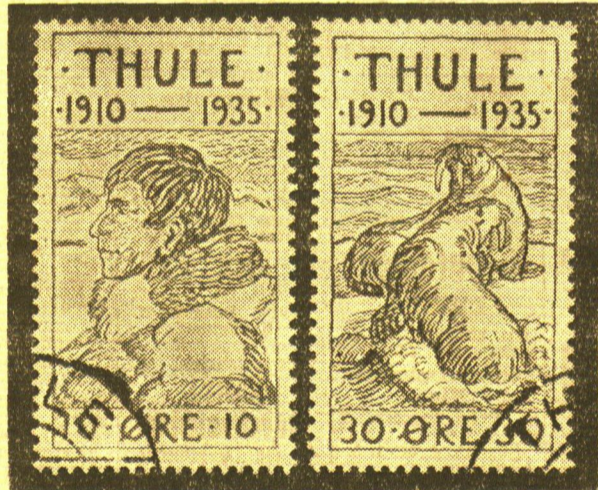
„An die Gattin des Direktors?“ fragte das Blumenfräulein.

„Nein. An die Witwe Mrs. Simpson, die das Boardinghaus in der 47. Straße betreibt.“



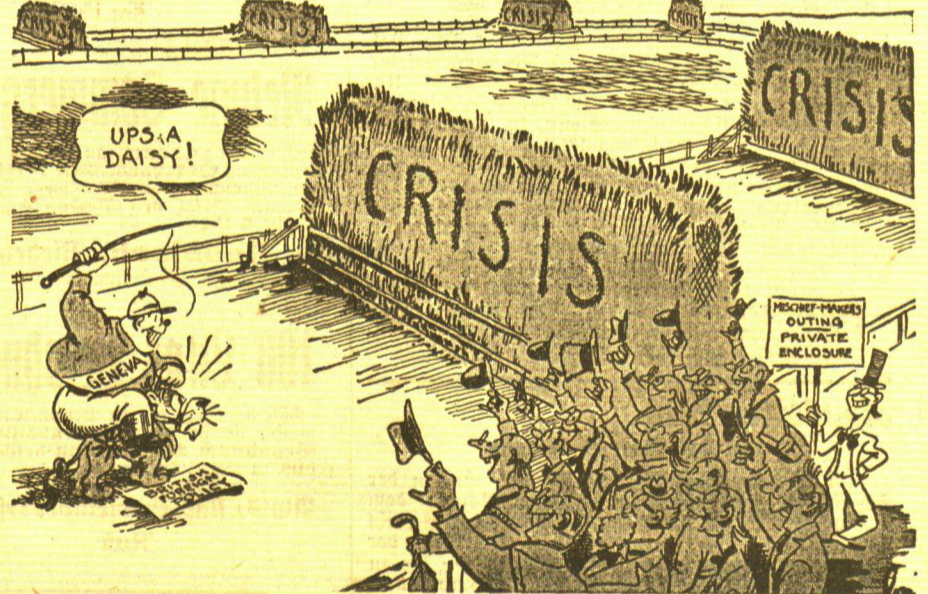
Botschafter v. Ribbentrop in London

Am 1. April überreichte der deutsche Botschafter v. Ribbentrop den ausführlichen deutschen Friedensplan. Im Bilde die deutsche Delegation bei einer Besprechung im Carlton-Hotel



Briefmarken von Thule

Die dänische Post hat zum Freimachen der Sendungen nach Thule an Grönland besondere Briefmarken geschaffen, die nur für diesen Verkehr gültig sind. Die Werte von 10 Öre zeigen das Bildnis Knud Rasmussens, des Gründers des heutigen Thule, und die zu 30 Öre Walrosse, die dort oben eine wichtige Einnahmequelle bilden. So hat das fagenballe Thule, das in der Vorzeit als das nördlichste Stück der bewohnten Erde angesehen wurde, in der Neuzeit Anerkennung gefunden, wenn es sich hier auch kaum um das einstige Thule handeln dürfte



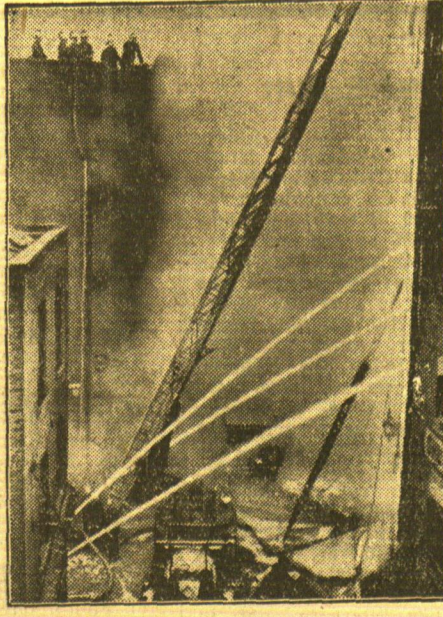
Englische Außenpolitik in englischer Karikatur

Der Jockey Genf (Völkerbund) sucht mit Hilfe des britischen Löwen (englische Außenpolitik) die richtige Hürde mit der Aufschrift „Krisis“ zu nehmen. (Die Zeichnung ist der Londoner Zeitung „Daily Mail“ entnommen).



Bundeskanzler Dr. Schulzniß verkündete die allgemeine Bundesdienstpflicht in Oesterreich

Am 1. April verkündete der österreichische Bundeskanzler Dr. Schulzniß im Bundestag von Wien das Gesetz über die Einführung der allgemeinen Bundesdienstpflicht. Durch diese Verordnung wird die männliche Bevölkerung vom 18. bis 42. Lebensjahr zum Dienst mit oder ohne Waffen einberufen. Man sieht hier Bundeskanzler Dr. Schulzniß während der Verkündung auf der Regierungsbank.



300 Feuerwehrleute beim Brand eines Reis-Lagerhauses

Im Londoner Hafen war ein gewaltiges Reis-Lagerhaus in Brand geraten. Nicht weniger als 300 Feuerwehrleute mußten zur Bekämpfung der Flammen eingesetzt werden.



Die verhängnisvollen Folgen des Hochwassers in USA

Aus Amerka treffen immer neue Bilder von den schweren Schäden ein die das Hochwasser in den östlichen Staaten anrichtete. In Fitchburg (Massachusetts) wurde ein Auto von den Fluten auf die Ruinen eines durch das Hochwasser zerstörten Hauses gemorfen.

Die Wirtin von Kahla / Geschichte eines kleinen Heldentums / Von W. G. Schwarz-Sell

Als in den Tagen nach dem unglücklichen Gefecht bei Saalfeld, den fliehenden Preußen hinterdrein, die Franzosen durch das Tal der Saale im Geschwindigkeit nach Norden zogen, da wurde auch die Gaststube der tüchtigen Wirtin "Zum wilden Mann" in Kahla voll vom Lärm der Uniformierten, aber es waren diesmal keine Studenten aus Jena, die ihr die Ehre gaben und denen sie ja auch gar oft im Streit um Bechschulden stand, erfolgreich stand, denn sie war ein starkes Weib, mit einem Sinn, das die Energie nicht verbar, und einer Stimme, die auch in einem Chor beherzelter Männerstimmen wie eine helle Fanfare durchzudringen vermochte.

Die Sieger von Saalfeld und von den Schlachtfeldern Ostereichs und Italiens gebärdeten sich aber ein erkleckliches Wilder als die von den Paukenden Jenas. In der Stube vorne saßen in ihren glitzernden Waffenrocken die Offiziere vor den schnell entforderten Flaschen, draußen auf dem Hofe jagten ihre Burischen und Köche mit geschwungenem Säbel das Hühner- und Gänsevolk, hinten in der Küche endlich wollte dann jeder mit dem schnell gepöfsten und schneller gerupften Vogel der erste sein, der die Pfanne bereitstand, ihn darin zu braten. Hier stand aber, mit dem Mut einer Amazone, die Wirtin vor dem brodelnden Feuer des Herdes; sie riß den Köchen die Pfannen aus der Hand und schlug damit auf die Eindringenden und schnell wieder Zurückweichenden ein. "Hier bin ich Herr", rief sie, "und serviert wird, was bestellt ist, ordnungsmäßig bestellt, Meßreißer, und — bezahlt!" Die Franzosen lachten und schrien durcheinander: "Bezahlt? Im Kriege bezahlt?" Und sie drangen aufs neue gegen den Koch vor. "Her mit der Pfanne und weg vom Feuer!"

Auf dem Boden klirrten Scherben und klapperten Köpfe, den hastigen Händen entfielen, und die eisernen Pfannen, hin und her gerissen, gaben den hellen Bedekten in diesem wüsten Orchester. Aber so sehr der Lärm auch anschwell — der Erfolg blieb gleich. Keiner der schönen Vögel fand seinen Platz im schmorenden Fett einer Pfanne über dem Feuer. Nun wurden die Franzosen aber doch zornig; sie bekamen von der Hitze in der Küche und von der Wut rote Köpfe; ihre Stimmen überschlugen sich; wie ein Meer umbrandete die Wirtin der Lärm, aber sie stand unerlöschlich im Sturm, und alles überdröhnte die Trompete ihrer Stimme.

Mit dem Lärm drang der Born aber auch in die Vorderstube, wo die Offiziere an den weißgeputzten Tischen den Wein zu schnell in die leeren Mägen stürzten, vergesslich auf ihr Mahl wartend. Sie gerieten, je länger das währte, in Wut, was schließlich einen veranlaßte, aufzuspringen und mit dem gespornten Stiefel die Tür zur Küche aufzustößen. Den gezogenen Degen in der Rechten, drang er durch das sich schnell bildende Spalier der Köche und Burischen gegen die Wirtin vor und schrie, alle Gesetze der Höflichkeit vergebend: "Halt's Maul, Weib!"

Die Wirtin sah die Waffe nahe genug vor ihrem Gesicht. Aber sie blieb unerschüttert. Sie schmiß sich in rascher Bewegung die beiden Fäuste gegen die Brust. Es sah einen kurzen Augenblick wie Abwehr aus und war doch Parade und Gegenstoß in einem: Mit einem Ruck zerriß sie Gewand und Hemd vom Halse abwärts, die nackte Brust der Degenspitze darbietend. "Stoßen Sie zu, General!" rief sie. "Stoßen Sie zu! Es trifft eine Mutter von acht Kindern!"

Die Wirkung war unerwartet: Der Offizier — vielleicht hat er selber irgendwo in Frankreich und Kind — läßt den Degen sinken; die französische Beweglichkeit des Gesichtes, verhärtet durch den reichlichen und rasch genossenen Wein, führt ihn in einem Augenblick vom Zorn über die Bewunderung zur Mäßigung, der Degen entfällt seiner Hand, die er mit höflicher Verneigung zur Seite seines Herzens führt. "Pardon, Madame!" sagt er, und diesmal ist es nicht die leere vielgebrauchte Formel der Entschuldigung, in seiner Stimme liegt wirklich die drängende Bitte um Verzeihung eines erkannten Unrechts. "Tausendmal Pardon, Madame!" wiederholt er. "Ihnen soll Ihr Recht werden."

Und als der Wirtin nun sogar Tränen aus den Augen stürzten, da verschüßt er das Heer der Belagerer ihres Heiligens und schafft mit ein paar Kommandoworten rasche Ordnung in der Küche. Dann spricht er der Frau weiter gut zu und will sie aus der Küche führen. Doch die rasch wieder Gesagte erklärt ihm, daß sie von ihrem Platz nicht

Ein Wiedersehen / Skizze von Harry Schütz

Die Begegnung erfolgte ganz plötzlich und unerwartet. Nissen hatte seine Einkäufe beendet und ging mit dem langsam schlendernden Schritt der Menschen, die Zeit haben, durch die Verkaufsstände im Erdgeschoss des Kaufhauses. Als er am Kurzwarenstand vorbeikam, erblickte er Kate Rothecker. Sie stand, den Kopf mit dem kurzverschnittenen blonden Haar über den Verkaufstisch gebeugt, und strich mit ihren Händen irgend etwas aus Seide glatt. Er stellte mit Erstaunen fest, daß ihn der gesüßelte Augenblick, vor dem er zehn Jahre gezeitert, der ihn in unzähligen qualvollen Träumen beunruhigt hatte, fast nicht erregte. Sein Herz schlug nicht schneller als gewöhnlich. Er wurde weder rot noch blaß. Er schreckte nur ein wenig zusammen und hatte jenes peinliche, beschämende Gefühl eines Schuldners, der mit leeren Händen unerwartet vor seinem Gläubiger gestellt wird; ein böswilliger Schuldner, der am Tage des Zahlungstermins feige die Flucht ergriß und hinterher brieflich sein Verhalten für allerlei tönende Worte zu beschönigen versuchte.

Wie schön sie geworden ist, dachte er und weidete sich an dem Anblick ihres Gesichtes, das reifer, wissender geworden und doch noch immer den Zauber des Reifens, Unberührten ausstrahlte, der ihn einst so entzückt hatte. Das waren die alten, treuherzig blickenden braunen Augen, die seitdem wegen so viel geweint, die etwas eigenwillig nach oben strebende kleine Stupsnase, ihre feinen, weichen Hände, weiß und durchsichtig. Sie sind noch weißer geworden, fand er, und fühlte nicht, daß er einen unmöglichen Begriff konstruierte.

Nissen starrte die einstige Geliebte so fest an, daß seine Augen schmerzten und den normalen Maßstab für Entfernungen, Menschen und Dinge im Raum verloren. Kate Rotheckers Gesicht hüfte allmählich die dreidimensionale Körperfestigkeit ein und schien wie eine Scheibe in weiter Ferne frei im Raum zu schweben. Als er mit einer Handbewegung den Scheiter vor seinen Augen zersplitzte, sah sie auf und erkannte ihn. In ihr Gesicht trat der erschreckte, hilflose Ausdruck eines Kindes, das

weichen werde. Da geht er in die Stube und kommt wieder mit einem Glas Wein, auch Kuchen trägt er auf einem Teller, vielleicht noch aus Frankreich mitgebracht. Er reicht ihr beides, sie sträubt sich nicht länger und ißt und trinkt ein wenig. "Es ist Krieg, Madame", sagt er, "man kann da nicht alles mit dem Maße des gewohnten Geseges messen. Aber wir sind Soldaten und nicht Mardouren."

Nur zu gerne läßt sich die Wirtin beruhigen. Hat sie doch ihre Schlacht gegen die Franzosen gewonnen. Es kann nun alles, wie sie es von Anfang vorlangt, Geze in Ordnung zugehen, und sie ist vielleicht die einzige Wirtin im Thüringer und preussischen Land, die alles, was sie den ungeliebten Gästen vorsehen muß, auch bar bezahlt erhält. Im grauen Morgen ziehen die Franzosen ab, gegen Jena zu. Die verschüchterten Bewohner wagten sich wieder aus ihren Behausungen. Jeder erzählt, den ausgestandenen Schrecken noch in den Gliedern, seine Abenteuer mit den Franzosen, und auch die Wirtin "Zum wilden Mann" berichtet das ihrige, das so vorteilhaft für sie endete, mit gutem Behagen. Mit Fragen bekrängt man sie; wie er denn ausgesehen habe, dieser General, mit vielen Rügen und Orden. — "Und sein Gesicht?" — "So ein kleiner Schwarzer war es, er ging mir nicht bis an den

hals. Und die Haut war gelb, und die Haare hatte er sich in die Stirn gekämmt."

"Dann war es der Napoleon selber!" ruft da einer, vielleicht im Ernst, vielleicht auch nur, um sich einen Spaß zu machen. Aber das Wort fällt in ein aufnahmebereites Herz. "Der Kaiser?" fragt die Wirtin, und sie spürt ihr Blut bis in den Hals herauf pochen. "Warum soll es der Kaiser nicht gewesen sein?" Er war bei der Armee und ist hier durchgezogen, beschäftigt andere. Man bringt Bild, einen schlechten Stich, den die Wirtin aufmerksam betrachtet. Und nun weiß sie's gewiß: Es war der Kaiser! Mit einem tiefen Seufzer gibt sie das Bild zurück: "Der Kaiser? — Oh, hätt' ich ihn doch um eine Gnade gebeten!" — "Um welche Gnade?" forscht die Umstehenden. — "Er war so freundlich zu mir; ganz sicher, er hätte sie mir gewährt!" — "Um was für eine Gnade?" fragen die Nachbarn nun dringender. "Was hättest du dir von ihm erbitten wollen?" — "Ich hätte den Kaiser gebeten", sagt die Wirtin langsam, und man merkt ihrer Stimme an, wie sehr es sie trifft, diese Gelegenheit nun unwiederbringlich veräußert zu haben. "Ich hätte ihn gebeten, daß ich auch Bamberger Bier trinken dürfte. Denn das hat der dicke Kellerwirt drüben ganz allein!"

Augenblick, da sie unbeschäftigt war, trat er zu ihr. Er versuchte, den alten, herlichen Ton früherer Tage in seine Stimme zu legen, als er fragte: "Wie geht es dir, Kate? Bist du verheiratet? Bist du glücklich?"

Das Gesicht Kate Rotheckers, das er in allen Gefühlsphasen gesehen, in Freude und Leid, in Lust und Schmerz, nahm einen Ausdruck an, den er darin nicht kannte, den des Stolzes, und der Mund, der ihm einst zärtliche Koseworte aufgelüftert, verzog sich zu einer kalten, verpöchtelten, über mein Privatleben und meine Gefühle Auskunft zu geben. Bitte, womit kann ich Ihnen dienen?"

"Danke!" sagte Nissen, küßte den Hut und ging. "Welche winzig kleine Kasse für all den Gram und das Leid", dachte Kate Rothecker und löste die nervös ineinander verkrampften Hände.

"Was haben Sie, Kate?" fragte die Kollegin. "Wer war dieser Mann?" Kate Rotheckers Augen blitzten vor sich auf den Tisch, auf dem noch eben Nissens Hand geruht hatte, die Hand, an deren Ringfinger sie den Ehe-ring gesehen.

"Ein Salunk", sagte sie mit einer erkünstelten ruhigen Stimme, die über den Aufruch in ihrem Innern hinwegtäuschen sollte.

Du stehst im Tag . . .

Du stehst im Tag . . .
Und küßt die Stunden rinnen
Und hörst im Innern
Deines Herzens Schlag. — Und weißt:

Jetzt darfst du leben
Eine Spanne Zeit . . .
Doch wie viel Lust
Und wie viel Leid
Dir wird geschehen . . .
Bis du wirst gehen
Ins Meer der Ewigkeit —
Du weißt du nicht . . .

Du stehst im Tag
Und küßt die Stunden rinnen
Und hörst im Innern
Deines Herzens Schlag.

Die Flucht des Malers Baumann

Skizze von Heinz Elder

Hinter der Stadt, weit über stille Vororte hinaus, begann das Land. Nicht an braune Acker geheftet, tönte in orgelhaftem Pfeifen ein kleiner Kiefernwald. Inmitten des Waldes, auf ehemaliger Lichtung, stand ein hausfälliges Häuschen. Schmaler Vorgarten schmiegte sich an wilden Wein. Merkmale von Bewohnern verriet sich durch sichtbare Neuerungen an Tür und Fensterrahmen. Größter Zeuge war ein bronzenes Schild an der Gartentür: Bert Baumann, Großstadtlüftling.

Viel Kopfschütteln hatte dieses Schildchen schon hervorgerufen. Fast nie bekam man den Hausbesitzer zu sehen. Im nächsten Dorf erzählte der Wirt vom "Goldenen Lamm", daß den Sonderling einmal eine Bauersfrau gesehen hätte, die folgendes Schildchen von ihm gab: ein junger, mittelgroßer Mensch, mit dichtem blonden Haar, der sich mit einem Landjäger unterhalten an ihm ein trauriger Gesichtsausdruck aufgefallen. — Da der Landjäger in einem anderen Dorf anfällig begnügen . . .

In Wirklichkeit hatte sich Bert Baumann aus den Folgen schmerzlicher Erfahrung in die Einsamkeit geflüchtet. Er war Maler. Bilder, die er in bedeutendsten Ausstellungen zu sehen gab, brachten ihm Anerkennung und sogar Geld einbrachten. Der Grund zur Flucht aus der Stadt war Glasina. Ständig zog, wie eine aktuelle Wochenschau, Bilder der Erinnerung des Zusammenstehens mit Glasina an ihm vorüber . . . Er saß in dem hinteren großen Zimmer des Waldhäuschens. Notdürftig hatte er sich den Raum

zum Atelier eingerichtet. Auf der Staffelei konnte man eine Skizze erkennen: Maschinen. Diese trugen menschliche Gesichter und Gliedmaßen. Da war ein Motor in einem Kraftwerk. Er trug das Gesicht eines brummenden Mannes, der seine versteckten Schlechtigkeiten in knisternden Funken von sich gab. Da standen riesige Kammer, deren Eisenblöcke wie schwere Zugstiefel aussahen und die sich mit dem Einkampfen von Menschen beschäftigten. Große Kreisläufe hatten neidische Gesichter. Blühende Räder liefen wie Reformmenschen. Kurz, ein Bild, auf dem die Technik den Untergang des Menschen darstellte. Aber das Hauptmotiv schien eine Faust zu sein, die mit ungeheurer Wucht das Maschinenwerk zerschmettern wollte.

Pflichtlich zeichnete er die Mädchen dazu, das sich bemühte, die zerknirschende Faust mit ihren schmalen Fingern aufzuhalten. Die Striche, die das Mädchen formten, waren schnell getan. Danach ließ Bert Baumann müde die Hände sinken . . .

Am anderen Tage kam Glasina. Mit einem kleinen Köfferchen versehen, zog sie an dem rostigen Klingelzug. Voll Mühsal öffnete Bert, und als er Glasina erblickte, knallte er ihr die Tür vor der Nase zu. Glasina meinte nicht, war nicht einmal erschrocken. Sie tippelte um das Haus herum, gewahrte ein offenes Küchenfenster und kletterte über das niedrige Sims in die Küche; dabei stieß sie arg gegen einen umhänglichen Hund, das Köpfe herunterknallten. Bert kam in die Küche, gerannt, brüllte er. — "Aber Bert", sagte sie ganz leise, "Bert" — und wetter nichts.

Die zärtlichen Windhände der Kiefernorgel schienen meisterhaft zu begreifen, welche Register sie für diesen Zusammentreffen ziehen mußten. Bert flog ein wenig und herrschte sie an, in die Stube zu kommen . . .

"Sie blühte sich um. "Junge, Junge", ereiferte sie sich, "du häuflst ja wie ein Hühnchen." Einem Stoß von Wutern gab sie einen Fußtritt, den Tisch stüßte sie um und stellte ihn gesäubert wieder aufrecht. "So", meinte sie, "die Sessel sind ja alle vollgepfropft, da kann man sich wenigstens auf den Tisch setzen!" Voll reizender Anmut setzte sie sich dann auf den Tisch. "Mensch, wie kannst du nur Großstadtlüftling an deine Bude schreiben?" Bert, den Ellenbogen an den Türdrücker gestützt, lächelte höhnisch: "Das muß auch gerade du mich fragen!" Sie versuchte zu erklären, daß ihr Schwips an dem Vorfall auf dem Künstlerfest die Ursache gewesen sei. "Dennoch bleibt es übel", rief er, "mit einem Automobilfabrikanten einfach davon zu fahren. Dich hat doch das technische Gequassel von dem Kerl geblendet; und vor allem das Auto — das große, tolle Auto! Ich will nichts mehr wissen von der Stadt, ich hasse sie!"

Glasina tippelte sich vor die Stirn: "Du bist doch irrsinnig!" — "Was willst du hier?" fragte Bert nach einer Weile.

"Ich hab' dich doch lieb, Bert. Ich weiß, ich bin zu flatterhaft, zu intellektuell angekränkt. Aber ichan, der Fieberfalter der Stadt hat uns alle ein bißchen durcheinander gewirfelt. Hauptächlich uns, die wir so Mittläufer der Kunst sind. Ich bin doch kein schöpferisches Wesen, aber du bist es, und wer schafft, muß viel Verständnis und Liebe für den Nichtschöpferischen haben. Wenn wir Unschöpferischen keine Fühllosigkeit beginnen, wo hättet Ihr denn eure Gründe her, um eine schöne Welt zu verlangen? — Soll ich wirklich gehen, Bert?"

Berts Brust ward zur Turbine. Trotzdem rief er: "Alles Unfuss, ich will nicht mehr! Ich will Erde, Bäume, Luft und Wasser und Himmel haben. Aber keine Menschen, die in Schatten der Maschinen gebeihen wollen!" In seiner Erregung packte er sie am Arm, zog sie durch den Flur und drängte sie hinaus. Er lief in sein Atelier zurück, warf sich auf einen Stuhl und fing an bitterlich zu weinen. Pflichtlich sah er das Bild, sprang wie ein Tier an die Staffelei und zerriß die Skizze. Dann eilte er aus dem Zimmer durch den dunklen Flur zur Haustür, riß sie auf, stolperte in den kleinen Vorgarten, rief "Glasina, Glasina!" Sie war nicht zu sehen, — nein, nirgends.

Müde und mit tiefgesenktem Kopf machte er sich auf den Heimweg. Als er die Haustür schloß, stieg ihm ein Geruch unter die Nase. Ah, das roch doch nach gebratenem Fleisch und Zwiebeln! Dann hörte er Geklapper . . . Er zitterte, und er war in der Küche. Da stand Glasina im Küchen-schürzen vor dem Herd und brüt ein Becken mit Zwiebeln. Neben ihr auf dem Küchentisch stand das offene Rostgefäßchen . . .

"Glasina", seine Stimme bebte, "Glasina, du bist doch nicht weg?" Schnell drehte sie sich um, aus ihren Augen kullerten die Tränen. Sie schluchzte: "Wenn du mich wieder rauschmetzen willst, so laß mich wenigstens zum letzten Mal dir ein Beefsteak mit Zwiebeln braten! Du sagtest doch immer, ich könnte's so gut."

"Geh' nicht fort! Glasina, ich schenke dir dafür den Haug der Erde und das Lied des Waldes — bleib bei mir!" Das würgte Bert in schwerem Ton hervor.

Sie blieben lange Zeit voreinander stehen und lösten ihre Hände erst, als das Beefsteak in der Pfanne verschmorte . . .

Goliath in einer kleinen Stadt

Skizze von Heinz Rusch

Als die Nacht wie eine schwarze Frucht durch die menschenleeren Straßen wuchs, schoben sich die Wagen nacheinander in die kleine Stadt. Es wäre ein Schauspiel gewesen für viele, wie der Troß von Tieren, Karren und Automobilen, überglühend von warnenden Lampen, langsam einrückte und unter dem dunklen Himmel auf die große Wiese vor der Stadt zog, die zu dieser Zeit wie ausgestorben lag.

Erst in der Mittagsstunde des nächsten Tages sahen die Bewohner einen riesenhaften Elefanten, unberührt von den Blicken der Neugierigen, mit schlaftrügem, aber mächtigem Gang durch die hellen Straßen trotten. Das Seltsamste und Ergreifendste an diesem ungewohnten Bilde aber war, daß auf dem mächtigen Rücken des Tieres ein zierliches Mädchen von etwa siebzehn Jahren saß, im leichten Nieder und hellroten Tanzröckchen, blondhaarig und mit den schwingelnden Beinen leicht kotet die graue, salzige Masse des Dichters be- rührend.

Kein größerer Gegenstand ließ sich denken als der gebirgige Körper Goliaths, des Elefanten, und die zarte, fast schwächliche Gestalt der kleinen Karola, die mit freudlichem Lächeln, eine dünne Peitsche in der Hand schwingend, auf die staunenden Leute herabsah, die überall standen, wo das schwere, traumhaft wandelnde Tier und die zierliche Reiterin erschienen. Zu ihren Füßen ging Mario, der Seiltänzer, schlant und gebräunt. Feierlich, jeden Schritt gleichsam abwiegend wie auf dem schwebenden Draht, begleitete er Goliath und Karola, das seltsame Paar, mit schweigendem Ernst auf ihrem ganzen Zug durch die Stadt. Er sah nicht auf, wenn er ging, und ließ die staunenden, winkenden Menschen unbeachtet. Ein tiefrotes Gewand schloß sich dicht an seinen Körper.

Am gleichen Abend noch gab die Zirkustruppe ihre erste Vorstellung. Im überfüllten Raum des Zeltes, unter den grellen Vogenlampen tanzten Pferde und Mädchen in der kreisförmigen Manege, gefesselt sich Spahmacher in derber Lust, schritt Mario mit ernstem Gesicht hoch über den Köpfen der Zuschauer auf dem leise zitternden Seil, während die Musik aufhörte zu spielen und eine atemlose Stille herrschte. Endlich erschien auch Karola auf dem Rücken Goliaths und zeigte ihre Tänze auf dem breiten Tier, das in leisem Trab durch den Sand der Manege kreifte. Als die Nummer schloß, erhob sich der Beifall des Publikums wie ein Sturm, und Karola mußte sich immer wieder zeigen, winkend, lächelnd und die dünne Peitsche zum Gruß schwingend.

Nach der Vorstellung kam ein Mann in Karolas kleines Zimmer. Er hat, ein paar Worte mit ihr wechseln zu dürfen, und nannte seinen Namen: Gregor Witt. Die Unterredung dauerte nicht lange und wurde immer von dem hellen Lachen des Mädchens unterbrochen, das neben dem Manne wie ein Kind auslief, so zart und unerfahren und voller Heiterkeit. Als Gregor Witt gegangen war, schlich sich Mario zu Karola: „Was hat er gewollt?“ Seine Augen leuchteten böse. Karola lächelte, ein wenig stolz: „Nichts hat er gewollt. Er hat mich nur gefragt, wo ich tanzen gelernt habe, und hat mich bewundert.“ Mario ging wieder, schmal und bedrückt; er ahnte, daß Karola nicht die Wahrheit sagte.

Gregor und das Mädchen trafen sich in den nächsten Tagen öfter außerhalb der Stadt, wo sie nicht gesehen werden konnten; sie tranken zusammen Kaffee in einem kleinen Gasthaus am Walde. Der Mann fragte, und Karola mußte aus ihrem Leben erzählen, von ihren Fahrten mit der Truppe, von den Erfolgen, die sie schon gehabt hatte. Unbefangenen tat es Karola. Manchmal sah sie den Mann an und wunderte sich, daß sie den Mut hatte, so allein mit einem Fremden zu sein, ohne Mario, der sie sicher schon suchte, und sie mußte lachen, wenn sie an seine bösen, eiferfüchtigen Augen dachte.

„Wilst du nicht hier bleiben, Karola?“ sagte der Fremde auf einmal und legte seine Hand ganz leicht auf ihren Arm. „Ich könnte dich ausbilden lassen, du lernstest noch viel schöner tanzen und brauchtest nicht immer weiter zu wandern, von Stadt zu Stadt. Ueberleg es dir nur!“ Karola sagte schnell: „Nein, nein, ich kann es nicht, kann es wirklich nicht, wegen Mario und auch wegen Goliath.“ — „Was hat das Tier damit zu tun?“ Das Mädchen schweigend erst eine Weile, als hätte es Furcht, zu sprechen, und sagte dann: „Goliath hat Mario; er wird ihn töten, zertrampeln, wenn ich nicht mehr da bin. Darum kann ich Mario nicht verlassen. Ich weiß nicht, woher Goliath diesen Haß nimmt und was ihn dazu bewegt. Er ist ein Tier, ich kann ihn nicht fragen, er gibt mir keine Antwort. Aber manchmal ist es mir, als müßte ich etwas von seinen Empfindungen, wenn ich auf seinem Rücken fahre und er alles tut, was ich von ihm will. Ich sehe auch die kleinen, dunklen Augen, die sich böse auf Mario richten, fast genau so, wie mich Mario immer ansieht, wenn er mir mißtraut.“

Der Mann hatte schweigend zugehört. Langsam begann er zu fühlen, daß hier alle Worte vergebens waren, die er sprach. Er gab Karola die Hand und sagte: „Es ist gut, Karola, daß du mir das alles erzählt hast. Weißt du bei deinem Mario! Und bleib auch bei Goliath! Ich habe nicht gedacht, daß ein Tier so guten Geschmack haben kann.“ Er versuchte zu spotten, aber seine Lippen zitterten, als er sprach; darum schwieg er lieber. Das Mädchen aber warf plötzlich den Kopf in die Hände und weinte leise, hallos vor sich hin.

Als sie sich getrennt hatten und Karola allein den Weg in die Stadt zurück lief, dachte sie: Wenn Goliath nicht wäre, hätte ich Mario vielleicht verlassen und wäre mit dem Fremden gegangen. Ja, ganz

gewiß, so wäre es gewesen, und ich hätte mich nicht wehren können.

Mario stand vor dem Zelt, als sie kam, und sah ihr düster entgegen. Aber Karola sagte nichts zu ihm, kein Wort der Erklärung, der Entschuldigung. Sie nahm einfach seinen schmalen Kopf in ihre Hände, zog ihn zu sich nieder und küßte ihn zum

Gun, ein Mongolenschimmel

Reisebrief aus der Gobi / Von Joseph M. Valtar

Zwei Tage, nachdem wir Ulan Bator Choto, die einstmalige „heilige Stadt“ Urga, auf dem Karawanenwege nach den Boroktschibergen verlassen hatten, wo wir auf Dieren-Antilopen und Kulane jagen wollten, stiegen wir kurz hinter den Filzjurten des Urtuns Dolon auf einen einzelnen Reiter, der uns im Sattel seines Schimmels erwartete, wohl um auf dem eintönigen und durch seine Banditengefahr berückichtigten Wege nach dem Süden Gesellschaft und Schutz zu genießen.

Der Reiter war ein etwa dreißigjähriger Mongole mit einem ungewöhnlich klugen und entschlossenen Gesicht, in dem ein Paar dunkle, bewegliche Augen leuchteten. Im Gürtel steckte eine schwere Pistole, anscheinend amerikanischen Ursprungs. Jetzt, da wir uns dem Unbekannten genähert hatten, machte er uns weit weniger den Eindruck, als ob er schußbedürftig sei. Er begrüßte uns mit einem selbstbewußten Lächeln, wandte aber schnell den Blick von meinem Gefährten Imquill und mir ab und musterte mit sichtlichiger Teilnahme unsere Pferde.

„Verfluchte Tiere, Ihr Edelgeborenen!“ meinte er dann, nicht im geringsten bemüht, seine Begeisterung zu dämpfen. „Sind sie nicht verflucht?“

Nein, wir dachten nicht daran, die Pferde herzugeben. In Kalgan hatten wir sie gekauft, hochgezüchtete Renner, die mit Turmenblut gekreuzt waren. Sie hatten uns schon durch die böllige Gobi getragen, harte, ausdauernde Tiere, in deren Sattel wir uns vor allen Verfolgungen sicher fühlen durften. Welche Greuelgeschichten hatten uns nicht Imquills Landsleute von der British American Tobacco Co in Kalgan von den schweifenden Räuberbanden erzählt, die unter ihrem brutalen Führer Tugun-Sere das ganze Land verheeren sollten. Unsere braven Turmen aber waren mit uns durch alle Gefahren gegangen. Nur ein einzigesmal schien es uns, als ob wir verfolgt würden; da legten wir einen verächtlichen Jagdgalopp ein, und die Verfolger blieben mit ihren kleinen, struppigen Mongolenpferdchen hoffnungslos zurück, ohne daß unsere Tiere auch nur warm unter dem Sattel geworden wären. Nein, diese Pferde, von deren Ausdauer und Schnelligkeit unser Leben abhängen konnte, waren um keinen Preis veräußlich.

Der Mongole schweigend enttäuscht und wandte sein Pferdchen, trabe neben uns her. Wohin denn die Reise gehe, erkundigte er sich eige Weile später.

ersten Male auf den Mund. Und während sich noch der schlafende Junge von seinem freudigen Erschrecken erholt hatte und nun, angefaßt durch ihre Glut, sie noch einmal an sich ziehen wollte, war sie ihm schon entchlüpft und dahin gelaufen, wo der urweltliche Elefant stand.

Als Mario ihr nach einer Weile nachging, fand er sie immer noch vor dem grauen, ungeheuren Leib des Tieres stehen, und hörte durch das Brausen seines Herzens hindurch sie immer wieder die ungreiflichen Worte stammeln, nach denen er sie später nie gefragt hat: „Ich danke dir, Goliath! Lieber Goliath, ich danke dir!“

Imquills Augen streiften mich mit einem schnellen, hufenden Blick. „Nicht weit“, gab er dann Bescheid. „Wir wollten in der Gegend von Naran auf Kulane jagen. Die gibt es dort wohl?“

„Ganz gewiß“, beeilte sich der Fremde zu antworten. „Gerade Naran ist ein sehr guter Platz.“

Ich weiß nicht, was es war, das mich an dieser allzu geflüchteten Zustimmung störte; jedenfalls hatte ich plötzlich den Eindruck, als liege dem Mongolen daran, uns nur ja in Naran festzuhalten. Ob es überhaupt Kulane dort gab? Ueberzeugt war ich nicht.

Rings um uns dehnte sich wie ein wellig bewegtes Meer der graugelbe Sand, der rote Ries der Gobi, eine seit Jahrtausenden schon erforderte Welt, in der nur noch der schneidende kalte Ostwind lebendig war. Braune Charnykräuter und Pyrisgräser sproßten hier und dort. Das Gudschi, das ausgeschwitzte Salz der Wüste, glitzerte. Fern erhoben zur Rechten ein paar Kugelazorien ihre kümmerlichen Kronen.

Wieder warf Imquill mir einen kurzen Blick zu. Er schob die Augenbrauen ein wenig hoch. „Ich denke, wir legen einen Galopp ein“, meinte er scheinbar gleichmütig. Ich stimmte zu.

Wir gaben den Pferden die Sporen. Wochenlang hatten sie in Ulan Bator gefaulenzt. Jetzt schossen sie mit einem grunzenden Wonnelauf davon. Mochte der Mongole nur leben, was alles in diesen Rennern steckte und wo er mit seinem Schimmelchen blieb. Die Muskeln und Sehnen unserer Tiere spielten, ihre Hüfen pochten in rasendem Takt. Die Straße flog unter uns hinweg.

Was aber war das? Neben uns blühte es immer noch weiß-silbern, kleine Hüfe wirbelten, eine schneidende Wähne flog. Mit weitgeöffneten, rosa-farbenen Rüstern tobte der Mongolen Schimmel dahin. Nicht um eine Nasenlänge blieb er zurück. Sein schlanker Leib zog sich blitzschnell zusammen, schnellte wie von einer ungeheuren Staßfeder getrieben nach vorn. In seinem Holzsattel saß der Reiter gleichmütigen Gesichts. Nachlässig nur schienen seine Hände die Zügel zu halten.

Wir verstärkten die Hilfen. Weiter, schneller noch griffen unsere Renner aus. Mit nachsichtig überlegenem Lächeln blickte ich jetzt wieder nach dem Mongolen. Aber zum Teufel, er blieb ja immer noch nicht zurück. In unsäglich rasendem Wirbel

trommelten die Hüfe seines Schimmels die Erde, weitgeöffnet waren die rosa Rüstern, ruhig und gleichmäßig aber ging der Atem des Pferdes. Da parierte Imquill seinen Braunen durch, brach sassunglos vor Staunen das Rennen ab.

„Menschenskind, du reitest das beste Pferd der Mongolei!“ rief er hingerissen dem Mongolen zu. „Es ist, wie du sagst, Edelgeborener“, nickte der Unbekannte gelassen.

Jetzt erst sahen wir uns den Schimmel richtig an. Vorher hatten wir ihn gar nicht beachtet. Wahrschäftig, ein herrlicher gebautes Tier hatte ich noch nicht gesehen. Welch tiefe Brust, welche Schultern! Muskeln und Sehnen die Beine, glasklar, ohne Fehlfühl, mit eisernen Hüfen. Vollendet die Kruppe. Und welch kluge Augen, wie lebendig das Spiel der kleinen Ohren! Der Hengst bebte förmlich vor Leben und Feuer.

„Nur ein Pferd gab es“, hob der Mongole wieder zu sprechen an, „ein einziges, das mit diesem Schimmel zu vergleichen war. Vier Jahre lang wurde es von keinem anderen Pferd geschlagen. Es war mein Hengst Gun. Das einzige Pferd, das ihn besiegt, ist dieser Schimmel, der Sohn Gungs.“

Ich sah, daß Imquill bei diesen Worten aufsprang, etwas hervorprohoben wollte, plötzlich aber entspannten sich seine Miemen wieder. „Nun, was ist aus Gun geworden?“ fragte er und lächelte ein wenig angefrenkt.

„Ich habe ihn nach dem Rennen erschossen“, gab der Mongole zurück, und in seinen dunklen Augen war ein hartes, ja graufames Licht.

„Erschossen?“

„Gewiß“, bemerkte der Fremde gleichmütig. „Ich konnte den Nummer Gungs darüber nicht mit ansehen, daß er das Rennen verloren hatte. Er wäre auch nie wieder in Form gekommen, die Niederlage hatte ihm das Herz gebrochen.“

Schweigend ritten wir weiter. Als wir wenige Stunden später die Furten des Schirgalanty-Urtuns erreichten, verabschiedete sich der Unbekannte von uns. Er habe hier zu tun, werde hier übernachten. Wir ritten nach kurzer Rast weiter.

„Weißt du, wer dieser Fremde war?“ erkundigte sich Imquill, kaum daß der Urtun hinter uns lag. Er blickte mit einem sonderbaren Ausdruck unruhig zu mir hinüber. „Nun, ich will es dir gleich sagen, du errätst es doch nicht: Es war Tugun-Sere, der Herr der Banditen!“

Ich fuhr auf. „Wie kommst du auf einen solchen Gedanken?“

Und nun erzählte Imquill mir, daß er sich vorher schon beinahe verraten hätte. „Die Geschichte Gungs nämlich kannte ich schon von Kalgan her. In der British American Tobacco Co hatten meine Freunde sie mir erzählt, als ich vor ihnen die Unbesiegbarkeit unserer Pferde pries. Du weißt, wie inständig sie uns vor Tugun-Sere und seinen Banditen warnten. Da war es, daß sie mir erklärten, ein Pferd gebe es, das unsere Renner schlage, daß sei der Sohn Gungs, den sein Herr, eben Tugun-Sere, nach dem Rennen erschossen habe.“

So wie an diesem Tage galoppierten unsere Pferde nie wieder. Ob Tugun-Sere uns indes folgte, ich weiß es nicht. Wir hörten nie wieder von ihm. Die Dieren-Antilopen und Kulane am Rande der Boroktschiberge allerdings, auf die zu jagen wir auszugehen waren, leben heute noch.

Rättsel

Illustriertes Kreuz-Wort-Rättsel

Die in die waagerechten und senkrechten Felder-Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen Teil des Bildes zu suchen.

Oster-Problem

Nach richtiger Anordnung der Buchstaben-Gruppen ergeben diese einen Sinnspruch.

Ergänzungs-Aufgabe

Arm Art Bild Bruch Brust Ei Eis Ernst Erz Feld Fluss Hirsch Ilm Ohr Ort Rast Rhein Saal Sack Schaft Schau Schelm Schiff Spiel Stern Tag Talg Thal Tier Thron Wein Wurm

Aus vorstehenden 32 Wörtern sind 16 neue, und zwar zweisilbige Wörter

Partie Nr. 321. — Damenbauernspiel.

In der folgenden Partie aus einem Turnier in Kulmbach gelang dem Weissen ein Durchbruch am Königsflügel.

Weiß: Pinsl. Schwarz: Steger.

1. Sg1-f8 Sg8-f6
2. d2-d4 d7-d5
3. Lc1-f4 e7-e6
4. e2-e3 Sb8-d7

Schwarz behandelt die Eröffnung zu zahm. Er mußte entweder c7-c5 nebst Sc6 spielen oder zum mindesten auf d6 den Läufer entgegenstellen.

5. Sb1-d2 e7-c5
6. e2-c3 Lf8-e7
7. Lf1-d3

Der Weiße hat jetzt die Herrschaft über den Punkt e5. Der Schwarze kann aber den entsprechenden Punkt e4 niemals betreten. Außerdem stehen beide weiße Läufer besser als die schwarzen.

7. 0-0
8. Dd1-b1

Mit diesem ungewöhnlichen Zug drückt der Weiße gegen h7.

8. Tf8-e8
9. Sf3-e5 g7-g6

Endlich hat Weiß die ersehnte Angriffsmarke. Jetzt kann der h-Bauer marschieren und dem Turm eine Linie öffnen.

10. Sd2-f3 Le7-f8

Schachaufgabe Nr. 321.

Dr. H. v. Gottschall.

Weiß zieht und setzt in 2 Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 320.

W. A. Shinkman, Matt in 2 Zügen.

Weiß: Kf3, Db5, Td6 (3); Schwarz: Kc2, Lc1, Bc3 (3).

1. Td6-d1 Kc2xd1 2. Db5-e2 matt; 1... Lc1-b2 2. Db5-a4 matt; 1... Lc1 beliebig anders 2. Db5-b1 matt.

11. h2-h4 Sd7xe5
12. Lf4xe5 Sf6-d7

Jetzt wird die schwarze Königstellung mit einem Figurenopfer zerschlagen.

16. Ld3xg6 f7xg6
17. Db1xg6 Lc8-d7
18. Sf3-g5

Jetzt droht Df7 matt. Das kann der Schwarze gerade noch decken.

18. Te8-e7
19. Th1-h8+

und Schwarz gab auf, denn nach Kxh8 würde Dh7 matt folgen.

Auflösungen der Rättsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auf-lösung des Sliben-Wechsel-Rätfels

Altan Pirat Rampe Ibis Luke Streber Chile Heuer Idol Chloral Konto Erker Nancy.

— Aprilschicken. —

Auflösung des Kreuz-Wort-Rätfels

Waagerecht: 1. Azur. 2. Aida. 3. Lola. 4. Amol. 5. Bekassine. 6. China. 7. Echo. 8. Darm. 9. Atom. 10. Rome. 11. Opal. 12. Gama. 13. Atom. 14. Tara. — Senkrecht: 1. Alb. 2. Aas. 6. Chrom. 7. Edar. 15. Zoe. 16. Ulk. 17. Raa. 18. Iml. 19. Don. 20. Ale. 21. Ski. 22. Homme.

23. Nogat. 24. Apata. 25. Cato. 26. Amor. 27. Lama

Auflösung der Skat-Aufgabe:

Im Skat lagen: k A, k 10

A hatte: p A, p 10, p D, p 7, h h, h D, h 9, h 8, h 7, k K;

C hatte: h B, kr A, kr K, kr 7, p K, h 10, k D, k 9, k 8, k 7.

1. p A, p 8, p K - 15;
2. p 10, p 9, h 10 - 20;
3. h K, h A, kr A - 26;
4. k 7, k K, kr 10 + 14;
5. kr B, kr 7, h 7 + 2;
6. p B, kr K, h 8 + 6;
7. kr 9, h B, p D - 5.

Den Rest erhält der Spieler; die Gegner sind auf 66 Augen gekommen.

recher ermorden eine Hausangestellte

abrück, 3. April. In der Kaplaner in Wallen- bei Dsnabrück wurde in einer der letzten Nächte die Hausangestellte Margarete Straßberger ermordet.

Nord vor dem Kaiserentor

Warschau, 4. April. Ein geheimnisvoller Mord ereignete sich vor der Kaserne des 1. Chevaulegers-Regiments in Warschau.

Romeo und Julia im Zoo

London, 4. April. Vor drei Wochen erschien über dem Reichsgebäude im Londoner Zoo ein frei lebender Reiber, der einem Reiberweibchen den Hof zu machen begann.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wirtschaftsbericht der „Elta“

1. Zunahme der Fleischausfuhr

In der vergangenen Woche (vom 23. bis zum 29. März) hat „Maistas“ von den Landwirten 7553 Bacon- und 1086 Fettschweine, insgesamt 8639 Schweine aufgeföhrt.

2. Getreidehandel

In der vergangenen Woche (vom 22. bis 28. März) hat „Lietukis“ in ganz Litauen aufgekauft: 21 061 Zentner Weizen, 88 760 Zentner Roggen, 25 948 Ztr. Hafer und 11 109 Zentner Gerste, insgesamt 146 878 Zentner.

anzunehmen ist, daß bei guter Witterung die Landwirte nach Ostern sofort mit den Feldbestellungsarbeiten beginnen werden, wird „Lietukis“ eine längere Unterbrechung für den Ankauf von Getreide während der Osterzeit nicht eintreten lassen.

In der vergangenen Woche haben zwölf Dampfer über den Memeler Hafen Getreide ausgeführt: 56 895 Zentner Weizen, 73 400 Zentner Roggen, 26 000 Zentner Hafer, insgesamt 156 295 Zentner.

3. Die Herstellung von Exportbutter nimmt immer mehr zu

In der vergangenen Woche hat „Pienocentras“ 171 049 Kilogramm Butter ausgeführt. Die Lieferung von Exportbutter nimmt mit jeder Woche zu.

4. Auch die Eier-Lieferung ist sehr groß

In der vergangenen Woche hat „Pienocentras“ 2 198 520 Eier ausgeführt. Die Lieferung von Eiern hat bedeutend zugenommen.

Wetterwarne

Wettervorhersage für Sonntag, 5. April. Mäßige vorwiegend westliche Winde, meist bewölkt, trocken, Temperaturen wenig verändert, leichter Nachtfrost.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkes.

Temperaturen in Memel am 4. April. 6 Uhr: + 2,0, 8 Uhr: + 5,0, 10 Uhr: + 4,0.

Allgemeine Uebersicht von Sonntag, 4. April.

Table with columns: Beob.-Stelle, Barometer, Richtung und Stärke, Wetter, Temperatur, Seegang, Sichtweite n. See (Seem.).

Memeler Schiffsnachrichten

„Angekommene Schiffe“

Table with columns: Nr., Schiff und Kapitän, Von, Mit, Adressiert an.

Ausgegangen

Table with columns: Nr., Schiff und Kapitän, Nach, Mit, Makler.

Pegelstand: 0,30 m. - Wind: SW. 1 - Strom: aus

Billiges Osterangebot

in: Modernen Oberhemden, auf Wunsch nach Mass, aparten Kravatten und sämtl. Herrenartikeln.

Versteigerung!

Am Montag, d. 6. April, nachm. 2 Uhr, im Libauer Str. 30 (Hof) über: 1 Grammophon, div. Klatten, 1 Sofa, 2 Sessel, 1 Bettgeheiß m. Matratze, 1 Spielstisch, div. Stühle, 3 Korbstühle ein Nähtisch, 1 Zinkbadewanne, 1 Bettkasten, 1 Spiritusplättchen, div. Betten, div. Wirtschaftstischen, 1 Schlafzimmer, Eiche furniert, fast neu bestehend aus 2 Beigeisellen m. Matratzen, Steilisen Schrank, 1 Spiegel, 1 Bettgeheiß (Eisen).

Zwangsversteigerung

Montag, den 6. d. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich in der Janitscher Str. 8 1 Büfett, 1 Nachttisch, 1 Krüßertollette, 1 Bettgeheiß mit Matratze, ein Kleiderschrank mit Spiegel, 2 Gondeln u. 1 Piano, um 12 Uhr in der Kantstraße 2b bei Frankel 1 Anzug und 1 Smoking öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Hundesteuer

Die Hundesteuer für das Vierteljahr April/Juni 1936 ist am 15. d. Mts. fällig. Wir fordern hiermit zur Zahlung an die Stadtkasse auf. Zugleich weisen wir darauf hin, daß jeder Zu- und Abgang von Hunden innerhalb 14 Tagen anzuzeigen ist (Rathaus, Zimmer 20).

Bekanntmachung

Die Wählerlisten für die am 25. Mai 1936 stattfindende Wahl der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Memel werden in der Zeit von Montag, den 6. April bis Mittwoch, den 15. April d. Js. einsehlich an den Werktagen von 9 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachm. ununterbrochen und am Karfreitag, den 10. April sowie den beiden Osterfeiertagen am 12. und 13. April von 9 bis 12 Uhr vormittags im Stadtordegnungsbüro öffentlich ausliegen. Spätestens an dem auf den Schluß der Auslegung folgenden Werktag hat jeder Wähler das Recht, gegen Unrichtigkeiten oder Unvollständigkeiten der Wählerlisten schriftlich oder mündlich bei uns Einspruch einzulegen.

Junge Dame

die selbstständig aut arbeitet, für die Leitung unserer Abteilungsarbeiten gesucht. Eintritt 1. Mai ev. l. schon früher.

Bekanntmachung

Die Pachten für Kleinparzellen und Gemüsegärten für das Jahr 1936 sind bis zum 15. April d. Js. im Zimmer 49 des Rathauses während der Dienststunden von 8-12 Uhr vormittags zu bezahlen.

Der Magistrat

Damenhutgeschäft und Hut-Modifizierung. habe ich jetzt Fischerstraße 10/11 eröffnet. Für reelle Bedienung stets bemüht. Um gütigen Zuspruch bitte.

Fantasiemolle

Seidenthals, entfaltende Muster, Schürzer, größte Auswahl. Damen- u. Herren-Unterwäsche, Handschuhe, Socken, Strümpfe jetzt besonders billig.

Baubolz

Trockenes Fischholz in Kiefer, Eiche, Buche, Eber, Ahorn u. Weißbuche

Sußbodendielen

Eichenpähle, Deichsel, Tannen, Stangen, Brennholz gütig zu haben bei

Obstbäume

Rhododendron, Prunus, Sydrangen, Buxbaum, Flieder, Buche u. Hochstamm, Rosen, Busch und Hochstamm.

Ziegel

hat noch abzugeben Ziegelei Luisenhof Makulaturpapier liefert Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Höchste Zeit

ist es, sich mit einem Lose zur Hauptziehung der Staatslotterie

zu versehen, denn diese bietet die grössten Gewinn-Möglichkeiten wie 2 Gewinne zu 50 000, 20 000, 10 000 Lit u. eine Anzahl kleinerer Gewinne, ausserdem 2 Prämien zu 50 000 Lit

Die Ziehung dauert vom 6.-9., 15.-18. und 20.-22 April. Neue Lose - 1/4 50.-, 1/2 25.-, 3/4 12,50 - sind auch während der Ziehung zu haben bei den bekannten Verkaufsstellen in Memel, Heydekrug, Pogegen, in fast allen Kirchdörfern u. a. Versand durch die Post überallhin gegen Voreinsendung des Betrages nebst Porto durch die

Generalagentur in Memel

Libauer Str. 13 Tel. 3526

Leihbibliothek F. Frenzel

Libauer Str. 27 Größte Auswahl Dauernd Neueingänge Gut erhaltenes Auto

Obstbäume

(Nord-Junior) steht zum Verkauf. Zu erfragen bei (4718) M. Bumbulis Libauer Platz 1.

Wahlung! Gelegenheitskaffee

Motorboote u. Spagierwagen zu verkaufen. (4738) H. Schulz, Wöhrstr. 1. Datschb. Schifferhand eingetunden.

Zwei starke Arbeitstabelle

zu verkaufen (4744) Grabenstr. Nr. 8 bei Dischhäuser.

Kaufgesuche

Klavier zu kaufen gesucht (4734) an d. Abfertigungsstelle d. Blattes erb.

Vertäufelung

gekauft, die beide Landesprachen beherrscht und Sicherheit stellen kann. Schriftl. Bewerbung bis 5. 4. 36 an die Bahnhofsbuchhandlung Memel zu richten.

Mamfell

verkauft auch in der Herstellung u. Garnierung kalt Platten, Licht (4807)

Wirtin

1 Küchenlehrling, 1 Küchenmädchen, 1 jung. Mädchen fürs Büffet gesucht. Zu meld. im Hotel „Preussischer Hof“

Christliches Kinder mädchen

gekauft. Zu erwir. an den Schult. d. Bl.

Jung. Mädchen

für tagsüber gesucht Wiesenstr. 1-3, 11

Junges Mädchen

(mehrsch. Schneiderin), welches Interesse hat in Kürschneri zu arbeiten, gesucht. Montag u. 8-12 und 1-7. (4770) W. Heller H. Wegner Marktstr. 40, 1. Ep.

Stellen-Gesuche

beherzige die deutsche u. litauische Sprache, in Buchführung stanzlicher, sucht Anstellung a. Verkäufer, Kontorist, Lagerverwalter, Buchhalter. Zuschr. unt. 8387 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (4776)

Kaufmann

beherzige die deutsche u. litauische Sprache, in Buchführung stanzlicher, sucht Anstellung a. Verkäufer, Kontorist, Lagerverwalter, Buchhalter. Zuschr. unt. 8387 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (4776)

Beit. Mädchen

perfekt im Kochen, sucht Stelle in non 101. od. spätr. Zuschr. unter 8390 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Puhlmann-Tee

empfehlen die Aerzte bei allen Erkrankungen der oberen Luftwege; der Tee wirkt schleimlösend, hustenstillend und der Lunge wohltuend. Die 125 gr Orig.-Packg. = Lit 6,-.

Chem. Pharm. Laboratorium „Hammonia“

Memel / Klaipeda, Börsenstr. 5, Abt. 140

2-Zimmer-Wohn.

aum 1. Mai zu vermieten. Beschüigung vormittags. Moors, Parkstr. 3. Geräumige

2-Zimmer-Wohn.

mit Küche und Bad vom 1. Mai zu vermieten. Zuschr. unt. 8330 an d. Abfertigungsstelle d. Blatt.

Möbl. Zimmer

u. Kammer zu verm. Zu erfragen an den Schulten d. Blattes.

Möbl. Zimmer

mit Pension v. 15. 4. entl. später an 1-2 berufstätige Damen zu vermieten. Zuschr. u. 8388 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Elegant möblierte 2 Zimmer

mit Bad (ev. Küche) zu vermieten (4749) Fischerstraße 5/6.

Speicher

zu vermieten. Zuschr. u. 8373 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Autochifferei

nebst Wohnung, in Seebad, Präfidentenstraße, abzugeben, zu vermieten. Zu erfragen unter 8371 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (4725)

Bau- und Tischlerholz

preiswert frei Verwendungsstelle Parkett-Stäbe Stadt-Niederlage der Holzwerke Alfred Ehmer & Co. Akt.-Ges. Luifenstr. 8 - Fernsprecher 3022

INGENIEURSCHULE

ZWIKAI

Statt Karten
Ihre am 3. April 1936 stattgehabte Vermählung geben bekannt
Ernst W. Nowack
Lena Nowack, geb. Endleit
Berlin W. 50 Rogensburger Str. 14

die Beweise der Teilnahme
dem Heimange unserer lieben
Mutter sage im Namen der Hin-
terbliebenen allen besten Dank
Albert Karallus

Dr. M. Berger
Frauenarzt
zurückgekehrt
Sprechstunden: 10 bis 12 Uhr
4 bis 6 Uhr
Libauer Straße 37e

Heute Sonnabend findet in der
„Neptun-Diele“
eine
Gratis-Auslosung
von **1000** statt

Meine
Sprechstunden
fallen während der Kar-
woche aus
Privatdozent Dr. Pierach
leitender Arzt der inneren Abteilung
des Städtischen Krankenhauses Memel

Kosmetische Praxis
»HADAR«
Kantstr. 4a Telef. 38-45
Am Dienstag, 7. April
und Mittwoch, 8. April
Kein Empfang.

Matratzentelle
lieert Alb. Kookstadt
Tilfit

**General-
Versammlung**
am 16. d. Mts.,
20 Uhr, im Schützen-
hause.

Tagesordnung:
1. Vorlage des Jah-
resberichts und
Jahresbilanz
2. Bericht d. Kassee-
prüfer und Ent-
lastung des Vor-
standes
3. Neuwahlen laut
Statut
4. Vorschlag für
das Vereinsjahr
1936/37
5. Berichterstattung
über die Verpach-
tung d. Dekonomie
6. Verschiedenes
**Der Vorstand
der Schützengilde.**

**„Die Frau
im Spiegel“**
Lustspieloperette
von Halton und
Schwenn
Musik v. Mettel.
Montag, den 6.
April, abds. 8.15
(Abonn. weiß)

**„Gottens
Geburtstag“**
„Mailput im
Stadttheater“
Dienstag, den 7.
April, letzte
Abonn.-Vorstellung.
10.15 Uhr, verlegt auf
den 14. April.
Geschlossen weg-
der Vorbereitung
zum „Urfant“

„Der Verkauf“
von Goethe
Donnerstag, den
9. April, abends
8.15 Uhr
(Abonnem. blau)
„Der Verkauf“

Das Büro und
die Kasse sind an
Wochentagen v.
11-1 u. 5-7 Uhr
geöffnet.
An Sonn- und
Feiertagen, an
denen d. Deutsche
Theater spielt, v.
11-1 Uhr und
eine Stunde vor
Beginn der Vor-
stellung.

Apollo
Sonnabend
5 und 8 1/4 Uhr
Sonntag
2 1/4, 5 und 8 1/4 Uhr
Volksvorstellungen
(billige Sinterpreise)
Ich liebe alle Frauen
Kiepara, Lingen, Doyers, Sandrock
Beiprogramm
Kammer Täglich
5 u. 8 1/4 Uhr
Der große neue Erfolg
Im weissen Rössl
Thimig, Mardayr, Linren
Abessinen

Kammer
Sonntag 2 1/4 Uhr
Die letzte
Jugend- u. Familien-
Vorstellung
billige Volkspreise Kinder 50 Cent
Martha Rose
Helge Roswaerge singt
Beiprogramm

Warne
einen jeden, meinem
Manne August
Nicklaus etwas zu
borgen, da ich für
nichts aufkomme.
Fr. Nicklaus.
Rob. Schmidts
Zeitschriften-
Lesezirkel
1 Lit p. Woche
frei Haus

Bl. Sommermantel
sowie einige Sachen
für Damen u. Kinder
(7 S.) zu verk. Zu-
erfr. a. d. Schaff. d. Bl.

Alfred Kubillus
El. Ing.
Elektrische Licht- u. Kraftanlagen
Schwachstromanlagen
Radio
Reparaturen
Ferdinandstraße 1 **Telefon 4429**
(am Ferdinandsplatz)

Unser Büro befindet sich jetzt
Luisenstraße 7
Memeler
Dampfschiffahrts-Gesellschaft m. b. H.
Telefon 4738

Eraurige
in jeder Preislage bei
Goldschmied Erich Hagedank
(4803)

Kaufmännische Privatschule
Arthur Drell
Telefon 3239 Grüne Straße 9
**Beion neuer Tages-
und Abendkurse in
allen Handelsfächern
Montag, d. 20. April er.**

Radio-Reparaturen
aller Systeme
sachgemäß, schnell und billig.
Prüfen von Radio-Röhren kostenlos.
Laden von Akkumulatoren.
Phono-Funk G. m. b. H.
Telefon 4751 Börsenstrasse 7

Englische Kunstseide
in vielen Mustern empfiehlt
L. Gidansky
Sobe Straße 21

**Herren-
Garbardin - Mäntel**
imprägniert
in allen Grössen vorrätig
Handlung C. G. Hanff & Becker
JNH-HANFF & BECKER

Capitol Wochentags 6 u. 8 1/2 Uhr
Sonntags 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr
Siva Sidney in dem neuen großen
Tonfilm-Erloig in deutscher Sprache
Eine Frau von 20 Jahren
Ein äußerst fesselnder Unterhaltungs-
stoff
Beiprogramm
Sonntags 2 1/2 Uhr
letzte Sondervorstellung
der neuen spannenden Sitten-Großfilm
in deutscher Sprache
Gehe hin, liebe u. leide
Beiprogramm
unten 1.- oben 1.50 Lit
Versäumen Sie nicht diesen
sehenswerten Großfilm
Eine zuverlässige, selbständige
Soletwiein
und
zwei Lehemädchen
für die Saison gesucht. Zu erfragen
an den Schaltern dieses Platzes.

Ihre Uhr
wird Ihnen in bekannter Güte und
nach erfolgter Vergrößerung der
Werkstätte auch schnellstens
repariert
Erich Hagedank
Libauer Strasse 20

Der werten Einwohnerschaft von
Memel empfehle ich mich hiermit als
Leipziger Kürschner
u. übernehme Pelzarbeiten jeder Art
Pelz-Atelier H. Wegner
Markstraße 40. 1

PHILIPS



Selbst der Kleinste von **Philips** hat höchste
Selektivität und trennt den Ortsender genau so gut
wie die Fernsender.
Philips, die grösste Radiofabrik der Welt,
hat die grösste Erfahrung, und daher bietet jeder
Philips-Empfänger die grösste Zuverlässigkeit.
Alte Radioapparate und Grammophone werden in
Zahlung genommen.
Autorisierte Philips-Verkaufsstelle:
Radio- u. Fahrradhaus H. Jagst
das Fachgeschäft für gute Qualitäten
Friedrich-Wilhelm-Strasse 14/15

Billiger Oster-Verkauf

Herren-Sport-Anzug
aus gutem Stoff, 45.00
tadellose Verarb.

Herren-Garbardin-Mantel
imprägniert-gute
Ware, die neue
„Slipon“-Fasson 75.00

Damen-Strümpfe
prima Washkunst-
seide, i. d. modernst.
Farbtönen . . Paar 2.85

Schlüpfer Prima Wash-
kuns. i. hübschen Farben,
mit kleinen Schön-
heitsfehlern . Paar 3.75

Strumpfhalter
m. Gummi-Strippen
Stück 1.45

Damen-Tag-Hemde
gute feinfäd. Ware, m. sehr
hübscher Hohlsaum-
verarbeitung Stück 1.85

Verkäufe
Kurzer Flügel
billig zu verkaufen
Bahnhofstr. 2.
Rähmaschine
(fast neu) billig z. verk.
Kobgartenstr. 13, 1.
Fadellboot
f. 2 Personen günstig
zu verkaufen.
Kreuzstr. 3
Gelegenheitsverkauf
Dunkelst. Spiege-
schm. kompl. Akter-
schrank, Reichtreib-
maschine, Grammo-
phon, Kinderbettge-
stell mit Matratze u.
andere Sachen im
**Kommissions-
geschäft**
fehlt Fr. Wilh.-Str. 3-5
übernimmt, versichert
und verkauft alles.
Herrenfahrrad
fast neu, billig zu
verkaufen **Präfid.**
Emetona-Allee 23
Jozat

finden Sie alles zu billigen Preisen im
Kaufhaus
m. Elbaum
Nachf.
Inh.: Paul Cohn
Gr. Wasserstraße 30

Wir teilen unserer werten Kundschaft
hierdurch mit, dass das
Memeler Kaffee-Haus
in unveränderter Weise
weitergeführt wird
**Memeler Kaffee-Haus G. m.
b. H.**

**Vor Ostern —
das Heim tapezieren!**
Dann ist die Festfreude voll-
kommen. Unser Tapeten-
musterbuch mit den entzük-
kenden, neuen Mustern stellen
wir Ihnen gern einige Tage
kostenlos zur Verfügung. Bitte
rufen Sie an unter Nr. 4862
oder kommen Sie zu
Franz Jacubeit
Börsenstrasse 13

Sunnsidene Strümpfe
alle modernen Farben
Paar Lit 2.90 und 2.50
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Möbel
aller Art
Große
Auswahl
Zentrale
Libauer
Strasse 43
Günstige Zahlungsbedingungen

**1 Seife
1 Seifenlebeling**
von sofort gelocht
Harry Flucht, Friseurmstr.
Friedrich-Wilhelm-Str. 1

Hohner
chromatische und diatonische
Akkordeons
sowie Mundharmonikas in allen gangbaren Ton-
arten in grosser Auswahl zu Original-Fabrikpreisen
Schifferklaviere!!!
Neues Musik-Haus
Libauer Strasse Nummer 37a

Geldlotterie
des Handwerker-Bundes-Hehdezug
**Gewinne zu 2500 Lit, 1500 Lit
1000 Lit, 500 Lit usw.**
Ziehung am 7. Mai 1936
Versäumen Sie bitte nicht, sich rechtzeitig Lose zum Preise
von 2.- Lit pro Stück zu besorgen. Erhältlich an allen
Stellen, die durch Plakate besonders gekennzeichnet sind.

Damen-Mäntel
Frühjahrs - Kostüme
Complets
Kleider, Pullover
in hübschen Formen
in grosser Auswahl sehr preiswert
Handlung C. G. Hanff & Becker
JNH-HANFF & BECKER